P. o. gall. 2560 m Kasten

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit
6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld
für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt
9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lind
(Fo

20002

Digitized by Google

Digitized by Google

Paul de Kock.

Der Burgundiſche Poſtillon.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Burgundiſche Poſtillon.

Humoriſtiſcher Roman

von

Paul de Kock.

Deutſch

von

August Schrader.

Leipzig,
Berger's Buchhandlung.
1847.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München.

1.

Jean-Marie.

Laxelt ist ein reizend gelegenes Dorf in Burgund. Schon von weitem lachen dem Reisenden die hellgrauen Schieferdächer der reinlichen Häuser mit ihren weißen Schornsteinen entgegen, die sich glänzend aus dem dunkeln Grün der hohen Eichen und Buchen erheben. Eine breite, mit schlanken Pappeln und Obstbäumen bekränzte Chaussee läuft längs diesem freundlichen Dorfe hin und bildet am äußersten Ende desselben, da wo der letzte Garten von einem dichten Zaune begrenzt ist, einen Bogen, um den Reisenden gleichsam auch an der andern Halbseite des Dorfes vorbeizuführen. Links von der durchaus ebenen Fahrstraße wird das Gebüsch licht und läßt auf einen ziemlich großen Dorfplatz sehen.

Ein weißer Schenkgiebel mit einem Schilde, worauf ein goldner Hirsch prangt, nimmt fast die ganze rechte Seite dieses Platzes ein. Links, der Schenke gegenüber,

Digitized by Google

steht ein großer Stall, an dessen breiter Eingangsthür Pferdegeschirr an großen hölzernen Haken aufgehangen ist.

Hier wechseln die Posten die Pferde, denn der Besitzer des Dorfwirthshauses zu Luxeil hat zu gleicher Zeit die Posthalterei.

Vater Chaillou, ein alter gedienter Soldat, verlebt hier den Rest seiner Tage und hat sich dabei die Aufgabe gestellt, die Reisenden durch Speise und Trank zu erquicken und weiter zu befördern, natürlich wenn sie Beides verlangen und bezahlen.

Eine Epheu-Laube, worin sich Tische und Stühle befinden, schützt die Gäste, wenn sie anders nicht das Haus vorziehen, vor den Sonnenstrahlen und, wenn ein Gewitter nicht gar zu arg wird, auch vor dem Regen, denn die Blätter sind so dicht um das Gitterwerk gewachsen, daß das Eindringen von beiden, wenn auch nicht durchaus verhindert, doch ziemlich lange hingehalten wird.

Das Ganze hat mehr das Ansehen eines Gartens als eines Posthofes.

Es ist zwar noch früh am Tage; aber die Sonne hat bereits den Thau von den Blättern geleckt, die schon beginnen sich welk zu senken.

Aus der geöffneten Thür des Poststalles tritt ein junger Mann hervor, in dem der Stallknecht nicht zu verkennen ist.

Digitized by Google

Stöhnend und von Schweiß triefend tritt er in den Hofraum und ruft laut aus:

„Endlich ist die Pferde-Toilette beendet! Ein Dutzend Pferde habe ich beinahe kreuzlahm gestriegelt, und ich bin das dabei selbst geworden!

„Jetzt soll mir Jemand sagen, daß ich faul bin! Es ist wahr, wenn ich fünf Minuten gearbeitet habe, muß ich eine halbe Stunde ruhen; aber meine Arbeit ist doch gethan.

„Wenn ich nicht irre, stellt sich mit diesem Augenblick wieder so eine halbe Stunde ein — die will ich aber auch benutzen, um dort in der Schenke ein Glas Branntwein zu trinken. Ach! ich liebe den Branntwein zärtlich!"

Bei den letzten Worten schreitet der junge Mann träg über den Platz, nähert sich der Hausthür der Schenke und ruft hinein:

„Mamsell Tapotte! Ein Glas Branntwein!"

Dann sinkt er auf eine Bank, die nebst einem Tische vor dem Hause steht und von dem dichten Laube einer Buche beschattet wird.

Ein kräftiges, gesundes Bauermädchen mit hoch aufgestreiften Hemdeärmeln tritt aus der Thür der Schenke. Ihr Gesicht gleicht einem Borsdorfer Apfel, nur mit dem Unterschiede, daß jener einen Stiel hat, dieses nicht.

Digitized by Google

Das weiße, äußerst reinliche Hemd läßt einen Arm sehen, der manchem Manne schon gefährlich gewesen — nicht etwa durch seine physische Kraft, sondern dadurch, daß er Anlaß zu philosophischen Betrachtungen gegeben hat.

Kraft und Leben strahlt aus dem Antlitz dieser ländlichen Jungfrau, die eine Flasche mit geistgebendem Branntwein und ein Glas in den Händen trägt.

Als der Stallknecht das Mädchen sieht, nimmt sein Gesicht folgende Gestalt an:

Das etwas borstige Haar legt sich nach hinten.

Jede von den Falten, die er an der Stirn hat, bildet einen flachen Bogen.

Die starken dunkeln Augenbrauen folgen diesem Beispiele.

Die Augen selbst sind nicht mehr sichtbar, sondern bilden nur noch zwei schwarze Striche, die bei der Nase anfangen und an den Schläfen endigen.

Die Nasenlöcher ziehen sich nach außen in die Höhe.

Der Mund wird riesengroß und läßt schneeweiße, aber ungeheure Zähne sehen.

Aus dieser Oeffnung schallt dem Mädchen ein dem Wiehern des Pferdes ähnliches Gelächter entgegen.

Wenn der Ausstoßer desselben nicht auch durch Worte

Digitized by Google

seinen Gefühlen Luft gemacht hätte, dies Lachen würde wahrlich auf etwas Andres haben schließen lassen.

Aeußerst galant füllt das Mädchen das Glas mit Branntwein und spricht:

— Ah, Sie sind es, Herr Galopin!

Man darf sich über diese Anrede eines Landmädchens nicht wundern, denn die Burgunderinnen gehen mit den Burgundern nicht anders um.

— Ja, ich bin es, liebe Tapotte, antwortet Herr Galopin, — ich, der Sie liebt!

In diesem Augenblicke sieht er, daß das Glas nicht ganz voll ist; zärtlich, wie zuvor, und so gut es ihm möglich ist, fährt er fort:

— Ganz voll!

— Nein, nein, Sie dürfen nicht soviel trinken, damit Sie bei Verstande bleiben und Ihre Thiere gehörig versorgen können.

— Tapotte, ich schmeichle mir, meine Thiere immer gut zu versorgen; wer es nicht glauben will, kann Sie nur fragen — nicht wahr, Sie wissen es?

— Ich weiß auch, daß Ihr Herr in einem Jahre funfzehn Pferde verloren hat.

— Aber nicht durch meine Schuld! Das Viehzeug hat den Schnupfen gehabt! Hätte man den Pferden

Digitized by Google

Eselsmilch zu trinken gegeben, wie ich sagte, sie lebten heute noch!

— Auf Ihre Gesundheit, Mamsell Tapotte!

Galopin trinkt, macht ein Gesicht, als ob er Gift genossen hätte, und spricht:

— Ah, Ihr Branntwein ist gut — er riecht vortrefflich nach Kartoffeln!

— Sie erhalten aber nicht mehr!

— Oh!

— Ich muß auch jetzt in meine Wirthschaft.

— Oh!

— Ich bin heute allein und habe noch sehr viel zu thun.

— Noch ein Wort, Mamsell Tapotte! Wissen Sie, daß wir eine recht hübsche Wirthschaft führen werden, wenn wir einmal beisammen sind?

— Ich glaube es, mit einem solchen Faullenzer!

— Um so mehr Grund! Da Sie die Arbeit lieben, werden wir nie in Streit gerathen, wer von uns Beiden sie thun soll — Sie sollen Herrin sein, können Alles thun, was Sie wollen.

— Danke! Ich will aber keinen Mann, der kein Geschäft hat!

— Wie? Habe ich nicht ein Geschäft? Bin ich

Digitized by Google

nicht schon seit zwei Jahren Stallknecht und mitunter auch Postillon, wenn gerade einer fehlt?

— Ein schöner Postillon! Sie sind noch nicht ein einziges Mal ausgefahren, ohne umgeworfen zu haben.

— Das ist wahr. Ich habe einmal einen Reisenden umgeworfen, einen Engländer; er wohnt ja noch bei unserm Herrn. Er ist aber glücklich davongekommen.

— Wie — der Engländer wäre glücklich davongekommen?

— Ganz gewiß! Er hat ja nur den Arm gebrochen; hätte er nicht ebenso gut den Hals brechen können?

— Da muß er Ihnen am Ende noch ein gutes Trinkgeld geben, nicht wahr?

— Ich habe nichts verlangt!

— Jean-Marie würde ein solches Unglück nicht angerichtet haben — den nenne ich mir einen Postillon, der seine Sache versteht!

— Das ist wohl wahr, Mamsell; ich habe ihn auch zu meinem Lehrmeister genommen. Er giebt mir jetzt Unterricht, und ich verspreche Ihnen, ihm nachzugaloppiren, und wenn das Blut durch die Hosen kommt! Dann, liebe Tapotte, wird Sie mein Leiden doch rühren?

— Wollen einmal sehen — vielleicht, wenn Sie

Digitized by Google

etwas vor sich gebracht haben und nicht mehr so ein ungeschickter Teufel sind.

In diesem Augenblicke schallt ein fröhliches Lied aus dem Dorfe herüber, das immer näher kommt.

Tapotte spricht:

— Ist das nicht die Stimme Jean-Marie's?

Galopin antwortet:

— O ja, den hört man immer schon von weitem! Herr Gott, hat der eine schöne Stimme für einen, der zu Pferde steigt!

— Auf Wiedersehen, Herr Galopin! Gehen Sie an Ihre Arbeit, ich werde an die meinige gehen.

— Ach, Mamsell Tapotte, einen einzigen Kuß — ich bitte — es ist nur, um mir Muth und Lust zur Arbeit zu machen — nur einen ganz kleinen!

— Nein, nein, ich zahle nichts im voraus!

Bei den letzten Worten läuft sie wie ein flüchtiges Reh, wenn auch nicht ganz so leichtfüßig, in das Wirthshaus zurück.

Galopin, mit ausgestreckten Händen, starrt ihr nach. Aus seinen Gesichtszügen ist aber nicht deutlich zu erkennen, ob er die Flasche oder das Mädchen lieber zurückbehalten hätte.

Während unser Galopin mit wäßrigem Munde nach

Digitized by Google

dem Wirthshauſe ſchaut, tritt ein junger Mann, mit einer Blouſe angethan, hinter der großen Laube hervor.

Schon ſein Gang bekundet einen raſchen, gewandten jungen Mann. Obgleich auf dem Lande geboren und erzogen, hat ſeine ganze Erſcheinung dennoch ſo etwas Edles, daß man einen feingebildeten Städter unter der Blouſe vermuthen ſollte.

Ueber ſeine Geſichtsfarbe läßt ſich nichts ſagen, denn das Geſicht iſt von der Sonne ſo verbrannt, daß ſie für den Augenblick braunroth iſt.

Soviel läßt ſich aber bemerken, daß ſeine Züge nicht häßlich ſind.

Da er raſch und ohne zu ſingen hinter der Laube hervorgetreten iſt, ſteht er dicht hinter dem nach dem Hauſe hinſtarrenden Galopin. Ein derber Schlag auf die Achſel weckt dieſen aus ſeinen Betrachtungen, falls er ſolche angeſtellt hat, und eine kräftige friſche Stimme ruft ihm zu:

— Galopin! Du ſtehſt ja da wie ein Meilenzeiger! Warteſt Du auf Tapotte, Duckmäuſer?

Mit der einen Hand nach der geſchlagenen Achſel greifend, wendet ſich der Stallknecht um, und mit verdrießlicher Miene ſpricht er:

— Sie war ſo eben hier. Ich wollte mit ihr ein wenig plaudern, wie Du wohl mit Mamſell Deniſe zu thun

Digitized by Google

pflegſt; aber ſie wollte mich nicht anhören, weil ſie vorgab, ich ſei ein Faullenzer und ein ungeſchickter Menſch!

Siehſt Du, ſeitdem ich den Engländer umgeworfen habe, ſagen alle, daß ich nie ein ordentlicher Poſtillon werden würde. — Jean-Marie, wenn Du Dich meiner nun nicht annimmſt und mir Unterricht giebſt, bleibe ich ein elender Stallknecht Zeit meines Lebens!

— Tröſte Dich, armer Junge, antwortet Jean-Marie; ich will Dich ſchon in die Höhe bringen!

— Thue das; bringe mich ſo hoch, als es Dir nur immer möglich iſt. Weißt Du was, da wir gerade unter uns Zweien ſind, könnteſt Du mir eine kleine Lection geben — wie wäre es?

— Gut, gieb mir meine Peitſche und ſperre Deine Ohren auf!

Der Stallknecht geht nach den Haken, wo das Pferdegeſchirr hängt, holt eine Peitſche herab und bringt ſie dem Poſtillon mit den Worten:

— Meine beiden Ohren ſind offen; hätte ich deren noch mehr, ich würde ſie alle öffnen!

Jean-Marie wirft ſich in die Bruſt, fährt mit der Peitſche einige Male durch die Luft, daß von dem dadurch verurſachten Knallen der Poſthof wiederhallt, und beginnt mit einer wahren Doctor-Würde:

Digitized by Google

— Zwei unerläßliche Eigenschaften eines Postillons sind: Ein gutes Augenmaß und ein guter Peitschenhieb.

Das Augenmaß, um richtig, und der Peitschenhieb, um schnell von der Stelle zu kommen.

— Das ist mir klar!

— Jetzt kommen die Hauptregeln, die ein guter Postillon zu befolgen hat. Wenn ein Wagen anlangt, so hast Du Dich bei dem ankommenden Postillon zu erkundigen, wieviel Trinkgeld er erhalten hat. Dies muß Dein erstes Geschäft sein! Hat er drei Francs für die Station erhalten, so fährst Du Galopp; hat er vierzig Sous erhalten, so fährst Du Trab; sind es weniger als dreißig Sous, so fährst Du nur Schritt!

— Also das sind die Hauptregeln.

— Jetzt denke Dir, Du habest einen Reisenden, der weniger als dreißig Sous Trinkgeld bezahlt hat. Du sitzest im Sattel und fährst langsam die Chaussee hinab. Hopp, hopp — hopp!

Der Reisende fordert Dich auf, rascher zu fahren — Du antwortest nicht.

Es geht langsam hopp — hopp weiter!

Der Reisende bittet — Du hörst nicht; er schreit — Du hörst nicht; er ärgert sich und schreit wieder — Du bleibst ruhig im Schritte.

Digitized by Google

„— Sie ſchlafen wahrſcheinlich, ruft er aus dem Wagenfenſter; die Straße iſt ſchön, und Sie fahren ſo langſam.“

Dann wendeſt Du den Kopf langſam um und antworteſt ihm in einem ſehr artigen Tone:

— Ich dachte, Sie hätten nicht ſo eilig.

„— Im Gegentheil, ich bin auf einer Geſchäfts-Reiſe begriffen und habe durchaus keine Zeit zu verlieren.“

— Ah, dann bitte ich um Verzeihung, mein Herr — der Weg iſt ſchlecht, und ich wollte meine Pferde nicht unnützerweiſe anſtrengen.

— Dann giebſt Du den Pferden einen leichten Peitſchenhieb mit der einen Hand, mit der andern aber hältſt Du ſie zurück, daß ſie nicht traben, und fährſt wieder ebenſo langſam als zuvor.

Er bittet von neuem, er ſchreit, er flucht — Du hörſt nicht. Wenn er Dir aber droht, Dich bei der Poſt-adminiſtration anzuzeigen, daß Du beſtraft werdeſt, vielleicht Deine Stelle verlieren ſollſt, dann gehſt Du vom Schritt in den größten Galopp über. Du fährſt über Stock und Stein; liegen keine Steine im Wege, ſo fährſt Du hin, wo welche liegen — mit einem Worte, Du ſuchſt die ſchlechteſten Wege.

Digitized by Google

Der Reiſende zittert in ſeinem Wagen und ruft: Sie werfen mich um!

Du antworteſt ganz ruhig: Sie haben mir ja geſagt, daß Sie Eile hätten!

Kommſt Du nun in die Nähe eines Ortes, wo ein Stellmacher wohnt, dann ſuchſt Du Dir irgend ein Loch oder einen großen Stein, fährſt im Galopp darüber hinweg, und krack — liegt die Achſe zerbrochen!

Das iſt ein Unglück, welches ſchon häufig vorgekommen iſt.

Der Stellmacher, der den Wagen ausbeſſert, drückt heimlich dem Poſtillon ein Trinkgeld in die Hand — der Reiſende iſt wüthend — aber was thut's? Der Herr will raſch fahren, aber kein Trinkgeld bezahlen; das iſt nicht gut möglich!

Jetzt präge meine Lection Deinem Gedächtniſſe ein, befolge ſie, und Du kannſt noch ein guter Poſtillon werden.

— Gut, das will ich thun, antwortet Galopin vergnügt; man laſſe mich nur fahren, ich will ſchon dafür ſorgen, daß die Achſe zum Teufel geht.

— Jetzt, Galopin, entferne Dich; ich habe mit Deniſe zu reden. Heute Abend ſprechen wir uns wieder, dann nehmen wir die Regeln noch einmal durch.

Digitized by Google

— Ach, das iſt nicht nöthig! Ich weiß ſchon, wie man einen Wagen umwirft. Wenn mir jetzt einer unter die Hände käme, der nur dreißig Sous bezahlt — ich wollte ihn ſchon fahren!

Galopin geht bei den letzten Worten in den Poſtſtall und Jean-Marie geht dem Wirthshauſe zu.

Ehe er noch die Thür erreicht, erſcheint Deniſe in derſelben, die Adoptiv-Tochter des Poſthalters Chaillou.

Das wunderhübſche Mädchen, ungefähr achtzehn Jahre alt, nähert ſich dem Poſtillon mit freundlichen Worten.

— Guten Morgen, Jean-Marie, ſpricht ſie; ich habe Sie reden hören — deshalb komme ich heraus.

— Ach, wie gut ſind Sie, Mamſell Deniſe! Ihre Liebe macht mich unendlich glücklich!

— Sie verdienen meine Liebe, weil Sie ein wackrer junger Mann, ein tüchtiger Arbeiter ſind, der nicht in die Wirthshäuſer geht, wie ſo viele Andre.

— Das iſt meine Pflicht. Wenn Jemand nur ſeine Pflicht erfüllt, ſo hat er kein Verdienſt.

— Und ſind Sie meinem Pflegevater nicht mit kindlicher Zärtlichkeit zugethan?

— Ach ja — wer ſollte auch den guten Herrn Chaillou nicht lieben! Als er die Armee verlaſſen und auf dem Schlachtfelde bei Waterloo meinen braven Vater hatte

Digitized by Google

sterben sehen, hat er sich des armen verwaiſ'ten Knaben nicht angenommen, hat er mich nicht erzogen und mich seinem Stande gewidmet? Macht er mich nicht jetzt zum glücklichſten aller Menſchen, da er mir die Hand seiner liebenswürdigen Adoptiv-Tochter geben will?

Wenn ich ihn für diese Güte nicht lieben wollte, müßte ich ja kein Herz in der Bruſt haben — und, dem Himmel sei Dank! dem Jean-Marie hat das nie gefehlt.

Bei diesen Worten glühen die Augen des jungen Postillons; der Ton seiner Stimme iſt zwar bewegt und eine Thräne rollt seine braune Wange herab — aber es iſt die Freude, die Dankbarkeit, die ihn bewegt, denn Leiden preſſen dem Manne keine Thränen aus; er trägt ſie muthvoll, wie es einem Manne geziemt!

Auch in dem Auge des jungen Mädchens erglänzt eine Thräne der Freude, als es Jean-Marie so sprechen hört. Gerührt ergreift Deniſe seine Hand und spricht:

— Auch wenn wir verheirathet ſind, werden wir unſern guten Vater nie verlaſſen.

— Ihn verlaſſen! — entgegnet der Poſtillon. — Nimmermehr! Wir sorgen für ihn und pflegen ihn; und wenn er einmal recht alt iſt und ihm das Gehen ſchwer fällt, ergreifen wir Beide seine Arme, führen ihn und dienen

Digitized by Google

ihm zur Stütze. Wenn ein alter Vater sich auf seine Kinder stützt, kann er noch weit gehen!

— Ach, Jean-Marie, Sie denken ebenso wie ich. Wir werden gewiß sehr glücklich werden!

— Guten Morgen, Mamsell Denise! unterbricht Jemand freundlich grüßend das Gespräch.

2.

Graf Clarendon.

Ein zwar schon bejahrter, aber noch in voller Kraft stehender Mann erscheint plötzlich neben Jean-Marie und Denise. Ein leichtes, zwar elegantes, aber bereits abgetragenes Sommerkleid von heller Farbe und ein Strohhut mit breiter Krämpe, beides von nicht landesüblicher Form, läßt auf den ersten Blick den Ausländer und einem geübten Auge den Engländer erkennen.

Seine schlanke kräftige Gestalt und sein freundliches Gesicht, das in diesem Augenblicke die Hitze geröthet hat, ließe auf einen noch jungen Mann schließen, wenn nicht sein Haupthaar bereits zu bleichen anfinge und mindestens funfzig Jahre seines Alters verriethe.

Digitized by Google

Die rechte Hand dieſes Engländers, deſſen Sprache durchaus keinen Zweifel über ſeine Abkunft übrig läßt, trägt ein dickes ſpaniſches Rohr mit goldenem Knopfe, die linke aber ruht in einer ſchwarzen ſeidenen Binde.

— Gehorſame Dienerin, Herr Graf, — antwortet, ſich ſehr artig verbeugend, Deniſe. — Wie befinden Sie ſich heute, wenn ich fragen darf?

— Ganz wohl, vollkommen wohl! Ich bin aber ſehr müde! Ich habe ſchon vier Meilen heute Morgen gemacht und bin noch ganz nüchtern, habe noch nichts genoſſen!

— Wie, zwei Poſtſtationen haben Sie nüchtern zurückgelegt? fragt der Poſtillon.

— Yes!

— Da haben Sie eine doppelte Portion Hafer verdient!

Freundlich reicht der Britte Mamſell Deniſen die Hand, wohlgefällig ruht ſein Auge auf den ſchönen Formen der Adoptiv-Tochter des Poſtmeiſters und nur Jean-Marie's Gegenwart ſcheint ihn abzuhalten, ſeinen zärtlichen Gefühlen Luft zu machen.

— Sie ſind heute noch ſchöner als Sie ſonſt ſind, ſpricht er endlich, nachdem er das hübſche Mädchen einen Augenblick ſchweigend betrachtet hat.

Deniſe aber ſcheint die Worte nicht verſtehen zu wollen,

Digitized by Google

obgleich sie ziemlich laut gesprochen wurden, und versucht das zuerst begonnene Gespräch fortzusetzen.

— Wie, vier Meilen haben Sie zu Fuß zurückgelegt, und Ihr Arm ist kaum geheilt?

— O yes, er ist geheilt, spricht der Engländer und reißt die schwarze Binde ab, in welcher sein Arm ruht. Er ist ganz geheilt, und das hat Ihre zärtliche Sorgfalt bewirkt. Oh, liebenswürdiges Mädchen, nie werde ich vergessen, was ich Ihnen zu danken habe.

— Aber, Herr Graf, mir haben Sie durchaus nichts zu danken. Ist es nicht meine Pflicht, für die Reisenden Sorge zu tragen?

Des Postillons Augen blitzen bei diesen Worten; unwillig wendet er sich ab, und es ist deutlich zu erkennen, daß ihm die Beschäftigung seiner Braut, für Reisende zu sorgen, nicht angenehm ist.

„O yes, Mamsell," fährt der Engländer fort, „es ist Ihre Pflicht; aber alle jungen Mädchen in den Hotels können nicht so schön ihre Pflichten gegen die Reisenden erfüllen als Sie. Ich bin viel gereis't, habe viel gesehen in der Welt — ich weiß sehr wohl zu unterscheiden, ob ein junges Mädchen nur für Geld ihre Pflicht erfüllt oder ob sie ihren eignen Gefühlen folgt — und Sie folgen Ihren eignen Gefühlen, schöne Mademoiselle Denise!"

Digitized by Google

— O ja, das iſt wahr, brummt Jean-Marie verdrießlich in den Bart; ich wollte aber, es wäre nicht der Fall.

— Es war um ſo mehr meine Pflicht, fährt Deniſe fort, als durch die Schuld eines unſrer Leute Ihnen das Unglück geſchehen iſt.

— Yes, der kleine Galopin iſt ein ſehr ungeſchickter Poſtillon!

In dieſem Augenblicke läßt ſich das Geräuſch eines ankommenden Wagens auf der Landſtraße vernehmen. Jean-Marie entfernt ſich einige Schritte, um zu ſehen was ſich auf der Straße der Poſthalterei nähert, dann kehrt er zurück und ſpricht zu Deniſe und Clarendon:

— Ein Wagen hält vor der Thür des Gaſthauſes; ich muß mich zur Abfahrt vorbereiten. Auf Wiederſehen, Mamſell Deniſe! Wenn Sie einmal unſer Dorf verlaſſen, Herr Clarendon, fahre ich Sie, dann können Sie ganz ruhig ſein — ich werfe Sie gewiß nicht um! —

Bei dieſen Worten geht er auf den Stall zu und verſchwindet in der Thür deſſelben. Zärtlich ſieht ihm Deniſe nach; dann wendet ſie ſich zu dem Engländer und ſpricht:

— Herr Graf, machen Sie künftig dergleichen lange

Digitized by Google

Fußtouren nicht wieder. Sie können mir glauben, für einen Reconvalescenten ſind ſie äußerſt gefährlich.

— Im Gegentheil, antwortet der Britte, ſie ſind äußerſt ungefährlich, denn ſie geben einen guten Appetit.

— Sie hätten ſich lieber einen Wagen oder ein Pferd zum Reiten nehmen ſollen.

— No, no! Kein Pferd! Dann hätte das Pferd Appetit bekommen und nicht ich.

— Bei einer ſolchen Anſicht bedürfte man keines Vermögens.

— Vermögen! Was iſt Vermögen? Es nützt zu nichts, und ſchon oft habe ich mir gewünſcht, keines zu beſitzen. Das Vermögen iſt eine Krankheit, denn man kann ſich damit alle Vergnügungen erſchaffen, die man Luſt hat zu genießen und ſo oft man Luſt hat zu genießen. Man wird blaſirt und hat zuletzt kein Verlangen mehr. Ein reicher Mann kommt mir vor wie ein Gaſt, der bei einem Feſte zur Tafel ſitzt; er ißt von der erſten Schüſſel ſoviel, daß er bei der zweiten keinen Appetit mehr hat.

— Reichthümer gewähren aber dann ein großes Vergnügen, wenn man ſie mit einer Perſon theilen kann, die man liebt und die uns wieder liebt!

— Dies iſt auch wohl der Grund, weshalb Sie auf Ihrer Reiſe in Frankreich nicht einen einzigen Diener bei

Digitized by Google

ſich haben und zu Ihren Mahlzeiten die allergewöhnlichſten Gerichte wählen?

— Yes, ſo iſt es, Sie haben es getroffen. Ich will nämlich prüfen, wie es bei meiner Rückkehr nach London thut, wenn ich von einer Armee Bedienten, nach einer Zeit der Entbehrung, bedient werde, und will die Freuden einer wohlbeſetzten Tafel empfinden, nachdem ich ſo lange äußerſt einfach gelebt habe.

— Mamſell Deniſe, Mamſell Deniſe! tönt es plötzlich durch den Hof, und des Engländers Vortrag wird dadurch unterbrochen. Mit einem „Goddam" wendet er ſich um, und Galopin, ganz außer Athem, ſteht vor ihm.

— Was giebt es? fragt Deniſe.

— Ach, Mamſell Deniſe, die Dame, die ſo eben in dem Wagen angekommen iſt, wünſcht Sie zu ſprechen.

— Gut, ich werde kommen!

Freundlich wendet ſich Deniſe zu Clarendon:

— Befehlen der Herr Graf, daß das Frühſtück aufgetragen werde?

— Yes, ich habe Hunger!

— Im Augenblicke wird es bereit ſein.

Deniſe hüpft dem Gaſthauſe zu; der Graf ſieht ihr entzückt nach und ſpricht zu ſich ſelbſt:

Ich ſage es nochmals, ſie iſt heute ſchöner als ſie ſonſt

Digitized by Google

iſt — ſie iſt ein ſehr ſchönes junges Mädchen und dabei ſehr gut. Das findet man jetzt ſehr ſelten vereint."

— Galopin, iſt kein Brief für mich angekommen?

— Nein, Herr Engländer, ſpricht Galopin, ich habe noch keinen geſehen!

Der Graf ſteckt beide Hände in die Taſchen ſeines Rockes, geht einige Schritte ſeitwärts und ſpricht halb laut mit ſich ſelbſt:

— Madam Deville hat meinen Brief noch nicht beantwortet? Sollte die liebenswürdige franzöſiſche Artiſtin böſe auf mich geworden ſein?

— Herr Engländer, ruft Galopin, der immer hinter ihm hergeht, wenn Sie wollen, will ich in die Stadt gehen und auf der Briefpoſt nachfragen, ob keine Briefe für Sie angekommen ſind.

— Nein — iſt unnütz!

Der Engländer fährt in ſeinem halblauten Selbſtgeſpräche fort:

— Es iſt wahr, ich habe die Dame ſehr heftig verlaſſen — ich habe ſie in Baden-Baden ganz allein gelaſſen; aber warum war ſie kokett? Sie hat mir ein ſehr großes Unrecht gethan! Ich liebe ſie immer noch, obgleich ſie ſehr kokett iſt!

Eine Magd tritt aus dem Hauſe, ſetzt das Frühſtück

Digitized by Google

des Engländers auf einen Tiſch und geht in das Haus zurück.

Galopin nähert ſich dem Tiſche, ſieht mit gierigen Augen das Frühſtück an und ruft:

— Lieber Herr Engländer, Sie können eſſen, wenn Sie wollen und wenn Sie Appetit haben — hier iſt Ihr Frühſtück — Jeannette hat es gebracht! Haben Sie noch etwas zu befehlen? He, Jeanette!

— Laß ſie gehen, ich brauche ſie nicht — ich habe ſie nicht nöthig!

Der Britte ſetzt ſich, legt ſich die Serviette vor und beginnt zu frühſtücken.

Galopin ſieht, daß er ſich in ſeinen Hoffnungen getäuſcht, denn er hat erwartet, daß der Engländer keinen Appetit habe und ihm aus engliſcher Großmuth das Frühſtück überlaſſen werde. Die Hände auf den Rücken gelegt, den Mund ſo weit offen als es ſein beträchtlicher Umfang erlaubt, und mit einem Geſichte, das einen ungeheuern Appetit verräth, umſchleicht er den Tiſch, während der Engländer ruhig ſein Frühſtück verzehrt. Als er ſieht, daß der Eſſende keine Notiz von ihm nimmt, beginnt er folgendes Geſpräch:

— Wollen Sie ſich bei Tiſche ſelbſt bedienen?

— Yes, das will ich. Dann habe ich nicht nöthig,

mich über die Ungeſchicklichkeit meiner Bedienten zu beklagen — denn es giebt mitunter ſehr dumme Teufel unter ihnen — vorzüglich unter den Poſtillonen, wenn ſie Reiſende fahren. Sie ſind oft ſo dumm, daß ſie dem Reiſenden Arm und Beine brechen laſſen!

— So! Soll das vielleicht mir gelten, Herr Engländer?

— Das iſt ſehr leicht möglich. Uebrigens begehre ich nichts weiter von Ihnen.

— Auch ich will von Ihnen nichts, mein lieber Herr Engländer.

— Mein Unfall hat mir Gelegenheit gegeben, dieſe Gegend kennen zu lernen; die Berge, Thäler und Abgründe haben mir gefallen — vorzüglich aber die Tochter hier aus dem Wirthshauſe.

— Im vorigen Jahre waren auch zwei Reiſende hier, die ſind dort im Schnee in jener großen Schlucht umgekommen.

— Ah! Das iſt ein koſtbares Land! Doch ſagen Sie mir, mein kleiner Galopin, Mamſell Deniſe iſt alſo nicht die Tochter des Poſthalters?

— Nein, lieber Herr Engländer, die iſt die Tochter von keinem Menſchen auf der Welt, ſie iſt eine Waiſe, die Herr Chaillou an Kindes Statt aufgenommen hat.

— Wer waren die Eltern dieſer ſchönen Waiſe?

Digitized by Google

— Das waren ſehr brave Landleute. Ein großer Brand hat ihr Bauerngut vernichtet, das ſie beſaßen, und aus Kummer über den Verluſt ſind ſie geſtorben — die kleine Deniſe blieb hülflos in der Welt zurück.

— Und Chaillou hat ſie adoptirt — das iſt ſehr ſchön von ihm, das iſt ein guter Zug!

Die Magd, die das Frühſtück gebracht hat, tritt jetzt wieder aus dem Hauſe und überreicht dem Britten einen Brief; dann entfernt ſie ſich wieder.

Galopin ruft dem Engländer zu:

— Ach, mein Gott, bald hätte ich vergeſſen die Pferde zu ſatteln, welche die ſchöne Dame, die vorhin angekommen iſt, beſtellt hat. Es iſt doch zu arg, man kann nicht einmal ein halbes Stündchen ſchwatzen, wenn man Luſt dazu hat. Adieu, Engländer!

Galopin iſt in den Poſtſtall gegangen, hat auf dem Wege dahin die Magd in ihren dicken rothen Arm gekniffen und ſteckt noch einmal grinſend ſeinen Kopf aus der Thür, um ſich über dieſen witzigen Streich zu freuen.

Jeder Menſch macht auf ſeine eigne Art und Weiſe witzige Streiche, wenigſtens hält er ſie für witzig. Der eine erzählt Anekdoten und macht witzige Bemerkungen dazu; ein zweiter macht die Gebrechen ſeiner Nebenmenſchen lächerlich und glaubt, er habe einen Witz gemacht; ein dritter

Digitized by Google

dreht die Worte und Sätze um und giebt das, was nun zufällig daraus entſteht, für einen Witz aus: einen ſolchen Mann nennen die Leute dann „einen Humoriſten"; macht er recht unverſchämte und dumme Wortverdrehungen, nennt man ihn „einen liebenswürdigen Humoriſten", und macht er Zoten, einen „geiſtreichen"; ein vierter ſchreibt Luſtſpiele und Poſſen: hierin kneift er das Publikum nun bei ſeiner ſchwächſten Seite, kitzelt es auf das unverſchämteſte, und lacht das Publicum nun, das gute, liebe Publicum, dann hat der Luſtſpieldichter Witze geriſſen — mitunter auch nur der Schauſpieler. Unſer Galopin hat Jeannetten in den dicken Arm gekniffen — ſie lacht aber nicht, ſondern ſchneidet ihm ein ſchiefes Geſicht entgegen; hätte er einen andern Theil ihres Körpers gekniffen, vielleicht den, welchen die Humoriſten und Luſtſpieldichter zu kneifen pflegen, — die verſtehen das Kneifen — Jeannette hätte gewiß gelacht.

Unſer Engländer hat alſo einen Brief erhalten. Er lieſ't die Adreſſe und erkennt ſogleich die Hand ſeines Geſchäftsträgers in Paris.

Der Brief iſt folgenden Inhalts:

„Herr Graf! Mein eifrigſtes Bemühen, Nachrichten „über den franzöſiſchen Soldaten Robert, der Ihnen in der „Schlacht bei Waterloo das Leben rettete, einzuziehen, iſt „bis jetzt ohne Erfolg geblieben. Ich glaube, daß es am

Digitized by Google

„gerathenſten ſein wird, uns der Preſſe zu bedienen, und „erlaube mir, den Artikel beizufügen, den ich in die Jour„nale inſeriren zu laſſen vorſchlage:

— „Ein Grenadier der kaiſerlichen Garde hat in der „Schlacht bei Waterloo dem engliſchen General Grafen „von Clarendon das Leben gerettet. Dieſer brave Soldat „wird hiermit dringend aufgefordert, ſich an die beigefügte „Adreſſe zu wenden, damit der General ſeine Schuld ihm „abtragen könne.“

— Nein, nein! ruft der Britte unmuthig aus, der General wird ſeine Schuld dem Soldaten nie abtragen können, denn er wird nur im Stande ſein ihm Gold zu geben. Muth und Tapferkeit läßt ſich nicht mit Gold aufwiegen! Der General wird ewig der Schuldner des Soldaten bleiben!

Aus der Thür des Wirthshauſes tritt eine Dame in Reiſekleidern. Ihr ganzer Anzug iſt ſehr elegant, aber ſehr auffallend. Ein kleiner ſchwarzer Hut, mit einem koſtbaren weißen Blondenſchleier geziert, der über den Rücken herabwallt und faſt die Erde berührt, bedeckt einen ſchwarzen Lockenkopf. Das Geſicht der Dame iſt blaß. Ihre großen blauen Augen ſprühen Feuer und contraſtiren mit dem bleichen, faſt leidenden, aber hübſchen Geſichte. Die erſten Jungfrauenjahre ſcheint ſie bereits überſchritten zu haben

Digitized by Google

und in einem Alter von vielleicht achtundzwanzig bis dreißig Jahren zu ſtehen. Ihre Geſtalt iſt ſchlank und edel, ihr Gang graziös; ihr ganzes Weſen bekundet aber eine ausgemachte Kokette. Wenn man auf den erſten Blick eine Schauſpielerin in ihr vermuthet, ſo hat man Grund genug dazu.

3.

Die Kokette.

Der Britte wendet ſich, um in das Haus zu treten, bleibt aber überraſcht ſtehen, als ſein Blick auf Madam Deville fällt.

„Sie hier, Madame?“

— Ja, Herr Graf, ich ſelbſt! Ueberraſcht Sie mein Erſcheinen? Haben Sie mir nicht geſchrieben, daß Sie Baden verlaſſen hätten, um nach Paris zu gehen, daß Ihr Wagen in dieſem Dorfe umgeſtürzt ſei und daß Sie einen Arm gebrochen hätten? — Ich komme, um mich nach Ihrem Geſundheitszuſtande zu erkundigen.

— Ich danke, Madame, antwortet kalt der Graf — ich bin geheilt. Aber ich hatte durchaus nicht gehofft, Sie

Digitized by Google

wiederzuſehen, da ich glaube Ihnen geſchrieben zu haben, daß ich auf dieſes Vergnügen für immer Verzicht leiſte.

— Das iſt allerdings wahr, Herr Graf; aber ich beſitze einen Geiſt des Widerſpruchs und thue gern das, was man mir verbietet.

— Eine ſehr gute Eigenſchaft!

— Finden Sie, daß ich nicht das Recht dazu habe?

— Au contraire — es ſcheint in Frankreich das Privilegium aller ſchönen Frauen zu ſein.

— Und in England ſcheint es das Privilegium der Herren zu ſein.

— Wie meinen Sie das?

— Kann ich das Betragen, das Sie gegen mich beobachtet haben, mit einem andern Ausdruck, als caprice bezeichnen? Meine Liebe zur Malerei hatte mich in die Pyrenäen getrieben. Dort führte mich mein Weg Ihnen entgegen. Unſre gemeinſchaftliche Sympathie für Naturſchönheiten brachte uns einander näher. Ihr Geiſt, Ihre Originalität gefielen mir, und ich empfing Sie ſehr gern als meinen Reiſegefährten. Dieſer Annäherung liegt wahrlich kein Intereſſe von meiner Seite zum Grunde, denn mein Vermögen, ohne eben beträchtlich zu ſein, iſt hinreichend, daß ich meiner Luſt an Kunſt und Wiſſenſchaft fröhnen kann, und ſichert vollkommen meine Unabhängigkeit.

Digitized by Google

Nach Ihrer Gewohnheit, als ein wirklicher Touriſt, reiſ'ten Sie ohne Gefolge, ſelbſt ohne irgend einen Bedienten, und die Kleidung, die Sie damals trugen und welche, wenn ich nicht irre, heute noch dieſelbe iſt, war in der That nicht geeignet in Ihnen den General Grafen von Clarendon anzukündigen. Mit einem Worte, wir durchreiſ'ten in der liebenswürdigſten, unſchuldigſten Unbefangenheit einen Theil Frankreichs, und nach einer ſechsmonatlichen wirklich angenehmen Verbindung — wenigſtens für mich — verläßt mich der Herr in einer ganz fremden Stadt. Bei Gott! Ein ſolches Verfahren iſt ein unwürdiges, und ich muß Ihnen geſtehen, daß ich mich in Ihnen gewaltig getäuſcht habe.

— Dann hätten wir uns beide getäuſcht, fährt der Graf ruhig fort; denn ich hoffte in Ihnen eine für Liebe empfängliche Perſon zu finden, traf aber nur ein Weib an, das ſich über mich und meine Liebesplagen luſtig machte. Als ich ſah, daß meine Liebe nicht erwiedert wurde und ein längeres Beiſammenſein mit Ihnen nur Wünſche erzeugte, die ich nicht befriedigen konnte, habe ich mich auf- und davongemacht.

— Die Eiferſucht hat Sie wohl ein wenig verwirrt gemacht, entgegnet die Schöne mit einem feinen Lächeln. Vielleicht macht der kleine Vicomte in den carrirten Hoſen

Digitized by Google

Ihnen zu ſchaffen! Es iſt wahr, ich tändle und lache gern; Sie müſſen aber bei dem kleinſten Scherze nicht gleich ſo exaltirt werden!

— O ja, ich weiß, daß die Franzöſinnen Alles, was die Liebe betrifft, Scherz nennen; wir Engländer behandeln dies Capitel aber ernſthafter. Wer kann mir beweiſen, daß Sie mich nicht betrogen haben?

— Dieſe Aeußerung könnte mich beleidigen; da Sie aber Ihres Verſtandes nicht mächtig ſind, verzeihe ich Ihnen.

— Ich aber, Madame, verzeihe nicht. Ich habe mir die Sache reiflich überlegt. Ich will nur eine Frau lieben, die mit der Liebe keine Spielereien treibt.

— Steht dieſer Entſchluß feſt?

— Unwiderruflich — der Beweis ſei, daß ich mich verheirathe.

Madame Deville's Redefluß geräth bei den letzten Worten des Engländers in's Stocken. Sie ſteht da wie Jemand, dem ein Lieblingsplan plötzlich zerſtört iſt. Nach einem Augenblick faßt ſie ſich aber wieder, ohne jedoch ihre Ueberraſchung ganz verbergen zu können, und fragt in einem ſpöttiſchen Tone:

— Wie, Sie wollen ſich verheirathen?

— Ja, Madame, das will ich! war die ruhige Antwort des Engländers.

Digitized by Google

Außer ſich über die Ruhe des Grafen und mit einem vor Zorn glühenden Geſicht geht Madame Deville dem auf- und abgehenden Engländer einige Schritte nach und mit aller Kraft, die ihr zu Gebote ſteht, ruft ſie ihm zu:

— Mein Herr, das hätten Sie mir gleich ſagen ſollen!

Dann ruft ſie in den Hof:

— Pferde vor meinen Wagen!

Galopin ſteckt ſeinen Kopf aus einem kleinen Fenſter des Pferdeſtalles und ruft hinaus:

— Gleich, ſchöne Dame — es ſoll Ihnen ſogleich vorgelegt werden!

Der Graf geht auf der einen Seite des Hofes ſpazieren, Madame Deville auf der andern. Die Ruhe des Engländers bringt die Franzöſin faſt zur Verzweiflung. Nachdem ſie einige Zeit den Hof durchſchritten, nähert ſie ſich dem Gegenſtande ihrer Aufwallung wieder. Sehr artig und mit unterdrücktem Zorne redet ſie ihn an:

— Darf man fragen, Herr Graf, wer die Glückliche iſt, die Sie zu heirathen gedenken? Wahrſcheinlich eine große Dame, eine reiche Lady aus den drei Königreichen?

— Durchaus keine Lady, antwortet der Graf; es iſt nur eine Bäuerin.

— Wie, eine Bäuerin?!

Digitized by Google

— Das junge Mädchen, welches Sie in dieſem Wirthshauſe bedient hat.

— Wie, der General Graf von Clarendon heirathet eine Kellnerin? Das iſt nicht möglich, das kann Ihr Ernſt nicht ſein. Denken Sie doch an Ihren Adel!

— Das junge Mädchen beſitzt gute Eigenſchaften.

— Sie hat aber weder Namen noch Vermögen.

— Ihre Tugend wiegt Alles auf.

— Was wird man von Ihnen ſagen, wenn Sie Ihren Rang vergeſſen?

— Man wird ſagen, daß ich das Talent beſitze, Tiefen auszufüllen und Berge eben zu machen; und ich werde ſagen, daß dieſe kleine Kellnerin während meiner Krankheit ſo für mich geſorgt hat, wie nur eine Schweſter für ihren Bruder oder eine Tochter für ihren Vater ſorgen kann.

— Ah, ich begreife! Dieſe Heirath geſchieht alſo aus Erkenntlichkeit. Empfangen Sie meine beſten Glückwünſche.

Madame, es iſt angeſpannt! unterbricht plötzlich Jean-Marie.

Madame Deville ſieht ſich um und erblickt in voller Poſtillonsuniform, die Peitſche in der Hand, einen ſchönen jungen Mann. Jean-Marie beſaß aber auch in der That in phyſiſcher Beziehung alle Eigenſchaften, eine Poſtillons-

Digitized by Google

uniform so vollkommen auszufüllen, daß der gute Reiter, dem man sich sorglos anvertrauen kann, sogleich in's Auge fiel.

Es konnte nicht fehlen, daß auch Madame Deville diese Bemerkung machte.

— Gleich, mein Freund! antwortet sie überaus freundlich dem jungen Reiter mit seinen Kanonenstiefeln und seiner langen Peitsche. Dann wendet sie sich wieder zu dem Grafen, der, immer noch auf- und abgehend, freilich einen großen Contrast mit dem hübschen, kräftigen Postillon bildete.

— Leben Sie wohl, Herr Graf!

— Adieu, Madame!

— Ich reise ab, Herr Graf.

— Glückliche Reise.

— Meine Wünsche für Ihr häusliches Glück bleiben zurück.

— Danke! Wenn Ihre Wünsche in Erfüllung gehen, werden wir Beide zufrieden gestellt sein.

Madame Deville folgt Jean-Marie durch das Hofthor. Gleich darauf hört man das Knallen der Postillonspeitsche und das Rollen eines Wagens, das sich nach und nach in der Ferne verliert.

Der Graf unterbricht plötzlich seinen Spaziergang, als er Madame Deville's Abfahrt vernimmt. Einen Augenblick

Digitized by Google

lauſcht er dem ſich immer mehr entfernenden Wagengeraſſel, dann aber beginnt er ruhig ſeine Promenade wieder.

— Sie iſt fort, murmelt Graf Clarendon vor ſich hin, fort für immer; ich werde ſie nicht wiederſehen. Um ſo beſſer! Ihr Anblick könnte meinen Vorſatz wieder ändern. Die Undankbare! Ich habe ſie wirklich geliebt und liebe ſie noch; aber ihr leichtſinniger Charakter wird mich unglücklich machen: darum will ich ſie vergeſſen!

Unſer Graf war ein echter Engländer; man darf ſich alſo nicht wundern, wenn er ein echt engliſches Mittel wählt, ſeine undankbare Geliebte zu vergeſſen.

Was werden in der Welt nicht für Mittel angewendet, namentlich von den Männern, um eine unglückliche Liebe aus dem Herzen zu verbannen. Der Eine ergiebt ſich dem Trunke und lebt in einem ewigen Rauſche. Dieſes Mittel iſt nur für den Augenblick wirkſam; denn iſt der Rauſch verflogen, ſo tritt die alte Krankheit wieder ein und hat noch eine zweite im Gefolge, nämlich den Katzenjammer — er müßte ſonſt ein Trinker von Profeſſion ſein. Ein Andrer geht auf Reiſen — natürlich wenn er Geld hat. Ein Dritter reitet Pferde zu Tode, ſchießt Rehböcke oder mordet ſonſt auf eine elegante Weiſe was ihm unter die Hände geräth. Noch Andre ergeben ſich dem Spiele oder ſonſtigen

Digitized by Google

Leidenſchaften, von denen ſie Zerſtreuung und Heilung ihrer Schmerzen erwarten.

Unſer Engländer wählte aber keines von allen den üblichen Mitteln. Er vertrieb Gift durch Gift. Einige Augenblicke ſann er noch nach, dann war er mit ſeinem Recepte im Klaren. Mit großen Schritten ging er auf das Wirthshaus zu und verſchwand in der Thür deſſelben.

4.

Der alte Poſthalter.

Vater Chaillou war, wie ſchon geſagt, ein alter gedienter Soldat und Poſthalter in dem Burgundiſchen Dorfe Lureil. Ein faſt übertriebenes Ehrgefühl war ein Hauptzug ſeines geraden, ſchlichten Charakters und ſein weißes Haupt und einige ſchlecht geheilte Wunden der einzige Lohn ſeiner langjährigen Dienſtzeit. Ein Kummer mochte ihm am Herzen nagen, denn gebeugten Hauptes trat er in den Poſthof.

Galopin, der Stallknecht, ſah aus einem kleinen Fenſter des Pferdeſtalles und war in voller Beſchäftigung, einem ungeheuern Stücke Brod Eingang in ſeinen Magen zu

Digitized by Google

verſchaffen. Als er ſeinen Herrn, den Poſthalter, erblickt, zieht er raſch ſeinen Kopf in das Fenſterchen zurück und eine Minute ſpäter ſieht man ihn aus der Thür in den Hof treten.

— Herr Poſthalter, ich habe ſchon lange auf Sie gewartet. Ich muß unſern Pferden zu freſſen geben; es iſt aber weder Heu noch Hafer vorhanden, Stroh iſt auch nicht mehr da!

— Wie, entgegnet verwundert der Greis, hat der Pachter Joſeph noch nichts geſchickt?

— Geſchickt hat er nichts, aber er iſt ſelbſt hier geweſen, um mit Ihnen zu ſprechen; als er Sie nicht fand, hat er mir aufgetragen, Ihnen zu ſagen, daß er nichts Neues ſenden würde, bevor das Alte nicht bezahlt ſei.

Schmerzlich betroffen wendet ſich der Greis ab und ſpricht leiſe vor ſich hin:

— Auch er, ein vierzehnjähriger Freund, verläßt mich!

Troſtlos blickt er gen Himmel, als ob er Rath in ſeiner bedrängten Lage von ihm erwarte, denn die Menſchen ſchien er aufgegeben zu haben.

Eiligen Schrittes tritt jetzt ſeine niedliche Adoptiv-Tochter Deniſe aus dem Hauſe und unterbricht freundlich grüßend das düſtere Schweigen ihres alten Vaters.

— Lieber Vater!

Digitized by Google

Chaillou wendet ſich um, erblickt ſeine Tochter und umarmt ſie mit den Worten:

— Grüß' Dich Gott, mein Kind!

— Ich habe mit Ihnen zu reden, mein Vater, fährt ſie munter fort. Aber was ſeh' ich? Sie ſind betrübt — was iſt vorgefallen?

— Alles verläßt mich, antwortet der Greis, Alles wendet mir den Rücken zu; ſogar mein alter, langjähriger Freund Joſeph verweigert mir neuen Vorſchuß.

— Iſt es möglich? Ihnen, ſeinem Freunde, ſchlägt er dieſe kleine Gefälligkeit ab?

— O, das iſt noch nicht Alles! Du weißt, mein Kind, daß ich in der Stadt war, um die funfzehn verlorenen Pferde wieder zu erſetzen, die zur Verwaltung meines Dienſtes unumgänglich nöthig ſind —

— Ganz recht, mein Vater. Nun?

— Ueberall hat man mir Credit verſagt!

— Mein Gott!

— Laut ſpricht man ſchon in der Stadt, daß ich gezwungen ſei, meinen Poſten aufzugeben, weil ich meinen Verbindlichkeiten nicht mehr nachkommen könne! Das iſt zu viel! Das überlebe ich nicht! Ein alter Soldat des Kaiſerreichs kann nicht mehr leben, wenn er ſeine Ehre verloren hat!

Digitized by Google

Schmerzlich bewegt, mit Thränen in den Augen, ſteht Deniſe da. Ihre Bewegung verräth einen innern Kampf, deſſen raſche Entſcheidung das Unglück ihres Vaters aber herbeizuführen ſcheint; dann plötzlich fährt ſie aus ihrem Nachſinnen empor und ſieht ſich um, ob auch Niemand zugegen ſei, der das, was ſie dem Greiſe ſagen will, hören könne. Sie erblickt Galopin, der eben das letzte Stück ſeines großen Brodes ſorglos in den Mund ſchiebt.

— Galopin, ſpricht bittend das liebliche Mädchen, zieht Euch ein wenig zurück, mein guter Freund, ich habe mit meinem Vater zu reden.

— Gern, Mamſell Deniſe, antwortet grinſend und käuend der Stallknecht. Dann ſtellt er ſich hinter einen Baum und kehrt, als Vater und Tochter das Geſpräch begonnen, neugierig lauſchend, wieder zurück.

Deniſe ergreift freudig bewegt die Hand ihres Vaters und ſpricht:

— Vater, ſeien Sie nicht mehr traurig! Wenn Sie wollen, kann ſich Ihre Lage plötzlich umgeſtalten, Ihre Schulden werden alle bezahlt und Sie können mit Ehren Ihren Poſten behalten.

— Wie, Deniſe — erkläre Dich näher!

— Es iſt nichts weiter nöthig, als daß Sie zu mir ſagen:

Digitized by Google

„— Deniſe, heirathe Herrn Clarendon!“

— Wie, antwortet überraſcht der Greis, Herrn Clarendon!

— Ja, mein guter Vater, er hat mir erlaubt, für Sie Alles zu thun, was nur eine Tochter für ihren Vater thun kann, wenn ich ihm meine Hand reiche und ſeine Gattin werde.

Galopin hat das Geſpräch mit angehört. Nicht allein ſein Geſicht drückt die Ueberraſchung aus, die das Gehörte bei ihm bewirkt, ſondern auch Hände und Füße geben davon Zeugniß. Um unbemerkt das ganze Geſpräch belauſchen zu können, greift er mit ſeinen beiden langen Armen nach dem unterſten Aſte des Baumes, hält ihn mit den Händen feſt und läßt den übrigen Körper lang herunter hängen, damit er dünner wird, denn der Baumſtamm iſt nicht dick genug, den ſtehenden Galopin Vater und Tochter zu verbergen, wenn ſie ſich zufällig umſehen ſollten. Der Stallknecht hatte ganz richtig berechnet, daß ſein Körper dünner wird, wenn er ausgeſtreckt an einem Aſte hängt, und daß der Stamm des Baumes dann dick genug ſei, ſeinen Leichnam zu verdecken.

— Und was haſt Du ihm darauf geantwortet? fragte der Vater.

— Der Antrag überraſchte mich dergeſtalt, daß ich

Digitized by Google

im erſten Augenblicke nicht antworten konnte. Dann verließ mich der Graf, um mir Zeit zum Ueberlegen zu gönnen.

— Aber, mein Kind, fuhr bewegt der Vater fort, Du liebſt doch Herrn Clarendon nicht!

— Sie haben Recht, lieber Vater, ich liebe Jean-Marie, er beſitzt längſt ſchon mein Herz; aber Sie ſind mein Vater und erliegen dem Unglücke. Ich will eher meine Liebe zu vergeſſen ſuchen, als undankbar gegen meinen Wohlthäter handeln! Nur wenn Sie glücklich ſind, mein Vater, kann auch ich glücklich ſein. Würde ich das Glück der Liebe vollkommen genießen können, wenn ich Sie in Elend und Noth wüßte? Was wäre aus mir geworden, wenn Sie ſich meiner nicht angenommen hätten?

— Nein, mein liebes Kind, das glückliche Loos, das Du mir bieteſt, würde auch ich nicht genießen können, wenn ich wüßte, daß es durch Dein und Jean-Marie's Unglück erkauft wäre! Der arme junge Mann liebt Dich herzlich, ich weiß es, und ihn eines Glückes berauben, das ich ihm ſelbſt verſprochen habe und das er ſo ſehnlich wünſcht, hieße den braven Mann tödten! Nein, nein! Lieber will ich elend werden, als daß ich das zugebe. Du heirathеſt Deinen Jean-Marie! Ich habe Euch Beide an Kindes Statt angenommen und erzogen, und ein Vater, der ſeine Kinder liebt, kann das Unglück derſelben nicht wollen.

Digitized by Google

Jetzt kann ſich Deniſe vor Freude nicht mehr halten, ſie wirft ſich ihrem greiſen Vater an den Hals und ruft:

— O, mein Vater! Sie werden gewiß niemals unglücklich werden! Ich habe Muth und mein Jean-Marie auch; wir wollen Beide ſo fleißig arbeiten, daß ſich Ihr Loos günſtig geſtalten muß!

— So iſt es Recht, ſpricht Chaillou, küßt ſeiner Tochter Stirn und ſchließt ſie in ſeine Arme; ſo iſt es recht, damit bin ich einverſtanden; weder von Herrn Clarendon noch von ſeinem Vermögen ſoll je wieder die Rede unter uns ſein, und damit wir nicht in die Verſuchung gerathen, unſern Entſchluß zu ändern, will ich auf der Stelle den Notar unſres Dorfes beſtellen und meinen Poſten nebſt allem Zubehör zum Kauf ausbieten laſſen. Folge mir in das Haus, mein Kind, und hilf mir das Inventarium meiner Mobilien anfertigen.

Deniſe ergreift den Arm ihres Vaters und führt ihn in das Wohnhaus. Kaum haben Vater und Tochter ſich entfernt, ſo fällt der Stallknecht Galopin, dem die Arme lahm werden, wie ein Mehlſack zur Erde. Iſt es Zufall oder eigne Geſchicklichkeit des Hartbedrängten — kurz, er fällt auf einen Theil ſeines Körpers, der eigentlich zum Sitzen eingerichtet iſt, und jetzt empfindet er erſt, welchen Eindruck das Geſpräch auf ihn gemacht hat. Die Freude

Digitized by Google

muß wohl einen solchen Knalleffect bei ihm hervorgebracht haben, denn sitzend ruft er aus:

— Das ist schön von unserm Vater Chaillou, das ist brav! Ja, Vater Chaillou, Du bist ein dreifach braver Mann und besitzest meine ganze Achtung! Das nenne ich einen Zug! Doch, jetzt will ich in den Stall gehen und andre Kleider anziehen, so kann ich nicht bleiben!

Bei den letzten Worten tritt Jean-Marie in das Thor, der von seiner Fahrt heimkehrt.

— Hast Du ein gutes Trinkgeld erhalten? ruft ihm Galopin entgegen.

— Das will ich meinen, antwortet Jean-Marie. Und außerdem Liebkosungen, Schmeicheleien und Verlockungen, die gar nicht enden wollten.

— Das wundert mich nicht, fährt der Stallknecht fort, Du bist auch gar zu hübsch in Deinen gekollerten Reithosen! Bei mir ist das etwas Andres; ich habe zwar ein hübsches Gesicht, das ist wahr, aber meine Beine sind zu lang. Ich habe von meinem Vater nur Beine und weder Waden noch Schenkel geerbt, aus dem einfachen Grunde, weil er auch keine hatte. Na, was nicht ist, kann noch werden; die Stellen dazu sind vorhanden.

— Als wir die Pferde wechselten, nimmt Jean-Marie wieder das Wort, fragte sie mich, ob ich verheirathet sei.

Digitized by Google

— Nein, gab ich ihr zur Antwort, aber ich ſtehe im Begriffe, Mamſell Deniſe zu heirathen.

— Mamſell Deniſe? Lieben Sie dieſe auch?

— Ob ich ſie liebe! antwortete ich ihr.

— Wenn Sie nun von ihr hintergangen würden, würde Ihnen das Kummer verurſachen?

— Ich würde ſterben!

— Nun denn, fügte ſie mit einem höchſt liebenswürdigen Lächeln hinzu, wenn Ihnen dies Unglück einmal zuſtoßen ſollte, ſo ſterben Sie nicht, ſondern kommen Sie nach Paris in das hôtel des Ambassadeurs, fragen Sie dort nach Madame Deville, und Sie werden Ihre Reiſe nicht zu bereuen haben. Verſprechen Sie mir das?

— O ja, Madame, das verſpreche ich Ihnen; ſobald Deniſe untreu wird, komme ich nach Paris. Doch damit hat es keine Gefahr. — Dann ſtieg ſie in den Wagen, und fort ging's nach Paris.

— Soll ich Dir ſagen, was das für eine Dame war? fragt der Stallknecht mit großen Augen.

— Nun?

— Das war eine Dame, die in Dich bis zum Wahnſinn verliebt iſt.

— Du biſt ein Narr! Wie wird ſich wohl eine vornehme Dame in einen Poſtillon verlieben?

Digitized by Google

— Warum nicht? Nicht alle Leute haben ſo gute Schenkel wie die Poſtillons; das wiſſen die vornehmen Damen ſehr gut. Warum ſoll eine vornehme Dame nicht einen Poſtillon lieben, iſt doch der Graf Clarendon bis über die Ohren in Mamſell Deniſe verliebt.

— Was ſagſt du? ſtottert der Poſtillon.

— Ich ſage, daß der Engländer um ihre Hand angehalten hat, und daß er ihr das Verſprechen gegeben, wenn ſie ihn heirathet, Vater Chaillou's Vermögensumſtände zu verbeſſern.

— Das iſt möglich; doch glaube ich es kaum.

— Ich habe aber eine Unterredung zwiſchen Mamſell Deniſe und unſerm Vater Chaillou belauſcht; da habe ich mit meinen eignen Ohren gehört, daß der alte Poſthalter ſagte: Und wenn ich noch ſo unglücklich werde, Du wirſt Jean-Marie's Gattin; wenn Du einen Andern heirathſeſt, wird der arme junge Mann vor Gram ſterben.

— Wie, fragt überraſcht der Poſtillon, das hat Vater Chaillou geantwortet?

— Ja, das hat er geantwortet; außerdem hat er noch hinzugefügt: Ich habe Euch Beide an Kindes Statt angenommen und erzogen, und ein Vater, der ſeine Kinder liebt, kann das Unglück derſelben nicht wollen.

Digitized by Google

— O der brave, edle Mann! ruft Jean-Marie in höchster Rührung aus.

— Es ist um so achtungswerther von ihm, daß er diese Partie für Mamsell Denise ausschlägt, weil er durch diese Heirath seine Vermögensumstände wiederherstellen könnte und ohne sie ruinirt ist.

— Wie, ruinirt?

— Man spricht sogar in der ganzen Gegend, daß sein ganzes Vermögen nicht hinreicht, seine Schulden zu bezahlen, und daß man ihm eine freie Wohnung anweisen würde, für die er zwar keinen Miethzins zu zahlen habe, die aber dafür stockfinster sei.

Wüthend vor Zorn ergreift der junge Postillon den Stallknecht bei beiden Schultern und ruft ihm mit starker Stimme in's Gesicht:

— Wo sind die Elenden, die ein solches Gerücht zu verbreiten wagen? Ein alter Soldat, der die Ehre und Rechtschaffenheit selbst ist, wird keinen seiner Gläubiger bevortheilen. Er wird sie bezahlen, sage ich, bis auf den letzten Sou!

Galopin bückt sich und entwindet sich, ein scheußliches Gesicht schneidend, den kräftigen Fäusten des erbitterten jungen Mannes, mit den Worten:

Digitized by Google

— Au weh! Ich behaupte auch das Gegentheil! Ich habe das Gerücht nicht ausgeſprengt!

— Aber Du wiederholſt es, feiger Menſch! Du würdeſt beſſer thun, wenn Du den Pferden, die ich zurückbringe, Hafer vorlegteſt.

— Hafer? Ach, du lieber Himmel! Nicht ſo viel, als ich in meinen Mund nehmen kann, iſt vorhanden. Ich habe dieſen Mangel Vater Chaillou ſchon angezeigt; es ſcheint aber, daß er kein Geld hat, Futter zu kaufen.

Wie niedergeſchmettert ſteht der Poſtillon da. Die trübſelige Lage ſeines Wohlthäters ſtand jetzt in ihrem ganzen Umfange vor ſeiner Seele. Plötzlich ſpricht er:

— Hier ſind zehn Francs — geh und kaufe Hafer. Es iſt Alles, was ich beſitze. Beeile dich, die Pferde müſſen freſſen!

— Gleich, gleich!

Der Stallknecht Galopin ſchleppt ſich langſam dem Hofthore zu. Noch hat er es nicht erreicht, ſo kehrt er um, geht wieder zu Jean-Marie, der in Gedanken verſunken noch daſteht, und ſpricht zu ihm:

— Höre, Jean-Marie, was ich Dir ſo eben erzählt habe, erzähle ja keinem Andern; auch dem Vater Chaillou nicht, damit er ſich auf ſeine alten Tage nicht noch zu Tode gräme!

Digitized by Google

— Vorwärts, beeile Dich, Schwätzer, spricht der Postillon, und versetzt ihm ein paar derbe Peitschenhiebe vor den Allerwertheſten, die den Stallknecht an ſeine unangenehme Lage hinter dem Baume erinnern.

Galopin hat ſich entfernt.

Des Poſtillons kindliches, noch unverdorbenes Gemüth iſt tief ergriffen. Der Gedanke, daß ſein Wohlthäter Elend, vielleicht Schande auf ſich laden will, um ſein Glück nicht zu zerſtören, hat ihn in tiefe Rührung verſetzt.

— Mein Gott! mein Gott! ruft er verzweiflungsvoll aus, wie ſoll ich ihm dies großmüthige Benehmen jemals vergelten?!

Erſchöpft, mehr von dem was er ſo eben gehört und von dem Kampfe in ſeinem Innern, als von der Reiſe die er zurückgelegt, ſinkt er auf eine Bank nieder. Tauſend Pläne, ſeinen Wohlthäter zu retten, durchkreuzen ſeine Gedanken, doch alle ſcheinen ihm nicht ausführbar. Nach einigen Augenblicken finſtern Nachſinnens ſpringt er plötzlich auf und ſpricht leiſe vor ſich hin:

— Wie, Jean-Marie, Du kannſt noch wählen? Geht der Greis Dir nicht mit edelm Beiſpiele voran? Nein, nicht er ſoll das Opfer werden, ich will es ſein! Ich werde mich für ihn opfern! Aber Deniſe — Deniſe, die mich ſo zärtlich liebt —! Doch es gilt die Rettung ihres und

Digitized by Google

meines Wohlthäters, den muß ſie mehr lieben als mich. Man müßte mich ja verachten, wenn ich das jemals zugäbe. Nein, nein, es muß ſein! Arme Deniſe, vergieb mir!

— Werde ich aber auch den Muth haben, fuhr er leiſer fort, vor Deniſe hinzutreten und ihr zu ſagen: Ich liebe Dich nicht mehr, ich will Dich nicht heirathen, weil — weil Du arm biſt? — O nein, nein! Mein Herz würde mich verrathen; ich werde es ihr ſchreiben, das wird beſſer ſein!

— Holla! Tapotte! ruft er mit lauter Stimme nach der Schenke zu.

Die Magd mit den dicken Armen, die Anlaß zu philoſophiſchen Betrachtungen giebt und dem armen Galopin den Kopf verdreht hat, tritt raſch aus der Thür des Wirthshauſes in den Hof.

— Was wünſchen Sie, Herr Jean-Marie?

— Kannſt Du mir wohl Schreibzeug und Papier bringen?

— Warum nicht? Auch mit Federn kann ich dienen; es giebt ja Vogelvieh genug in unſerm Dorfe.

Nach einigen Augenblicken tritt der dienſtbare Schenkgeiſt wieder aus dem Hauſe und überreicht dem Poſtillon Schreibzeug, Papier und Feder mit den Worten:

— Hier iſt das Verlangte und eine vorzüglich gute

Digitized by Google

Feder; unser Schulmeister hat sie mir Ostern vor einem Jahre geschnitten.

— Danke!

— Wollen Sie vielleicht einen Brief an Ihre Geliebte schreiben?

— Was kümmert Dich das? antwortet unmuthig Jean-Marie.

— Nun, ich meine bloß —

Jean-Marie hat sich an einen Tisch gesetzt und will zu schreiben beginnen. Als er sieht, daß die neugierige Köchin hinter ihm stehen bleibt, ergreift er seine Peitsche und treibt bis an die Hausthür die Lästige, die eiligst und schleunigst im Hause verschwindet. Jean-Marie kehrt zu seinem Tische zurück und schreibt folgenden Brief:

„Ich richte diese Zeilen an Sie, um mich nach Ihrem „Gesundheitszustande zu erkundigen und Ihnen anzuzeigen, „daß es mit den Vermögensumständen unsers Wohlthäters „sehr schlecht steht. Er kann uns zu unsrer Einrichtung „nichts geben, und deshalb wird unsre Verbindung eine „höchst unglückliche werden. Dies Alles erwägend, habe ich „mich entschlossen, Ihnen auf ewig Lebewohl zu sagen und „meine Wünsche für Ihr Glück zum Himmel zu senden. „Jean-Marie Robert."

Nachdem der Postillon diesen Brief vollendet hat, legt

er ihn zuſammen und ſchreibt die Adreſſe. Ein Strom von Thränen fällt auf das Papier. Seinen ganzen Muth zuſammennehmend ſteht er endlich auf und ruft eine Magd, die in dieſem Augenblicke über den Hof geht.

— Jeannette, ſpricht er, übergieb dieſen Brief Mamſell Deniſen.

— Gleich, antwortet die Gefällige; ich werde ihn zur Nachbarin Nichon tragen; dort befindet ſich Mamſell Deniſe in dieſem Augenblicke.

Jean-Marie hatte den Plan entworfen, ohne von irgend Jemandem Abſchied zu nehmen, das Dorf zu verlaſſen; denn er fürchtete, daß der Anblick und die Thränen ſeines geliebten Mädchens ſeinen Entſchluß wankend machen würde. Der Gedanke an das Unglück ſeines Wohlthäters und daß durch ſeine Entſagung die Ehre des alten Soldaten gerettet werden würde, ließ ihn auf ſeinem Vorſatze beharren. Die Pflicht der Dankbarkeit ging ihm über Alles.

Unſer Poſtillon traute ſich dennoch aber nicht Kraft genug zu, im Falle Deniſe eine Erklärung von ihm verlangen ſollte, ihrer Ueberredung zu widerſtehen. Der Wein ſollte ihm Muth geben, Allem zu widerſtehen. Er wußte, daß Deniſe die Trunkenbolde vom Grunde ihrer Seele haßte und verabſcheuete, daß ſie ihn ſogar verachten würde, wenn ſie ihn in einem trunkenen Zuſtande erblickte: ihm war in

Digitized by Google

dieſem Augenblicke aber jedes Mittel recht, das ihn zu ſeinem Ziele führte.

Er ließ Wein kommen.

— Wenn mich Deniſe verachten muß, dachte er, bin ich wenigſtens gewiß, daß ſie mich nicht bedauern wird.

Einen Haferſack auf dem Rücken tragend, tritt Galopin keuchend in das Hofthor.

— Hier ſind Futterkörner für unſre Vögel! ruft er aus.

— Beeile Dich, Galopin, ſpricht der Poſtillon, füttere die Pferde ab, dann komm zurück und trink mit mir; ich mag nicht allein trinken!

— Was haſt Du denn zu trinken? Wein? O, da werde ich Dich nicht lange warten laſſen und die Pferde auch nicht!

Mit Rieſenſchritten geht der durſtige Knecht in den Stall.

— Tapotte! Tapotte! ruft Jean-Marie, noch eine Flaſche und ein Glas!

— Hier iſt Wein, Herr Jean-Marie, ſpricht Tapotte, Wein und Glas auf den Tiſch ſetzend.

— Iſt er gut?

— Das will ich meinen! Ich kann dafür einſtehen, unſer Herr Chaillou hat ihn ſelbſt gezogen.

Digitized by Google

— Erwarten Sie noch Jemanden, fragt die Neugierige, daß Sie zwei Gläser gebrauchen?

— Ja, Tapotte. Doch jetzt geh; wenn ich Deiner bedarf, werde ich rufen.

— Rufen Sie nur, antwortet lächelnd das feiste Mädchen; Ihnen stehe ich immer zu Diensten, Sie mögen verlangen, was Sie wollen.

Tapotte hat sich entfernt.

Der Postillon greift zum Glase, um seinen Schmerz und seine Angst durch Wein zu verscheuchen. Er wußte, daß sein Brief jetzt in Denise's Händen sein mußte, daß sie den Inhalt desselben vielleicht schon gelesen und Thränen über die Untreue ihres Verlobten vergossen habe.

— Galopin! ruft er dem Knechte entgegen, der jetzt aus dem Stalle zurückkehrt, nimm Dein Glas!

— Ich fühle in der That das Bedürfniß nach Feuchtigkeit, denn der Durst bringt mich fast um.

Mit diesen Worten greift Galopin nach dem Glase und trinkt.

— Jetzt setze Dich zu mir!

— Ich kann nicht; Papa Chaillou hat mir aufgetragen, den Notar von Lureil zu rufen, um den Verkauf seines Postens bekannt zu machen.

Jean-Marie fuhr bei diesen Worten zusammen. Die

Digitized by Google

Ehre seines Wohlthäters zu retten und den zerrütteten Zustand seines Vermögens der Welt zu verbergen, hatte er sich einmal vorgenommen und mit Aufopferung seines Glückes bereits den ersten Schritt dazu gethan; er mußte also zu verhindern suchen, daß dem Notar der Verkauf übertragen wurde. Er suchte deshalb Galopin an der Vollziehung seines Auftrages zu hindern.

— Noch ein Glas, Galopin; auf einem Fuße kannst Du nicht gehen, Du müßtest sonst hinken.

— Wahrhaftig, das ist wahr, spricht Galopin, indem er mit lüsternen Blicken die Weinflaschen ansieht; ich muß rasch gehen, daß ich für unsern Herrn den Notar bestelle.

Der Postillon hat das Glas gefüllt, der Knecht ergreift es, und indem er es aufhebt, spricht er:

— Auf Dein Wohl, Jean-Marie, und vor Allem auf Deine Liebe!

— Trink, und sprich nicht von solchen Sachen.

— Wie, Du willst nicht, daß man auf Deine Liebe trinke? Auch gut, da will ich auf die meinige trinken. O Tapotte! Tapotte!

— Du willst auf Deine Liebe trinken und hast nichts mehr in Deinem Glase?

— Ah wahrhaftig, es ist schon wieder leer!

— Jetzt trink! spricht, das Glas füllend, Jean-

Digitized by Google

Marie. Dann nimmt er das seinige, wendet sich ab und spricht leise:

— Armer Vater Chaillou! Es ist keine Zeit mehr zu verlieren, denn morgen vielleicht schon vertreibt man Dich aus deinem Eigenthume.

Galopin hat in der Zeit sein Glas abermals geleert und scheint dann von einem Gedanken beschäftigt zu werden.

— Höre, Jean-Marie, spricht er plötzlich, ich habe so eben eine Bemerkung gemacht. Jetzt stehe ich auf drei Beinen, da würde ich ja gar nicht von der Stelle kommen, und Papa Chaillou hat mir Eile anempfohlen.

— So nimm Dir noch ein viertes Bein, dann hast Du zwei Paar, antwortet der Postillon und füllt zum vierten Male Galopin's Glas.

— Bei Gott, Du hast recht, dann kann ich um so besser laufen, und für meinen Papa Chaillou laufe ich durch Feuer und Wasser.

Hastig leert Galopin das gefüllte Glas.

— Da Du jetzt rascher laufen kannst, hast Du auch noch so viel Zeit, die zweite Flasche mit mir zu leeren. Setze dich!

— Das ist wahr! Es ist auch meine Pflicht, Dir gefällig zu sein, antwortet Galopin und setzt sich behaglich auf die Bank.

Digitized by Google

— Doch halt! Es iſt nichts mehr drin, ſpricht Jean-Marie, die Flaſche anſehend.

— Dann will ich gehen, ich habe Eile!

— Noch einen Augenblick! Ein Reiterſchluck kann nicht ſchaden.

— Ja, wenn noch ein Reiterſchluck genoſſen werden ſoll, will ich noch warten, der ſtärkt für die ganze Reiſe.

— Holla, Tapotte! Noch eine Flaſche vom älteſten und beſten! ruft der Poſtillon dem Hauſe zu.

— Höre, Jean-Marie, Du bereiteſt mir eine angenehme Ueberraſchung: ich habe Dich noch nie ſo vergnügt und noch nie ſo durſtig geſehen. Sieh, das macht mir Freude. Ich freue mich immer, wenn ich andre Leute vergnügt ſehe, denn das iſt ein Zeichen, daß es ihnen wohl geht.

— Es iſt nur ſo eine Idee, die mir in den Kopf gefahren iſt; ich will heute den alten Backofen einmal recht heiß machen, will mir einen kleinen Spitz antrinken. Biſt Du dabei?

— Ach mein Gott, antwortet ſeufzend der Knecht, wenn ich nur nicht ſo große Eile hätte! Ich liebe die Spitze vom Grunde meiner Seele! Ach, da kommt Tapotte! O Tapotte, in dieſem Augenblicke beſitzeſt Du Alles, um mir den Kopf zu verdrehen!

Digitized by Google

Die Hebe naht, eine Flaſche in der Hand tragend; Galopin ſieht Beide zärtlich an und vergißt darüber ſeinen eiligen Auftrag.

— Hier iſt der verlangte alte Wein, ſpricht Tapotte; dieſe Flaſche iſt ſieben Jahre alt.

— Sieben Jahre? verſetzt Galopin. Geliebte Freundin, da muß ich Ihnen bemerken, daß ſie für ihr Alter noch ſehr klein iſt.

Tapotte füllt die Gläſer und reicht eins davon dem Stallknechte.

— Hier, mein lieber Galopin!

— Ja, meine göttliche Tapotte! Ich werde mir jetzt die Kehle reinigen und bitte dann um den Kuß, den Sie mir heute früh verſprochen haben.

— Ich habe Ihnen nichts verſprochen.

Der begeiſterte Stallknecht ſteht auf, ſchlingt ſeinen Arm um die ziemlich dicke Taille der Landſchönheit und will ihr mit Gewalt einen Kuß auf die braunrothen Lippen drücken.

— Was man mir einmal verſprochen hat, muß ich erhalten!

Tapotte regt ihre dicken Arme und ſtößt den armen Stallknecht, der in dieſem Augenblicke auf ſchwachen Füßen ſteht, mit ungeheurer Kraft von ſich ab. Da der Stall-

Digitized by Google

knecht Miene macht, einen Griff auszuführen, der ſie wahrſcheinlich beſiegt haben würde, ergreift die zarte Jungfrau die Flucht; der verliebte Galopin verfolgt ſie, wird aber durch irgend etwas im Laufen gehindert, ſo daß die Flüchtige das Wirthshaus zuerſt gewinnt und ihrem Verfolger die Thür deſſelben dicht vor der Naſe zuſchlägt. Beſtürzt greift er nach ſeiner Naſe, die wahrſcheinlich mit der Thür in eine unſanfte Berührung gerathen iſt, und ruft laut aus:

— O Liebe, Liebe! Belohnſt du mich ſo?

Jetzt will er zu dem Tiſche zurückkehren, an dem Jean-Marie ſitzt, die Füße verſagen ihm aber den Dienſt, er ſchwankt hin und her.

— Höre, Jean-Marie, ich habe jetzt ſo viel Beine und kann doch nicht laufen; vorzüglich das eine hindert mich hartnäckig am Gehen!

— Setz' Dich wieder zu mir, wir wollen noch trinken.

— Ja, ſtammelt der Liebegeſchwängerte, wir wollen noch trinken, und wenn ich auch hundert Beine erhalte! Weißt Du was, Jean-Marie, da wir einmal ſo fröhlich ſind, ſinge mir das ſchöne Lied vor, das ich erſt ein einziges Mal gehört habe; ich will es lernen!

Auch auf den Poſtillon hatte der Wein ſeine Wirkung nicht verfehlt. Schon von Natur heiter und zur Fröhlichkeit geneigt, war der arme Jean-Marie ſo aufgeregt, daß

Digitized by Google

er dem Wunsche seines Trinkgenossen nachzukommen beschloß. Mit glühendem Auge ergriff er sein Glas, stand von der Bank auf und sang:

Wo hoch auf den Bergen
Die Rebe erglüht,
Nur Freiheit und Freude
Im Sonnenstrahl blüht:
Drum ziehen erwärmend
Beim perlenden Wein
Die Freude, der Frohsinn
In's Menschenherz ein.

Es wohnt in dem Nektar
Die göttliche Kraft,
Zu stärken, was Thränen
Und Leiden erschlafft:
Drum schlafen im Busen
Beim perlenden Wein
Die Sorgen und Schmerzen
Des Menschen auch ein.

Doch schlummert die Freude,
Die himmlische, ein,
Dann weckt sie zum Leben
Der perlende Wein:
Drum greife zum Glase
Wen Leiden umstrickt,
Der Wein ist der Tröster,
Der Alles erquickt!

— Ein prächtiges Lied, stammelt Galopin und trinkt den Rest seines Glases aus; wenn man das singen hört,

Digitized by Google

ſollte man glauben, es gäbe gar keine Sorgen auf der Welt, es gäbe lauter Wein! Jean-Marie, gieb mir noch ein Glas von dem Tröſter, denn ich brauche viel Troſt, weil ich ſehr viel Leiden habe!

In dieſem Augenblicke tritt Deniſe, des Poſthalters Pflegetochter, einen Brief in der Hand haltend, weinend in das Thor ein, das zu dem Dorfe führt. Der Poſtillon bemerkt ſie, thut aber, als ob er ſie nicht ſieht. Haſtig füllt er die Gläſer von neuem, ergreift das ſeinige und ruft:

— Es lebe die Freude! Es lebe der Wein! Zum Teufel mit der Heirath, zum Teufel mit allen Weibern!

Erſchreckt fährt die arme Deniſe zuſammen, als ſie den Toaſt ihres Verlobten hört. Vor Schrecken feſtgebannt bleibt ſie ſtehen, und ein neuer Thränenſtrom entſtürzt ihren ſchönen Augen.

— O, mein Gott, wie hat er mich betrogen! ruft ſie in Verzweiflung aus.

Die Trinker aber laſſen ſich nicht ſtören, ſie leeren ein Glas nach dem andern und wiederholen den letzten Vers ihres Liedes. Nach Beendigung deſſelben ſinkt Galopin mit dem Kopfe auf den Tiſch und ſchläft ein. Die arme betrogene Deniſe iſt auf einen Gartenſtuhl geſunken, hält ihr Schürzchen vor die Augen und weint bitterlich.

Um Jean-Marie's peinliche Lage noch zu vergrößern,

Digitized by Google

öffnet ſich die Thür des Gaſthauſes und der Poſthalter Chaillou, in einem Geſpräche mit dem Grafen Clarendon begriffen, tritt in den Hof.

— Noch einmal, Herr Graf, ſpricht der Poſthalter, Deniſe hat zu entſcheiden!

Als Deniſe ihren Vater und den Engländer kommen ſieht, erhebt ſie ſich raſch, trocknet ihre Thränen und tritt ſo ruhig, als es ihr möglich iſt, den beiden Männern entgegen.

— Mamſell Deniſe, redet ſie der Engländer an, wollten Sie die Güte haben und mir Ihren Entſchluß mittheilen.

Einen Augenblick ſchweigt Deniſe, dann wirft ſie einen bedeutungsvollen Blick auf Jean-Marie, der ſich ſtellt, als ob er die Gegenwart der beiden Männer und Deniſe nicht bemerkte, und ſpricht mit lauter, feſter Stimme:

— Herr Graf, ich fühle mich durch Ihren Antrag hochgeehrt, und da mein Vater mich zur Herrin meines Willens gemacht, ſo erkläre ich hiermit, daß ich Ihren Antrag annehme.

— Wie? ruft erſtaunt der alte Poſthalter, was muß ich hören!

Entzückt ergreift der Graf des ſchönen Mädchens Hand,

Digitized by Google

das mit hochrothem Angeſicht und verweinten Augen daſteht, drückt einen Kuß darauf und ſpricht:

— Sie nehmen meinen Antrag an? O, Mamſell, Sie geben mir die Heiterkeit meines Lebens zurück!

Mit Thränen in den Augen, aber zufrieden, daß ſein Plan gelungen iſt, ſteht Jean-Marie von ſeiner Bank auf und nähert ſich dem greiſen Poſthalter.

— Herr Chaillou, ſpricht er, nehmen Sie meinen herzlichſten Dank für Alles, was Sie an mir gethan haben, und zugleich die Verſicherung, daß ich Ihre Wohlthaten nie vergeſſen werde. Und nun leben Sie wohl — ich muß Sie verlaſſen.

— Wie, ſpricht der alte Chaillou, Du willſt uns verlaſſen?

— Ich habe in Paris einen vortheilhaften Platz gefunden, antwortet der junge Poſtillon, dorthin will ich reiſen.

— Aber, mein Gott, was bedeutet das Alles?

— Dieſer Brief wird es Ihnen erklären, unterbricht Deniſe und überreicht ihrem Vater Jean-Marie's Brief.

Der Greis durchlieſ't den Brief und blickt dann traurig auf den Poſtillon.

— Leben Sie wohl, Mamſell Deniſe!

— Leben Sie wohl, antwortet kalt Deniſe.

Jean-Marie kann ſeine Thränen nicht mehr zurück-

Digitized by Google

halten; um ſie aber den Anweſenden zu verbergen, geht er an den Tiſch, ſetzt haſtig ſeinen Hut auf und ſtürzt zum Hofthore hinaus.

Der Graf führt Vater und Tochter in das Haus zurück.

Jetzt erwacht Galopin. Er ſieht ſich rings um, und als er Niemand mehr ſieht, ruft er aus: „Ich habe Eile!“ und ſtürzt ebenfalls zum Thore hinaus.

5.

L'hôtel des Ambassadeurs.

Madame Deville, höchſt entrüſtet über ihren alten Reiſegefährten, nahm ihren Weg direct nach Paris. Der Poſtillon Jean-Marie fuhr ihren Wagen bis zur erſten Station, und da er ſich ſehnte, recht bald wieder bei ſeiner geliebten Deniſe zu ſein, beeilte er ſich, das Ziel ſeiner Reiſe zu erreichen.

Madame Deville hatte den gutmüthigen, äußerſt ſchwachen Charakter des Grafen Clarendon zu gut kennen gelernt, als daß ſie an die wirkliche Vollziehung ſeiner Heirath mit der kleinen Bäuerin glauben konnte. Sie hielt

Digitized by Google

die ganze Sache für eine Rache, die der Graf dafür an ihr ausüben wollte, weil ihre Koketterie in Baden ihm Anlaß zur Eifersucht gegeben hatte. Sie konnte sich hingegen auch nicht verbergen, daß Denise, wenn auch aus dem Bauernstande, doch Eigenschaften in sich vereinige, die ihr bei der Denkungsart des Grafen leicht gefährlich werden konnten; sie sann deshalb auf Mittel, diesen Knoten zu lösen und den Grafen recht bald zu einer Erklärung zu zwingen, oder, im Falle es ihm wirklich Ernst sei, die Posthalters-Tochter zur Gräfin zu machen, ihm das Lächerliche dieser Heirath recht deutlich vor Augen zu führen.

Ein kurzes Gespräch mit Denise selbst hatte sie belehrt, daß der Postillon Jean-Marie der vom Vater erwählte Bräutigam sei. Der geringe Stand des Erwählten ließ sie schließen, daß der Eitelkeit des jungen Mädchens durch den Antrag des Grafen geschmeichelt werden müsse und daß der Titel „Gräfin" die Braut leicht verleiten könne, ihr Verhältniß mit Jean-Marie zu lösen und dem Britten die Hand zu reichen. Den wahren Grund, der Denise bereits dazu veranlaßt hatte, kannte sie nicht.

„Wenn ich ihn mit denselben Waffen bekämpfte, mit denen er mich angegriffen hat?"

Dieser Gedanke beschäftigte unsre Schöne, als sie einsam in ihrem Reisewagen die ganze Begebenheit sich noch

Digitized by Google

einmal wiederholte. Daß ſie nicht ſäumen durfte, etwas gegen den Plan des Grafen zu unternehmen, war ihr klar, doch welches Mittel ſie ergreifen ſollte, wußte ſie nicht.

Sie ſah durch das Fenſter ihres Wagens den ſchmucken, kräftigen Poſtillon die raſchen Pferde mit einer Leichtigkeit bändigen, daß der junge Mann, der außerdem ihr Intereſſe ſchon rege gemacht hatte, weil er Deniſe's erwählter Bräutigam war, auch in dieſer Hinſicht ihre Aufmerkſamkeit auf ſich lenkte.

Die Poſtſtation war erreicht, und Jean-Marie ſtieg vom Pferde, um ſeine Thiere auszuſpannen und nach Luxeil zurückzukehren.

— Mein Freund! rief die Dame.

Ehrerbietig, ſeinen Hut in der Hand, trat der Poſtillon an den Wagen.

— Sind Sie verheirathet? fragt Madame Deville.

— Nein, Madame, bis jetzt noch nicht; ich ſtehe aber im Begriff, die Pflegetochter meines Poſthalters zu heirathen.

— Sie lieben wohl Ihre Braut recht ſehr?

— Ob ich ſie liebe, Madame! Sie iſt ja das ſchönſte Mädchen im ganzen Dorfe, im ganzen Departement möchte ich ſagen. Außerdem hat unſer Vater Chaillou ſchon lange den Plan entworfen, ein Paar aus uns zu machen.

— Sind Sie der Treue Ihrer Braut auch gewiß?

Digitized by Google

— Wie? fragt überraſcht der Poſtillon, den dieſe Frage zu befremden ſcheint.

— Wenn zum Beiſpiel der Fall einträte, fährt Madame Deville fort, daß Ihre Braut Sie hinterginge und einen Andern heirathete, Sie würden ſich wohl recht ſehr darüber grämen?

— Ach, Madame, ſpricht Jean-Marie faſt mit Thränen in den Augen, ich müßte ſterben!

Mit einem äußerſt liebenswürdigen Lächeln reicht Madame Deville ihr kleines weiches Händchen aus dem Wagen, giebt dem Poſtillon ein gutes Trinkgeld und ſpricht:

— Wenn Ihnen dieſes Unglück wirklich zuſtoßen ſollte, mein junger Freund, ſo ſterben Sie nicht, kommen Sie vielmehr nach Paris in das hôtel des Ambassadeurs und fragen Sie dort nach Madame Deville.

— Der Fall wird wohl nicht eintreten, Madame, meine Deniſe liebt mich herzlich, davon bin ich überzeugt.

— Nun, man kann nichts vorausbeſtimmen! Uebrigens kränken Sie ſich nicht darüber, Sie ſind ein junger, ſchmucker Mann, beſitzen Eigenſchaften und Vorzüge, die mancher Andre nicht beſitzt und die den Damen ſchätzenswerth ſind —

— Ach, Madame, Sie treiben Ihren Scherz mit mir —

Digitized by Google

— Es iſt mein voller Ernſt, mein junger Freund. Auch ich gehöre zu denen, die Sie zu ſchätzen wiſſen. Sollte Ihnen Ihre Braut untreu werden, ſo kommen Sie nach Paris, ſuchen Sie mich auf und Sie werden Ihre Reiſe nicht zu bereuen haben. Wollen Sie mir dies verſprechen?

— In dieſem Falle gebe ich Ihnen mein Wort darauf. Doch, fährt der Poſtillon fort, mit der Untreue hat es keine Gefahr, ich kenne meine Deniſe zu gut.

— Ich habe alſo Ihr Wort, fragt lächelnd die Dame noch einmal, Sie kommen nach Paris, ſobald Ihre Braut einen Andern zum Gatten wählt.

— Meine Hand darauf, ich komme!

Indeß waren friſche Pferde angeſpannt. Die Dame fuhr nach Paris und der junge Poſtillon kehrte in ſein Dorf zurück.

Was ſich in ſeiner Abweſenheit dort zugetragen, haben wir bereits erzählt; wir berichten nur noch, daß Jean-Marie den großmüthigen Entſchluß, Deniſen zu Gunſten ſeines Wohlthäters zu entſagen, auch wirklich ausführte, ſich des Verſprechens, nach Paris zu kommen, erinnerte und ſofort dahin abreiſ'te.

Galopin, um gleichfalls ſein Glück bei den Pariſer Damen zu verſuchen, begleitete unſern jungen Abenteurer.

Digitized by Google

Ihre Reise nach Paris bot nichts Erhebliches dar, weshalb wir sie mit Stillschweigen übergehen.

Madame Deville ist kaum in Paris angekommen und hat das hôtel des Ambassadeurs bezogen, als ihr eines Abends zu ihrer nicht geringen Ueberraschung Jean-Marie aus Lureil angemeldet wird. Wir sagen: zu ihrer nicht geringen Ueberraschung, denn aus der Abreise des Postillons schloß sie, daß der Graf Clarendon sein Heirathsproject auszuführen ernstlich gesonnen sei. Freundlich nahm sie die beiden jungen Leute auf, ließ sie mit städtischer, moderner Kleidung versehen und ihnen ein Zimmer in dem Hotel anweisen.

Die Neugierde, was eigentlich die Dame mit ihm beginnen würde, ließ den Postillon die ganze Nacht kein Auge schließen; Galopin indeß schlief in dem weichen Bette wie ein Murmelthier. Kaum begann der Tag zu grauen, so verließen Beide ihre Betten und prüften die ihnen gebrachten Kleider. Da die Hitze schon am frühen Morgen zu groß war, bedienten sie sich nur der neuen Beinkleider und gingen in Hemdeärmeln in den prächtigen Garten des Hotels.

Trotzdem daß die Sonne schon ziemlich hoch am Himmel stand, trafen unsre beiden Landleute in städtischen, eng anliegenden Hosen noch Niemanden in dem großen Garten an,

Digitized by Google

selbst die Bedienung nicht; Alles lag noch in den Armen des Schlafes.

— Holla! Kellner! rief Jean-Marie und schlug mit einem Stocke auf einen Gartentisch, der vor dem Hause stand; sind diese Pariser nicht Faullenzer!

— Wirthshaus! schrie Galopin, den der Hunger und der Durst plagte; die Kerls schlafen wie die Murmelthiere.

— Dort kommt Einer, der sich noch die Augen reibt, als ob es Mitternacht wäre. Treten Sie näher, lieber Freund, man wird Ihnen Licht anzünden!

Gähnend tritt ein Kellner aus dem Hause und fragt mürrisch:

— Was giebt es? Ist Feuer im Hotel? Ah, Sie, meine Herrn — schon aufgestanden?

— Schon aufgestanden! antwortet Jean-Marie. Wir promeniren schon lange durch Ihren Garten!

— Haben aber nicht eine einzige Pflaume gefunden, um unsern Durst zu löschen, fährt Galopin fort.

— Wie, Fruchtbäume in einem Lustgarten? spricht verwundert der Kellner. Das wäre nicht übel! Das ist ja ein abscheulicher Geschmack.

— Wachsen etwa auf den Akazien und Kastanienbäumen, die in diesem sogenannten Lustgarten stehen, Bon-

Digitized by Google

bons? — Gehen Sie, besorgen Sie uns zum Frühstück eine Flasche Weißen — aber von der besten Sorte!

— Ja, von der besten Sorte, wiederholt grinsend Galopin.

— Also wegen einer Flasche Wein machen Sie diesen Mordlärm und wecken das ganze Hotel auf!

— Warum nicht? fährt Jean-Marie lachend fort; wenn das Hotel einmal wach ist, kann es auch aufstehen.

— Meine Herren, im hôtel des Ambassadeurs zu Paris pflegt man nicht so zeitig aufzustehen!

— Zeitig? Es ist ja bald sechs Uhr!

— Um diese Zeit hatte ich schon zehn Pferde gestriegelt, spricht sich vergessend Galopin.

Jean-Marie versetzt ihm heimlich einen derben Rippenstoß und ruft ihm leise zu:

— Halt das Maul!

Galopin will sein Versehen wieder gut machen und fährt fort:

— Ja, da hatte ich schon zehn Pferde gestriegelt im Stalle stehen, das heißt: meine Leute hatten sie gestriegelt, denn für mich hätte sich das nicht geschickt.

Kopfschüttelnd entfernt sich der Kellner, der aus diesen Leuten nicht klug werden kann, und spricht. Ich werde die Herren sogleich bedienen!

Digitized by Google

— Nun, Galopin, was ſagſt Du zu der ganzen Geſchichte? Iſt es Dir leid, Deinen Poſten bei Papa Chaillou verlaſſen zu haben und mir in die Hauptſtadt gefolgt zu ſein?

— O, im Gegentheil, antwortet Galopin ſich in die Bruſt werfend, ich bin erfreut und hoch entzückt!

— Das glaube ich wohl! Die neuen Kleider, die Gabelfrühſtücke mit Wein von der beſten Sorte und nichts zu thun, das Alles gefällt Dir wohl?

— Ich will es Dir nur eingeſtehen, Jean-Marie, dies iſt mein Geſchmack, und Du haſt ganz wohl gethan, der Aufforderung der großen Dame nachzukommen und ſie in dieſem Hotel aufzuſuchen.

— Ach ja, antwortet traurig Jean-Marie, für Dich iſt dies Abenteuer wohl angenehm; ich muß aber dieſe große Dame heirathen, während mir Deniſe immer noch nicht aus dem Kopfe will.

— Sie muß Dir aber aus dem Kopfe gehen, weil ſie Madame Clarendon wird.

— Meine Herren, unterbricht der Kellner das Geſpräch, indem er eine Flaſche Wein und zwei Gläſer auf den Tiſch ſetzt, hier iſt das Verlangte.

— Danke, mein Freund, ſpricht Jean-Marie. Willſt Du mit uns trinken?

Digitized by Google

— Ich muß gehorſamſt danken, meine Herren; des Morgens pflege ich nur Kaffee mit Milch zu trinken, antwortet der Kellner und geht, ſich verbeugend, in das Hotel zurück.

— Kaffee mit Milch! Was iſt das für ein Kerl, der Kaffee mit Milch trinkt?

— Wahrſcheinlich ein altes Weib, antwortet Galopin.

Beide ſetzen ſich jetzt an den Tiſch und trinken.

— Sieh einmal, Galopin, die Gläſer haben merkwürdige Füße.

— Es trinkt ſich ganz gut daraus; der einzige Fehler, den ſie haben, iſt der, daß ſie zu klein ſind.

— Halt! Da kommt meine Zukünftige. Jetzt nimm Dich ein wenig zuſammen, damit ſie ſieht, was an uns iſt.

In einem reizenden Morgen-Negligee tritt Madame Deville aus einem Pavillon, der unfern dem Tiſche, woran die beiden Trinker ſitzen, im Gebüſche ſteht.

— Ah, Sie ſchon hier, meine Herren! Was machen Sie hier? fragt die Dame.

— Madame, wir erwarteten Ihr Erwachen —

— Indem wir einer Flaſche den Hals brechen —

— Sie nehmen ſchon das Frühſtück ein?

— O nein, Madame, dies iſt das Frühſtück noch

nicht; wir trinken nur, um uns den Mund ein wenig auszuspülen.

— Ich habe darauf gerechnet, daß wir das Frühstück zusammen einnehmen.

Jean-Marie verbeugt sich tief, zum Zeichen, daß er die Einladung annimmt.

Galopin aber, der ebenfalls der Dame seine Bereitwilligkeit zu erkennen geben will, antwortet:

— Ich werde den ganzen Tag frühstücken, wenn Sie es wollen.

— Wir wollen hier im Garten frühstücken, fährt Madame Deville fort; man ist hier viel freier als in dem Hotel. Ich habe Thee bestellt.

— Thee! — spricht Galopin leise zu Jean-Marie; was ist das für ein Essen?

— Wie, Du kennst den Thee nicht? Thee ist ein Fisch, der mit Senf gegessen wird; er soll nicht übel schmecken.

Das Benehmen der beiden jungen Leute machte der Dame Vergnügen. Lächelnd hörte sie Jean-Marie's Erklärung über den Thee mit an, die sie für einen Beweis seiner lieben Unschuld hielt; denn wenn Jemand noch keinen Thee getrunken hat, muß er wohl sehr unerfahren sein, da der Thee jetzt überall getrunken wird, in der Stadt sowohl

Digitized by Google

wie auf dem Lande. Die modernen, eng anliegenden Hoſen ließen des Poſtillons kräftige, üppige Formen recht ſehr hervortreten; jede ſeiner Muskelbewegungen war ſichtbar. Bekanntlich wird durch das Reiten die Schenkelkraft ausgebildet, und Madame Deville mußte um ſo mehr Vergnügen an dem ganzen Benehmen des jungen Poſtillons haben, da er ihr auf der Reiſe von Lureil nach Paris Beweiſe davon geliefert hatte.

Den Namen Jean-Marie hatte Madame in Sainte-Marie umgewandelt, wahrſcheinlich deshalb, weil ihr Jean zu gewöhnlich klang.

— Sainte-Marie, hören Sie mich einen Augenblick an, ich bitte!

— Reden Sie, Madame, antwortet Sainte-Marie; ich werde Ihnen eine ganze Stunde zuhören.

— Sie haben mir verſprochen, mein lieber Freund, ſich anſtändige Manieren anzueignen zu ſuchen und auf Gewohnheiten Verzicht zu leiſten, die ſich mit Ihrer neuen Stellung nicht vereinbaren laſſen.

— Das iſt richtig, Madame, das habe ich Ihnen verſprochen.

— Nun, warum ſind Sie hier nur halb angekleidet? Was ſoll man davon denken?

Digitized by Google

— O, Madame hat nur zu befehlen, fällt Galopin ein, dann ziehen wir aus und an, was Sie wünſchen!

Trotzdem daß Madame Deville dieſe Ausſtellung an Jean-Marie zu machen hat, ſo ruht doch ihr Auge mit Wohlgefallen auf ihm, denn eben dieſer Anzug war ganz dazu geeignet, die Lüſternheit der Dame zu befriedigen.

Hätte Papſt Pius VI. den Poſtillon geſehen, er hätte ihn zum Cardinal gemacht, warum ſollte Madame Deville nicht in die Verſuchung kommen, einen ſolchen Mann ſich zum Gatten zu nehmen?

Doch warum würde Jean-Marie, weil er moderne Hoſen und ein weißes Hemd trug, zum Cardinal ernannt werden? Sind denn dieſe Kleidungsſtücke zu dieſer Würde unumgänglich nöthig?

Unter der Regierung Pius' VI. allerdings!

Alles, was die Perſon eines römiſchen Oberhirten angeht, erhält immer den Beinamen „allerheiligſt". So ſagt man zum Beiſpiel: die allerheiligſte Mittagstafel, der allerheiligſte Stuhl, das allerheiligſte Bett, die allerheiligſten Hoſen, das allerheiligſte Hemd.

Dieſer Papſt war bekanntlich ſehr eitel und hielt vorzüglich darauf, daß die allerheiligſten Hoſen ſehr gut ſaßen. Brachte ihm ſein Kammerdiener Hoſen, die nicht paßten oder ſchmuzig waren, erhielt er einen allerheiligſten Fauſt-

Digitized by Google

schlag in das Gesicht und wurde bei wiederholtem Versehen entlassen. Aber er hielt nicht allein viel auf seine eignen Hosen, er sah auch auf andre, und diese Leidenschaft wäre unserm Jean-Marie zu Statten gekommen. Hatte Pius bei der Wahl der Personen, denen er Stellen gab, nicht ein besondres Interesse, so bestimmte ihn gewöhnlich die Figur und vor Allem die Hosen; die Hosen gaben seinem Urtheile immer den Ausschlag. Jemand, dessen Hosen ihm gefielen, konnte sicher darauf rechnen, alle Arten Gnadenbezeigungen von ihm zu erhalten.

Dies nur zum Beweise, daß die Hosen stets, selbst bei den christlichen Oberhirten, eine bedeutende Rolle gespielt haben.

Madame Deville also schien ungehalten, daß sie am frühen Morgen die beiden jungen Leute in Hemdeärmeln erblicken mußte. Auf die Antwort Jean-Marie's, daß er fürchtete, seinen Rock zu beschmuzen und deshalb so erschienen sei, antwortete sie höchst leutselig:

— Nun, für dieses Mal verzeihe ich Ihnen!

Der Kellner hat einen Tisch gedeckt und Thee servirt. Auf die Einladung der Dame nehmen Alle am Tische Platz.

Neugierig blicken Jean-Marie und Galopin auf den Präsentirteller, auf welchem der Thee sich befindet. Beide konnten sich nicht erklären, warum der Kellner auch Tassen

Digitized by Google

mitgebracht hatte und keine Teller. Leise spricht der Postillon zum Hausknecht:

— Es scheint, daß dies Gericht aus Tassen gegessen wird.

— Aber ich sehe noch keinen Senf, antwortet Galopin.

Mit einem reizenden Anstande macht Madame Deville die Hausfrau; sie füllt die Tassen mit Thee und fragt mit unendlicher Grazie:

— Trinken Sie Sahne zum Thee, meine Herren?

— Sahne? antwortet Jean-Marie; ich möchte lieber etwas Salz dazu haben.

— Nicht doch! Thee muß mit Zucker getrunken werden.

— Ah, ganz recht, mit Zucker; ich bin doch recht dumm! Siehst Du, Galopin, ich sagte es ja gleich, daß der Thee mit Zucker getrunken werden müsse. So trink doch!

Galopin ergreift seine Tasse, setzt sie an den Mund und thut einen tüchtigen Zug. Der Thee war aber noch zu heiß, um ihn ohne weiteres hinunterzustürzen, und der durstige Hausknecht hatte sich tüchtig den Mund verbrannt.

— O weh, o weh! schrie er; warum hast Du mir denn nicht auch gesagt, daß dieses Gericht brennt?

Digitized by Google

— Nehmen Sie Kuchen, meine Herren; er ſchmeckt zum Thee ſehr gut. Wie gefallen Sie ſich in Paris? Amüſiren Sie ſich bei uns?

— O ja, Madame, antwortet Jean-Marie, ganz gut. Nur will mir das Theater nicht gefallen, wohin Sie uns geſtern ſchickten und worin man nichts weiter thut als ſingen.

— Das iſt das italiäniſche Opernhaus — die Sänger ſind geborene Italiäner.

— Ah, deshalb verſtand ich auch von ihrem Kauderwälſch nichts. Nun wundre ich mich nicht mehr darüber! Da lobe ich mir Franconi, der ſpielt eine intereſſante Komödie! Da ſieht man doch wenigſtens Pferde. Wenn ſie die königliche Poſt machen — ah, das iſt ſchön! Da erinnre ich mich immer meiner alten guten Zeit.

— Und die Damen mit ihren goldnen Unterröcken, fährt Galopin eifrig fort — ach, ſehen die einmal ſchön aus! Dieſe Unterröcke gehen kaum bis an das Knie, ich möchte nur wiſſen — —

— Noch eine Taſſe? unterbricht Madame Deville Galopin's Redefluß, weil ſie wahrſcheinlich eine neugierige Frage vermuthet, die ſie nicht beantworten kann.

— Nein, ich danke, antwortet Jean-Marie und ſteht vom Tiſche auf.

Digitized by Google

Galopin folgt ihm.

— Ist denn das Frühstück schon zu Ende? fragt der Stallknecht den Postillon; ich habe einen furchtbaren Hunger.

— Sainte-Marie, spricht Madame Deville, wie ich Ihnen bereits gesagt, habe ich einen Onkel, von dem mein Schicksal abhängt. Ich habe an ihn geschrieben und ihm mein Heiraths-Project mitgetheilt; noch heute erwarte ich ihn in Paris. Ich werde Sie ihm vorstellen; bereiten Sie sich darauf vor.

— O ja, Madame, das ist mir ganz recht; ich werde mich ankleiden. Komm, Galopin, wir wollen uns in Wichs werfen!

— Höre, spricht Galopin halbleise zu Jean-Marie, werden wir auch noch einmal frühstücken? Von dem heißen Wasser wird man ja nicht satt; das verbrennt nur die Kehle.

— Nur ruhig, wir wollen noch eine tüchtige Portion zu uns nehmen!

Mit einer tiefen Verbeugung wendet sich der galante Postillon zu Madame Deville, küßt ihr sehr artig die Hand und spricht:

— Auf Wiedersehen, Madame! Ich eile, Ihren Befehl zu vollziehen.

Digitized by Google

— Leben Sie wohl, Madame! Wir kommen bald wieder!

— Auf Wiedersehen, meine Herren!

Madame Deville war eine von jenen Damen, für die das Leben der großen Welt kein Geheimniß mehr bietet. Seit dem Tode ihres ersten Mannes hatte sie sich allen Zerstreuungen desselben hingegeben, und da sie in dem Besitze eines ziemlich bedeutenden Vermögens war, konnte die junge reizende Wittwe sich für die Jahre ihrer eben nicht glücklichen Ehe entschädigen. Ein gewisser Hang zum Romantischen führte sie in die Pyrenäen, wo sie den ebenfalls romantisch gesinnten Grafen von Clarendon kennen lernte.

Das Benehmen Clarendon's hatte mehr ihren Stolz als ihre Ehre beleidigt; sie konnte den Gedanken nicht ertragen, daß ein einfaches Bauermädchen den Sieg über sie davontragen sollte. Hätte sie den wahren Grund gekannt, der Denisen zu dieser Heirath bestimmte, sie hätte ein andres Mittel wählen können, des Grafen Plan zu vereiteln. In ihrer Unkenntniß der eigentlichen Sachlage hatte sie das Abenteuer mit dem Postillon eingeleitet; sie mußte es nun auch bestehen.

Madame Deville war eine Mode-Dame im strengsten Sinne des Wortes. Sie hatte nach der Mode gelebt, das heißt nach der Mode gegessen, getanzt, gesprochen, gelesen,

Digitized by Google

geſchrieben, ſich gekleidet, gewacht und geſchlafen, mit einem Worte, unſre Dame hatte ſich ſtets der Herrſchaft dieſer mächtigen Göttin gebeugt; doch war es nicht ein Gehorſam, der aus Furcht vor Strafe entſprang; nein, es war ein williger, freudiger Gehorſam. Aufopfernder Gehorſam ließ ſie in Spinnewebenkleidung frieren oder, im engen Stahl- und Fiſchbein-Panzer ſeufzend, jetzige oder künftige Mutterpflichten vergeſſen, und Reſpiration, Eßluſt und Geſundheit hatte ſie an ihrem Altare zum Opfer gebracht. Die Mode war der mächtige Hebel, der ſie in die Pyrenäen trieb, dann aber auch das Bedürfniß, die durch die Mode zerſtörte Geſundheit auf Reiſen wiederherzuſtellen.

Die Göttin iſt dafür aber auch dankbar. Vor allen Dingen geſchäftig iſt ihre jeden Makel künſtlich tilgende und jeden ſchwindenden Reiz wohlthätig reſtaurirende Hand für ihre weiblichen Lieblinge. Alle Reiche der Natur ſetzt ſie zu deren Beſtem in Bewegung; aus den Grüften der Erde und aus den Tiefen des Meeres, aus Afrika's brennender Wüſte und Sibiriens beſchneiten Steppen, aus der Retorte des Chemikers und von der Palette des Malers holt ſie den Schmuck, der Reize geben, erhöhen oder erſetzen ſoll. Nur in ihren Treibhäuſern perennirt die Schönheitsblume, die zwar — wie der Tejeſche Sänger ſchon pries — alle

Digitized by Google

Macht überbietet, aber ohne ihre Hülfe nur zu ſchnell dahinwelkt.

Iſt es nicht dieſe Göttin, welche die Runzel glättet, die Zahnlücke füllt, das Haar färbt, Lederfarbe in Incarnat verwandelt, das erlöſchende Augenfeuer wieder anſchürt, Erhöhungen an einer unrechten Stelle wieder ausgleicht und ſie dahin ſetzt, wo ſie fehlen. Hemiſphären, die das Wochenbett oder der zu früh kommende Nachſommer ſinken ließ, hebt ſie mit wohlthätiger Hand in die Höhe oder ſchafft Surrogate, die das Auge des Kenners täuſchen.

Aber auch des Mannes nimmt ſie liebevoll ſich an, wenn er ihrer Hülfe bedarf. Sie ſchützt durch den Haarkünſtler ſeinen Scheitel gegen des Tropfenfalles nachtheilige Wirkungen; mit Seidenwatten wölbt ſie die eingefallene Bruſt, rundet den Arm, die Schenkel und Waden und erſetzt aus ihren mütterlichen Händen, was entweder die ſtiefmütterliche Natur verſagte oder das savoir vivre zu früh ihm raubte. Mit einem Worte, ein Therſit wird unter ihren ſchöpferiſchen Händen zum Endymion und eine Megäre zur Hebe.

War es nun ein Wunder, wenn dieſe Prieſterin der Mode alle ihre Netze ausſpannte, den gutmüthigen Britten zu fangen? Madame Deville wußte, daß eine Zeit kommt, wo Kunſt die Natur nicht mehr erſetzen kann.

Digitized by Google

Auch diesen Morgen hatte sie das Magazin der Mode erschöpft, denn nach ihrer Berechnung mußte der Graf mit jeder Stunde eintreffen. Unter einem äußerst feinen Morgenmegligee wogte ein üppiger Busen, ob künstlicher oder natürlicher, hatte Jean-Marie nicht bemerkt, auch wir halten uns nicht verpflichtet hierüber Bericht zu erstatten, was nur dem Gotte Hymen allein erlaubt ist. Clarendon schien auch nicht darüber im Klaren zu sein. Ein würziger Duft stieg mit jedem Wellenschlage daraus empor und schien den staunenden Lauscher betäuben zu wollen. Das Wangenpaar war von der Morgenfrische geröthet, vielleicht auch von etwas Andrem.

— Ich irre mich nicht, sprach sie lächelnd vor sich hin, heute muß der Graf ankommen!

Jetzt zieht sie einen Brief aus ihrem Busen und durchliest ihn mit freudestrahlenden Augen. Der Brief war folgenden Inhalts:

„Madame!

„Ich vernehme mit Vergnügen, daß Sie meinem Beispiele folgen und sich einen Ihrer würdigen Gemahl nehmen wollen. Nur kann ich nicht begreifen, inwiefern es „Ihnen angenehm und wünschenswerth erscheinen kann, daß „Ihre Vermählung mit der meinigen in einer und derselben „Zeit veröffentlicht und vollzogen werden soll; da es aber

Digitized by Google

„Ihr lebhafteſter Wunſch iſt und ich einen Nachtheil für „mich daraus nicht erwachſen ſehe, willige ich gern ein. Ich „werde mich am vierten September im hôtel des Am„bassadeurs zu Paris einfinden, und da es Ihnen Ver„gnügen macht, können beide Ehecontracte an einem und „demſelben Tage vollzogen und unterzeichnet werden.

„Graf von Clarendon.“

— O nein, Herr Graf, fährt die Schöne in ihrem Selbſtgeſpräche fort, ich hoffe im Gegentheil, daß beide Contracte nicht unterzeichnet werden, ſondern daß das Lächerliche meiner Heirath Ihnen die Augen öffnen wird, denn dies iſt nur der Grund, weshalb ich Jean-Marie zu meinem Manne mir auserſehen habe!

In dieſem Augenblicke läßt ſich das Geräuſch eines ankommenden Wagens vernehmen. Madame Deville fährt aus ihrem Nachſinnen empor und ſieht geſpannt nach der Thür des Hotels.

Sie hatte ſich nicht geirrt, der Graf hielt Wort. Begleitet von dem Poſthalter Chaillou, ſeiner Tochter Deniſe und Tapotte, welche die Stelle des Kammermädchens bei der gräflichen Braut vertrat, kam er nach Paris, um dem Wunſche ſeiner frühern Geliebten nachzukommen und ſich an einem Tage mit ihr zu vermählen.

— Ah, mein eiferſüchtiger Britte kommt in den

Garten! Ich will doch zugleich prüfen, ob ich meine ganze Herrschaft über sein Herz verloren habe. O, über den Undankbaren, den ich trotz der Beleidigungen, die er mir zugefügt, dennoch liebe! Doch Fassung, er kommt!

Der Graf tritt grüßend näher.

— Madame! —

— Herr Graf! —

Der wogende Busen und sein Duft scheinen auf den Grafen ihre Wirkung nicht zu verfehlen, denn mit Mühe sucht er seine Fassung zu erhalten — nämlich der Graf.

— Ich bin Ihnen zu hohem Danke verpflichtet, Herr Graf, daß Sie pünktlich Wort halten.

— Wundert Sie das, Madame? Habe ich mich nicht stets Ihrem Willen gefügt?

— O, diese Regel hat häufig, ja sehr häufig Ausnahmen erlitten. Doch, ich bemerke Ihre Verlobte nicht!?

— Ich werde das Vergnügen haben sie Ihnen vorzustellen. Wo ist aber Ihr Verlobter?

— Er wird kommen, Herr Graf. In diesem Augenblicke ist er mit seiner Toilette beschäftigt.

— Ich verstehe! Ihr künftiger Gemahl ist ohne Zweifel ein junger Dandy, ein Lion, einer von jenen Mirliflors, die Sie täglich umschwärmen?

— Durchaus nicht, Herr Graf. Weder in einem

Digitized by Google

Salon noch in Baden habe ich meinen künftigen Gatten gefunden — ſondern in einem Dorfe.

— In einem Dorfe!

— Spricht man nicht allgemein, daß die Tugenden aus den Städten vertrieben und nur noch auf dem Lande zu finden ſind?

— Jetzt verſtehe ich: Madame heirathet wohl einen reichen Landbeſitzer?

— Das noch weniger, Herr Graf.

— Vielleicht einen fetten Pachter?

— Auch das nicht — mein Bräutigam iſt ein Poſtillon.

— Ein Poſtillon! O, Madame, Sie ſcherzen. Eine Dame wie Sie könnte einen ſolchen Mißgriff thun! — Das iſt nicht möglich!

— Und warum nicht, mein Herr? Wenn der General Graf von Clarendon eine Bäuerin heirathet, die Pflegetochter eines Poſthalters, ſo kann ich, die ich weder Gräfin noch Baronin bin, doch wohl einen Poſtillon heirathen.

Einen Augenblick ſchweigt der Graf betroffen ſtill, denn er fühlt das Richtige dieſer Bemerkung; dann wendet er ſich mit den Worten zu Madame Deville:

— Dann iſt dies wohl ein Band, das rein durch Liebe geſchloſſen wird?

Digitized by Google

— Ganz recht, Herr Graf, ein Band der Liebe, wie das Ihrige mit Mamsell Denise.

— Jetzt, Madame, habe ich nichts mehr zu sagen, denn die Liebe gleicht alle Tiefen aus und läßt jede Entfernung schwinden.

— Sollten nicht heute unsre Contracte unterzeichnet werden, Mylord?

— So ist's, Madame. Ihrem Wunsche nachzukommen, habe ich bereits den Notar davon in Kenntniß setzen lassen — ich erwarte ihn.

Ueberrascht wendet sich Madame Deville ab; denn daß er die Heirath so beschleunigen würde, hatte sie doch nicht geglaubt. Dem Grafen entging die Bewegung seiner alten Reisegefährtin nicht und gern benutzte er die zufällige Ankunft Denise's, ihre peinliche Lage noch zu erhöhen. Mit englischer Galanterie ging er seiner Braut entgegen, bot ihr die Hand, führte sie zu Madame Deville und sprach in einem fast höhnischen Tone:

— Hier ist meine Braut!

Madame Deville grüßt verlegen, aber sehr artig. Jetzt bemerkt sie, daß Jean-Marie und Galopin in den Garten treten. Der Postillon trägt einen eleganten, modernen Frack, schwarze Atlas-Weste und die bereits erwähnten Hosen. Sein Erscheinen ist in der That überraschend, denn obgleich an

Digitized by Google

eine ſolche Tracht nicht gewöhnt, ſo kommt ihm ſein natürlicher Anſtand, den wir Eingangs bereits geprieſen haben, ſo zu Statten, daß der Poſtknecht durch die modiſche Hülle nicht zu erkennen iſt.

Galopin hingegen bleibt auch in der ſtädtiſchen, neuen Kleidung ein Stallknecht. Er trägt weite carrirte Pantalons, einen neuen Regenrock von grüner Farbe und einen Strohhut mit breiter Krämpe und einem roſenrothen Bande.

Madame Deville hatte nicht geglaubt, daß Jean-Marie in ſeinen neuen Kleidern ſo ſtattlich ausſehen würde; freudig überraſcht tritt ſie ihm einige Schritte entgegen, ergreift ſeine Hand und führt ihn mit den Worten dem Grafen Clarendon zu:

— Hier iſt mein Bräutigam!

— Ach, mein Gott, da iſt Deniſe, rief ſchmerzlich der Poſtillon, als er das liebliche Mädchen erblickte, das bei ſeinem Erſcheinen hoch erröthend daſtand und ihren Augen nicht zu glauben ſchien.

— Treten Sie näher, mein Freund, ſpricht Madame Deville, die ſich an der Ueberraſchung des Britten weidet, treten Sie näher, ich will Sie meinem Onkel vorſtellen!

— Herr Gott, flüſtert Galopin ſeinem Begleiter zu, der Engländer iſt unſer Onkel!

— Aber, Madame, ich begreife nicht —

Digitized by Google

— Der Convenienz wegen müſſen Sie heute einmal für meinen Onkel gelten!

Jetzt wendet ſie ſich zu Jean-Marie und ſagt halb leiſe:

— So machen Sie dem Onkel doch Ihr Compliment!

Treuherzig nähert ſich der Poſtillon dem Grafen, ergreift die Hand deſſelben, ſchüttelt ſie kräftig und ſpricht:

— Ich grüße Sie, Herr Onkel, und mache Ihnen mein Compliment!

Madame Deville bemerkt das Unangenehme der Lage, worin ſich der Graf befindet. Um ihre Rache ganz an ihm zu kühlen, flüſtert ſie dem Poſtillon zu:

— So umarmen Sie doch Ihren Onkel!

— Muß denn das geſchehen? antwortet zögernd Jean-Marie.

— Gewiß!

— Ich hätte lieber meine Tante umarmt.

— Das Eine wird durch das Andre nicht verhindert.

— Mit Erlaubniß, Herr Onkel! ſpricht jetzt Jean-Marie und ſchließt den Engländer recht innig in ſeine Arme.

— Das ſcheint dem Engländer zu gefallen, ſpricht Galopin zu Madame Deville, indem er mit dem Finger auf die Gruppe zeigt — ſehen Sie einmal, was er für eine Fratze ſchneidet.

Digitized by Google

Jetzt nähert ſich Jean-Marie Deniſen, die neben dem Engländer ſteht.

— Erlauben Sie, liebe Tante!

Zitternd umarmt er das Mädchen und flüſtert ihr dabei in's Ohr:

— Glauben Sie mir, Mamſell, ich umarme Sie nur weil ich muß.

— Dann geht es Ihnen wie mir, antwortet leiſe Deniſe.

— Jetzt kommt die Reihe an mich, ruft Galopin, breitet ſeine Arme aus und ſchreitet auf den Engländer zu; der aber ſtößt ihn mit einem derben Fauſtſchlag zurück und ruft entrüſtet aus:

— Nein, jetzt iſt es aber genug! Komme mir Niemand mehr zu nahe!

— Onkel meines Freundes, ruft taumelnd Galopin, glauben Sie denn, daß ich Sie in die Naſe gebiſſen hätte?

— Madame, ſpricht der Graf, Sie ſcheinen ſich über mich luſtig zu machen!

— Und Ihnen ſcheint die offene Herzlichkeit dieſer guten Leute nicht zu gefallen, antwortet Madame.

— Im Gegentheil, Madame, dieſe Leute gefallen mir ungemein; ich mache Ihnen wegen Ihrer Heirath mein Compliment!

Digitized by Google

— Empfangen Sie wegen der Ihrigen auch das meine, Mylord.

— So eben ist der Notar angelangt, meldet ein Kellner.

— Gestatten Sie, daß man ihn in Ihre Zimmer führe, Madame?

— Gern, Mylord! Man führe ihn in meine Zimmer!

— Wie eilig! flüstert Madame vor sich hin; sollte ich meinen Zweck verfehlt haben?

— Unmöglich! spricht der Graf; diesen Postknecht kann Madame Deville nicht heirathen!

— Der Notar wartet, spricht Madame zum Grafen, giebt dem Postillon ihren Arm und tritt in den Pavillon. Der Graf reicht Denise seinen Arm und folgt ihnen.

Da Galopin nicht eingeladen ist, in den Salon zu treten, bleibt er stehen und sieht den beiden Paaren nach. Unser Stallknecht ist einer von jenen Menschen, der seinen Gedanken immer Worte verleiht, wenn er allein ist; durch lautes Reden knüpft er förmlich eine Unterhaltung mit sich selbst an, vorzüglich wenn es sich um Sachen handelt, die entweder sein Gefühl anregen oder sein Nachdenken stark in Anspruch nehmen.

Als der Pavillon die Brautleute aufgenommen hat, beginnt er folgenden Monolog:

Digitized by Google

— Jean-Marie wäre nun geborgen, der hat seinen Theil; hoffentlich werde auch ich nun an die Reihe kommen. Ich habe immer sagen hören, daß ein junger Mann, der schön gewachsen ist und ein angenehmes Gesicht besitzt, sicher darauf rechnen könne, in Paris sein Glück zu machen. Das giebt mir Muth und Hoffnung, denn ich darf mir schmeicheln, schön gebaut zu sein und ein angenehmes Gesicht zu besitzen; wenigstens glaube ich, daß nichts Unangenehmes darin liegt. Auch bin ich nicht habgierig und stolz, ich verlange weder eine Herzogin noch eine Prinzessin, ich bin schon zufrieden, wenn mir eine reiche Kaufmannswittwe oder die Tochter eines Millionärs ihre Hand reicht. Dabei komme ich auf jeden Fall besser weg, als wenn ich Tapotte heirathe, die nichts weiter besitzt als ein Paar dicke Arme und tüchtige Fäuste.

Von hier an belauscht Tapotte den Stallknechts-Monolog, die Galopin vom Fenster herab erkannt hat und jetzt aus der Thür des Hotels getreten ist. Unbemerkt bleibt sie neben einer Laube stehen und horcht.

— Wahrhaftig, es ist Galopin, ich habe mich nicht getäuscht, spricht sie. Warum mag er sich aber verkleidet haben?

— Diese Tapotte, fährt Galopin in seinem Selbstgespräche fort, besitzt auch gar nichts was mich reizen könnte.

Digitized by Google

— Er ſpricht von mir!

— Faſt glaube ich, daß ſie mehr Mann als Weib iſt.

— Das wäre nicht übel!

— Und dabei hat ſie Augen, wovon das eine kleiner iſt als das andre.

— So!

— Und eine aufgeſtülpte Naſe!

— Wär's möglich? ruft leiſe die Schöne und greift ſich an die Naſe.

— Außerdem iſt ſie ſanft und weich wie ein Reibeiſen. Seitdem ich ihr den Hof mache, hat ſie mir wenigſtens ſchon ein Dutzend Ohrfeigen gegeben. Wenn ſie mich als Braut ſchon mit Ohrfeigen tractirt, nimmt ſie als Frau auf jeden Fall den Stock. Nein, die heirathe ich auf keinen Fall!

Bei dieſen Worten tritt Tapotte entrüſtet näher und verſetzt ihm eine ſo derbe Ohrfeige, daß der Garten davon widerhallt.

— Du Spitzbube!

— Sapperment, ruft Galopin, ohne ſich umzuſehen, die hat Aehnlichkeit mit Tapotte's Ohrfeigen!

Wie, das eine meiner Augen wäre kleiner als das andre?

— Nein, im Gegentheil! Ich wollte ſagen, daß das

Digitized by Google

eine Ihrer Augen größer als das andre iſt. Aber was wollen Sie denn hier? Sind Sie vielleicht gekommen mir eine Ueberraſchung zu bereiten?

— Das nun eben nicht, verſetzt die Schöne; ich bin mit Herrn Chaillou und Mamſell Deniſe hierher gekommen. Mamſell Deniſe brauchte eine Kammerzofe, da hat man mir den Poſten angetragen und ich habe ihn angenommen.

Tapotte's Ohrfeige mußte wohl mit ziemlich feſter Hand geführt ſein, denn Galopin's Backe war hochroth angelaufen. Sich den geſchlagenen Theil mit der Hand ſtreichend rief er ſchluchzend:

— Ach, Tapotte, Sie haben mir ſchon oft Ihre Anhänglichkeit und Liebe bewieſen, daß ich mich gar nicht wundre, wenn Sie meinetwegen auch noch Kammerzofe werden.

— Und Sie — was machen Sie hier in Ihren ganz neuen Koſakenhoſen? Was ſoll das bedeuten?

— Das ſoll bedeuten, daß ich auf dem Punkte ſtehe eine reiche Kaufmanns-Witwe zu heirathen, die ſich in mich verliebt hat.

— So! Das muß ein ſehr ſchlechter Topf ſein, der keinen beſſern Deckel finden kann.

— Bitte recht ſehr! Meine Zukünftige iſt kein ſchlechter Topf und ich bin ein ſehr guter Deckel! Wenn

Digitized by Google

sie das wäre, hätte sie mir nicht diese schönen Kleidungsstücke geschickt und eine Locke von ihrem Haar, die in der Seitentasche steckte. Nicht wahr, ich sehe hübsch darin aus? Was meinen Sie zu meiner Taille?

— Sie sehen aus wie eine Leberwurst. Auf dem Lande waren Sie nicht halb so dick als jetzt.

— Ich will Ihnen sagen, woher das kommt: die geschenkten Kleider waren ein wenig weit, und deshalb habe ich meine alten Sachen darunter angezogen, damit sie mir passen sollten. Nicht wahr, ich sehe recht corpulent aus?

— Galopin! Galopin! ruft Jean-Marie in diesem Augenblicke, der eilig aus dem Pavillon kommt. Du mußt auf der Stelle Deine Kleider wieder ausziehen!

— Wie, die Kleider ausziehen? Ich habe sie ja so eben erst angezogen; warum schon wieder ausziehen?

— Um sie Madame Deville zurückzugeben. Auch ich werde ihr zurückgeben was sie mir geschenkt hat.

— Mein Gott! Was ist denn vorgefallen?

— Der Engländer hat mir in's Ohr geflüstert, daß er nicht der Onkel meiner Zukünftigen sei, und dabei habe ich mir nun gedacht, daß er etwas Andres sein müsse. Ich heirathe nicht!

— Das ist Vorurtheil! Sie hat Dir doch gesagt,

Digitized by Google

daß ſie Wittwe ſei — dummes Zeug! Das kommt Alles auf Eins heraus!

— Du haſt ganz recht, Galopin. Daß ich einen Phönix heirathe, habe ich mir auch nicht eingebildet, und die Wittwe eines Mannes zu heirathen, wäre mir ganz recht geweſen, denn das iſt eine Sache, die oft vorkommt; aber die Wittwe von fünf oder ſechs Männern will ich nicht heirathen. Jetzt komm und zieh Deine Kleider wieder an.

— Ich achte und ſchätze dieſe Frau; warum ſoll ich ihr denn die Kleider zurückgeben?

— Weil ich es will! antwortet Jean-Marie in einem befehlenden Tone.

— Wie? ſpricht lachend Tapotte; ich denke, eine Kaufmanns-Wittwe hat Ihnen dieſe Kleider geſchenkt?

— Das nenne ich eine Erniedrigung!

— Sie hier, Tapotte! Sie ſind wohl mit Mamſell Deniſen gekommen, oder vielmehr mit Madame Clarendon, denn jetzt muß der Contract ſchon unterzeichnet ſein.

— Zu dienen, Herr Jean-Marie, ſpricht ſich verbeugend Tapotte, ich habe die Ehre ihre Kammerfrau zu ſein.

— Tapotte, ſpricht wehmüthig der Poſtillon, ich bitte Sie um eine Gefälligkeit.

— Reden Sie, Herr Jean-Marie!

Digitized by Google

— Sagen Sie Ihrer Herrin, daß ich nie aufgehört habe, ſie zu lieben, und daß mich gewichtige Gründe und Umſtände —" Thränen unterbrachen ſeine Worte, er konnte nicht weiter reden. Um ſeine Bewegung zu verbergen, ergriff er Galopin's Hand und zog ihn mit ſich fort.

— Ach, mein Anzug ſteht mir ſo gut; jetzt ſoll ich ihn wieder abgeben!

Die beiden Männer waren in das Hotel gegangen. Tapotte ſah ihnen wehmüthig nach. Auch auf die derbe Natur der Landſchönen hatten Galopin's neue, moderne Kleidungsſtücke ihren Einfluß ausgeübt, denn ſie konnte ſich nicht verbergen, daß er ihr in ſeinen weiten Hoſen beſſer gefallen habe als in ſeinen ſchmuzigen Stallhoſen zu Lureil; ſie bedauerte nur, daß ſie zu weit waren und ihm nicht genau paßten. Um ſich die Zeit bis zur Rückkehr ihrer Herrſchaft zu verkürzen, ſtellte ſie noch Betrachtungen über dieſes Capitel an, die wir aber nicht mittheilen können, da Tapotte die Gewohnheit nicht hat wie Galopin, laut mit ſich ſelbſt zu reden. Wahrſcheinlich hat dies ſeinen Grund in weiblicher Schüchternheit.

Digitized by Google

6.

Die Entdeckung.

Noch ehe man zur Unterzeichnung der Ehecontracte ſchritt, flüſterte Graf Clarendon dem Poſtillon heimlich in's Ohr:

— Junger Freund! Ich bin nicht der Onkel Ihrer Zukünftigen; man hat Sie getäuſcht!

Wenn er nicht ihr Onkel iſt, dachte Jean-Marie, wer mag er denn ſein? War es dem Poſtillon zu verdenken, wenn er mehr als die Geliebte des Grafen in Madame Deville vermuthete? Eine Dame, die ohne weiteres einen Poſtknecht heirathen will, nur weil er ein Poſtknecht iſt, kann es mit der Moral wohl nicht ſo genau genommen haben. Außerdem konnte Jean-Marie auch einen Vergleich anſtellen zwiſchen Deniſe und Madame Deville, die zufällig neben einander Platz genommen hatten.

Madame war von großer Geſtalt, edlem majeſtätiſchem Wuchs und etwas ſtolzem gebietendem Weſen. Ihr Geſicht, mußte man es gleich ſchön nennen, trug das Gepräge der höchſten Coquetterie, wodurch der gute Eindruck zum Nachtheil ihrer Schönheit bedeutend geſchmälert wurde. Eine aufgeblühte Roſe, deren friſche Farbe die heiße Mittagsſonne gebleicht hat, ſaß ſie neben der im Aufblühen

Digitized by Google

begriffenen Knospe, neben Deniſe. Noch unberührt vom Strahle der Sonne lag der friſche Morgenhauch auf dem würzigen Knöspchen, und wie die aufgeblühte Roſe, die ihre ganze Pracht entfaltend durch ſtolze Schönheit ſich auszeichnet, rührte es durch beſcheidene Anmuth und feſſelte nicht allein den Blick durch die Friſche ſeiner Farben, ſondern auch das Gefühl durch das Anſpruchloſe ſeiner Schönheit.

Traurig ſaß Deniſe da und ſchien dem Poſtillon in dieſer Verfaſſung noch tauſendmal ſchöner zu ſein als in ihrer Unbefangenheit und fröhlichen Laune zu Lureil. Mit der ihm eignen Offenheit erklärte Jean-Marie dem Notar, daß er Madame Deville nicht heirathen, ſondern auf dieſes Glück für immer Verzicht leiſten wolle; dann ſtürzte er aus dem Pavillon in den Garten, wo er Tapotte und Galopin antraf, wie wir bereits erzählt haben.

— In der That, das iſt köſtlich! rief Madame Deville mit erkünſtelter Fröhlichkeit aus, um ihren Aerger zu verbergen. Der Poſtillon lehnt die Ehre ab mein Gemahl zu werden.

Doch plötzlich ſtieg in ihr der Gedanke auf, daß vielleicht der Graf dieſe Erklärung Jean-Marie's herbeigeführt habe; ſie hielt es für ein gutes Zeichen, und um ihren Zweck ſo raſch als möglich zu erreichen, nahm ſie ſich vor,

Digitized by Google

dem Britten denſelben Dienſt bei ſeiner Braut zu leiſten. Noch ungewiß, wie ſie dies beginnen ſollte, verließ ſie den Pavillon und trat in den Garten. Hier traf ſie Tapotte, die auf ihre Herrſchaft wartete. Da ſie wußte, daß das Bauermädchen die Begleiterin Deniſe's war, hoffte ſie etwas Näheres von ihr zu erfahren und ließ ſich in ein Geſpräch mit ihr ein.

— Wen erwarteſt Du, mein Kind?

— Meine Herrin, Mamſell Deniſe.

— Ah, die Braut des Herrn Clarendon. Deine Herrin iſt wohl recht glücklich?

— Glücklich? Daß ich nicht wüßte. Seitdem dieſe Verbindung beſchloſſen iſt, war ſie ſtets traurig.

— So! Das iſt aber merkwürdig. Wie kann ein junges Mädchen traurig ſein, wenn es einen reichen Engländer heirathen ſoll! Liebt ſie denn einen Andern?

— Ei freilich! Unſer ganzes Dorf weiß nichts Andres, als daß ſie den Poſtillon Jean-Marie liebt und daß ſie den heirathen würde.

— Höre, mein Kind, ich intereſſire mich für Deine Herrin; die arme Kleine iſt liebeskrank! Das iſt in Paris etwas Seltenes. Der Gegenſtand ihrer Liebe iſt in dieſem Hotel —

— Jean-Marie! Ich weiß es, ich habe ihn vor

Digitized by Google

nicht langer Zeit gesehen; aber er will fort von hier, denn er hat Abschied von mir genommen.

— Man muß ihn nicht reisen lassen, ohne daß er mit Deiner Herrin gesprochen hat; eine Unterredung mit ihm wird ihr gewiß eine große Freude gewähren!

— Das glaube ich auch — ich bin sogar davon überzeugt. Aber wie soll man sie zusammenbringen? Denise wird nicht zuerst zu ihm gehen wollen und Jean-Marie nicht zu Denisen.

— Mein liebes Kind, es giebt tausend Mittel, Leute, die sich lieben, zusammenzuführen. Höre mich an und führe Alles genau so aus, wie ich es Dir jetzt vorschreibe: Du gehst zu Deiner Gebieterin und benachrichtigst sie, daß Jean-Marie um eine Unterredung bitte, von der das Glück seines Lebens abhänge — sie wird gewiß einwilligen. Zu Jean-Marie sprichst Du, daß Mamsell Denise ihn durchaus zu sprechen wünsche, und daß sie ihn vor diesem Pavillon erwarte — auch er wird kommen. So wird es möglich sein, Beide zusammenzuführen.

— Herrlich! rief Tapotte freudig aus, Sie verstehen es, ein Rendez-vous zu veranstalten! Ja, da sieht man gleich, daß die vornehmen Damen daran gewöhnt sind.

Madame Deville zieht eine Börse hervor und überreicht sie Tapotte mit den Worten:

Digitized by Google

— Hier, nimm dieſe Börſe!

Das Bauermädchen läßt ſich das nicht zweimal ſagen, es greift raſch nach derſelben und ſteckt ſie in ihre Taſche. Madame, darf ich Ihre Börſe aber auch nehmen? ſpricht ſie, nachdem ſie bereits verſchwunden iſt.

— Du darfſt es; aber vergiß nichts von dem, was ich dir geſagt habe.

— O, ſeien Sie ohne Sorgen, ſpricht Tapotte, ich habe ein ſehr gutes Gedächtniß. Sehen Sie, dort kommt Deniſe — Herr Clarendon mit ihr.

— Ich werde den General zurückzuhalten ſuchen; während dieſer Zeit rede Du mit Deiner Herrſchaft.

Madame Deville tritt in den Pavillon, knüpft mit Clarendon ein Geſpräch an, der im Begriffe ſteht Deniſen in den Garten zu begleiten, und entfernt ihn auf eine feine Weiſe von der Poſthalterstochter.

Als Tapotte die Dame nicht mehr bemerkt, zieht ſie die geſchenkte Börſe aus ihrer Taſche, um zu zählen, wie viel ſie enthält. Fünfundzwanzig Francs! ruft ſie überraſcht aus; o, ich habe meine Sache nicht ſchlecht gemacht. Ein herrlicher Poſten ſo eine Kammerzofenſtelle!

— Ah, Du hier, Tapotte! ruft Deniſe, die aus dem Pavillon tritt. Iſt mein Vater noch nicht zurückgekehrt?

— Nein, Mamſell, ich habe ihn noch nicht geſehen.

Digitized by Google

— Er bleibt lange bei dem Banquier des Herrn Clarendon!

In dieſem Augenblicke ſieht Tapotte der armen Deniſe in's Geſicht und fährt erſchreckt zurück, denn eine wahre Todtenbläſſe überzieht ihr hübſches Geſichtchen.

— Mein Gott, Mamſell Deniſe, wie ſehen Sie aus?

— Ach, mein Leiden iſt fürchterlich! antwortet in Thränen ausbrechend des Generals Clarendon Braut.

Liſtig tritt die ländliche Kammerzofe, durch die Börſe der Madame Deville zu Allem fähig gemacht, der Weinenden näher und mit betrübtem Geſichte ſpricht ſie zu ihr:

— Ich kenne auch Jemanden, der ſehr krank iſt und der behauptet, daß Ihr Anblick allein ihn heilen könne.

— Von wem redeſt Du, Tapotte?

— Nun von wem ſonſt als von Jean-Marie?

— Wie? Jean-Marie — hat er Dir es ſelbſt geſagt?

— Er hat mir geſagt, daß er vor Gram ſterben würde, wenn er Sie nicht noch einmal ſehen könnte.

— Ihn ſehen? Nein, niemals! Sein Betragen iſt zu unwürdig, als daß ich ihm dies geſtatten könnte. Was ſollte er mir auch zu ſagen haben? Entſchuldigen kann er ſich nicht.

Digitized by Google

Mit einer wahren Kammerzofen-Virtuosität in Ausdruck und Geberden fährt das dicke Bauermädchen fort:

— Ach, Mamsell Denise, hätten Sie nur den armen Jungen gesehen, in welchem Zustande er sich befindet, Sie hätten wahrlich den Muth nicht, ihm seine Bitte abzuschlagen.

— O nein, nein, Tapotte, ich darf, ich kann ihm nichts gewähren! Hat er Dir gesagt, wohin er kommen wird?

— Hier, vor den Pavillon. Da Sie einmal hier sind, bleiben Sie auch so lange, bis er kommt. Uebrigens sind Sie ja seinetwegen nicht gekommen.

— Ganz gewiß, Tapotte, seinetwegen bin ich nicht gekommen! Höre, Tapotte, sage ihm aber nicht, daß ich ihn erwarte; hörst Du?

— O nein, Mamsell, fürchten Sie nichts; ich werde meine Sache als eine getreue Kammerzofe schon machen!

Rasch tritt Tapotte in das Hotel und läßt Denisen allein.

Denise hatte nie aufgehört, Jean-Marie zu lieben, trotzdem daß sie ihn seiner plötzlichen Abreise wegen für sehr strafbar hielt. Sie war der festen Meinung, der Postillon habe sie deshalb verlassen, weil er Kunde von den zerrütteten Vermögensumständen ihres Pflegevaters erhalten habe.

Digitized by Google

Bei dem Gedanken, daß ſie jetzt mit dem undankbaren Manne reden ſollte, fühlte ſie eine Beklemmung, zugleich aber auch eine Freude, daß ſie ſich die ganze Abſcheulichkeit ſeines Betragens wiederholen mußte, um nicht laut aufzujauchzen oder in lautes Weinen auszubrechen. Sie wollte in den Pavillon zurückkehren, um ihn nicht zu ſehen, und doch blieb ſie; eine unſichtbare Gewalt feſſelte ſie an den Ort, wohin der ungetreue Jean-Marie kommen wollte. „Ich werde bleiben, ſprach ſie zu ſich ſelbſt, nur um ihm zu ſagen, daß ich ihn haſſe, daß ich ihn verabſcheue!“ Jetzt ward ſie ruhiger, da ſie ihrem Bleiben dieſe Abſicht zum Grunde gelegt hatte; erſchöpft ſank ſie auf eine Gartenbank, die vor dem Pavillon ſtand, und bereitete ſich vor, den ungetreuen, undankbaren Poſtillon zu empfangen.

Auch bei Jean-Marie hatte Tapotte den Auftrag Madame Deville's getreulich ausgerichtet. Welchen Eindruck der Wunſch Deniſe's, ihn zu ſprechen, auf den liebenden jungen Mann machen mußte, läßt ſich wohl denken; ihm fehlte nur der Muth, dieſem Wunſche nachzukommen, ſonſt wäre er zu Deniſen geeilt und hätte ihr Alles bekannt. Aber der Gedanke, daß durch den Bruch mit dem Grafen das Unglück ſeines Wohlthäters vollendet ſei, hielt ihn von jeder Erklärung ab. Sie nur noch einmal ſehen und dann für immer fliehen, war ſein einziger Wunſch, und da auch,

Digitized by Google

ſeiner Meinung nach, Deniſe denſelben Wunſch hegte, glaubte er, ſich denſelben nicht verſagen zu dürfen.

Für Madame Deville hatte ſich die tiefſte Verachtung ſeines Herzens bemächtigt, und um ſie ihr an den Tag zu legen, hatte er ſeine Poſtillons-Kleider wieder angezogen und die zum Geſchenk erhaltenen zurückgeſandt. Galopin war ſchwer zu bewegen geweſen, die neuen Kleider wieder abzulegen, denn durch ſie glaubte er in Paris ſein Glück zu machen und eine reiche Frau zu erhalten. Nur als Jean-Marie Gewalt anzuwenden drohte, packte er ſeufzend ſeine weiten Hoſen, Rock, Weſte und Hut zuſammen, um ſie an die Geberin zurückzuſenden.

— Dort iſt Mamſell Deniſe. Vorwärts, Herr Jean-Marie! ſprach Tapotte und ſtieß den verwirrten Poſtillon faſt zur Thür des Hotels hinaus.

— Mir fehlt der Muth —

— Noch einmal wiederhole ich Ihnen, daß ſie mit Ihnen zu reden wünſcht.

— Sie hat Dich alſo beauftragt, mir zu ſagen —

— Ei freilich, ſie hat es mir ausdrücklich geſagt. Nur vorwärts! Ohne Furcht!

Unter dieſem Geſpräche, das mit leiſer Stimme geführt wurde, hatte Tapotte den unſchlüſſigen Jean-Marie bis zu der Stelle gezogen, wo Deniſe in tiefem Nachdenken ſaß.

Digitized by Google

Zufrieden, daß ihr Plan gelungen war, klatschte sie freudig in die Hände und lief in das Hotel zurück, um die beiden Liebenden allein zu lassen.

Denise erwachte aus ihrem Nachsinnen, sah auf und fuhr bei dem Anblicke des Postillons von ihrem Sitze empor. Keins von Beiden hatte den Muth, die Unterredung zu beginnen; wie Bildsäulen standen sie einander gegenüber. Nach einigen Augenblicken peinlichen Schweigens nahm endlich Jean-Marie das Wort und sprach mit bebender Stimme:

— Madame — Tapotte hat mir gesagt, daß Sie mich zu sprechen verlangt — hier bin ich.

— Wie, ich, mein Herr? Sie haben eine Unterredung mit mir gewünscht.

— So hat man Sie belogen! rief der Postillon; denn ich, fuhr er sanfter fort, würde mir eine solche Bitte nicht erlaubt haben.

— Dann sind wir Beide belogen! Das ist schlimm! Demnach ist es unnütz, daß wir noch länger beisammen bleiben — ich ziehe mich zurück.

Schüchtern tritt Jean-Marie näher und spricht mit sanfter Stimme:

— Wenn es Ihnen recht ist — mir ist es lieber, wenn Sie bleiben, denn ich muß gestehen, daß es mir wohl thut, Sie zu sehen.

Digitized by Google

— Und ich muß Ihnen geſtehen, mein Herr, daß ich ein ſolches Betragen von Ihnen nicht erwartet hätte.

— Ach, mein Betragen mußte Ihnen wohl als ein höchſt unwürdiges erſcheinen, nicht wahr? Und doch, hätten Sie meine Gründe gekannt, die mich dazu beſtimmten — —

— O, ich kenne dieſe Gründe, mein Herr!

— Wie, fragte überraſcht der Poſtillon, Sie kennen ſie?

— Ja, ich kenne ſie! Sie haben eine kindliche Freundſchaft verrathen und ein feierlich gegebenes Verſprechen gebrochen, weil Sie meinen Wohlthäter zu Grunde gerichtet und ihn nicht mehr in dem Stande glaubten, mir ſoviel zur Ausſteuer zu geben, als er mir verſprochen hatte!

— Ja, das mußten Sie glauben, Deniſe! fuhr der Poſtillon ſchmerzlich fort. Doch jetzt, da Sie die Gattin eines Andern ſind, ſollen Sie die Wahrheit erfahren; jetzt kann ich Ihnen Alles ſagen!

In dieſem Augenblicke öffnet ſich ein Fenſter in dem Pavillon; der Graf Clarendon und Madame Deville werden ſichtbar. Freude ſtrahlt aus ihren Augen, als ſie die beiden jungen Leute, in einem Geſpräche begriffen, erblicken. Da die Unterredung vor dem Pavillon ſtattfand, entging den beiden Lauſchern kein Wort.

— So erklären Sie ſich, ſprach Deniſe zu Jean-Marie.

— Deniſe, hob Jean-Marie an, haben Sie meinen

Digitized by Google

Worten denn wirklich Glauben schenken können, wenn ich Ihnen sagte, ich liebte Sie nicht? — O es war eine Lüge, eine abscheuliche Lüge, die mich viel, sehr viel gekostet hat; da aber durch Ihre Verbindung mit dem Grafen Clarendon nur allein die Vermögens-Umstände unsers Vaters Chaillou wieder gehoben werden konnten, habe ich meine Liebe und Dankbarkeit zum Opfer gebracht!

Denise schien ihren eignen Ohren nicht trauen zu wollen, als sie diese Erklärung hörte, die Jean-Marie in einem Tone abgab, der Zeugniß war, wie gern er sich schon lange dieses peinlichen Geheimnisses entäußert hätte. Nachdem sie ihn einige Augenblicke angestarrt, rief sie:

— Jean-Marie, ist das wahr?

— Leider ist es wahr, fuhr der Postillon fort. Ich wußte, daß Elend und Entehrung unsern Wohlthäter bedrohten; um ihm ein glückliches Loos zu schaffen und sein altes Haupt vor Schande zu bewahren, schrieb ich Ihnen den Brief, dessen Inhalt mir das Herz brach. Dieses Geständniß mußte ich Ihnen ablegen, denn mit Ihrer Hand auch Ihre Achtung zu verlieren, wäre ein Schmerz gewesen, dem ich unterlegen wäre! Und nun leben Sie wohl, Frau Gräfin!

Mit Thränen in den Augen will sich der brave junge Mann entfernen, als ihm plötzlich Vater Chaillou entgegen-

Digitized by Google

tritt, ſeine Hand ergreift und ihn mit den Worten zu Deniſen zurückführt:

— Nein, mein Sohn, Du ſollſt weder das Eine noch das Andre verlieren!

— Mein Vater! ruft Deniſe und ſtürzt ſich in ſeine Arme.

— Sie hier, Herr Chaillou! rief beſtürzt der Poſtillon.

— Ja, ich war hier, antwortet der würdige Greis, und habe Alles gehört. Mein Sohn, mein guter Sohn, umarme mich! Mit dem Ausrufe: „Mein Vater!“ ſtürzt ſich Jean-Marie in die Arme des greiſen Poſthalters, und Beide halten ſich einen Augenblick feſt umſchlungen.

Clarendon und Madame Deville ſehen bewegt auf die Gruppe herab; des Generals Augen leuchten und ein Entſchluß ſcheint in ihm plötzlich zur Reife gediehen zu ſein, denn er ergreift die Hand der Dame und entfernt ſich mit ihr vom Fenſter.

— Und wir konnten ihn anklagen! unterbricht die vor Freude ſchluchzende Deniſe.

— Weißt Du auch, ſpricht der Greis in einem ſanft verweiſenden Tone, daß Du ſehr unrecht gehandelt haſt, mein Sohn? Dieſer Gelbſchnabel will ſich für einen alten Schnurbart opfern! Als ob ein alter Soldat von Moskau und Waterloo nicht im Stande wäre, Ungemach zu ertragen!

Digitized by Google

— Ihre Gläubiger werden Sie jetzt verfolgen —

— Meine Gläubiger ſollen Alles haben, was ich beſitze. Was können ſie dann ſagen?

— Aber was bleibt dann Ihnen? Sollen Sie auf Ihre alten Tage noch unglücklich ſein und im Elend leben?

— Deshalb ſeid außer Sorgen, meine Kinder; mir bleibt noch ein großes, prächtiges Haus.

— Wie, fragen erſtaunt die beiden jungen Leute, ein prächtiges Haus?

— Ja, verſetzt der Greis, das Invaliden-Haus! Zwei Lanzenſtiche und eine Kugel verſchaffen mir ſchon Aufnahme.

— Aber Herr Chaillou — unterbricht Jean-Marie.

— Kein Wort mehr, mein Entſchluß ſteht feſt. Dort kommt Herr Clarendon, ich werde ihm auf der Stelle Alles erklären!

Arm in Arm mit Madame Deville tritt der Graf Clarendon aus dem Pavillon in den Garten. Der alte Poſthalter zieht ſeinen Hut und tritt ihm beſcheiden entgegen.

— Herr Clarendon, redet er ihn an, Sie ſind ein braver, würdiger Britte; ich achte und liebe Sie vom Grunde meiner Seele, aber meine Tochter kann ich Ihnen nicht geben. Dieſe beiden jungen Leute ſind ſchon ſeit langer Zeit für einander beſtimmt geweſen, und wenn De-

Digitized by Google

niſe eingewilligt hat, Ihre Gattin zu werden, ſo geſchah es nur — —

— Weil ſie Jean-Marie untreu glaubte, fiel lächelnd der Britte ein, während er doch nur dankbar war.

— Wie, Sie wiſſen es ſchon? In dieſem Falle, Herr Graf, können Sie nicht weiter in mich dringen. Außerdem iſt dieſer junge Mann der Sohn meines Kameraden; ſein Vater ſtarb an meiner Seite auf dem Schlachtfelde bei Waterloo. „Nimm Dich väterlich meines Sohnes an," waren ſeine letzten Worte. Armer Robert! Noch immer glaube ich dieſe Worte zu hören.

— Robert, ſagten Sie? rief plötzlich der Graf.

— Ja, Robert war der Name meines unglücklichen Kameraden! Im Begriff, einem General von Ihrer Nation das Leben zu retten, traf ſeine Bruſt eine Kugel. Er ſtürzte — ich wollte ihn aufheben; doch er ſprach: „Danke, mein alter Freund, Deine Hülfe wird mir nichts mehr nützen; bewahre ſie aber für einen Andern auf, der ihrer bedarf, für meinen Sohn — verſprich mir, meine Stelle bei ihm zu vertreten." Feierlich und mit Thränen in den Augen gelobte ich dies in ſeine ſterbende Hand. Als er mich weinen ſah, fügte er mit ſeiner letzten Kraftanſtrengung hinzu: „Lebe wohl, mein Freund! Trockne Deine Thränen und beklage mich nicht, denn vor meinem Tode habe ich

Digitized by Google

einem unbewaffneten Feinde das Leben gerettet. Ich kann in Frieden von hinnen ſcheiden und habe den Tod nicht zu fürchten; das Bewußtſein, eine gute That vollbracht zu haben, wird mich in jene Welt begleiten!"

Der Graf Clarendon vermochte ſich bei der Erzählung des greiſen Invaliden kaum zu halten, denn es war nichts gewiſſer, als daß der Vater Jean-Marie's ſein Lebensretter geweſen war. Der alte Chaillou zog ein Portefeuille aus ſeiner Taſche und übergab es dem Engländer mit den Worten:

— Jetzt, Herr Graf, bleibt mir nichts weiter übrig, als Ihnen für das, was Sie an mir thun wollten, zu danken und Ihnen die funfzigtauſend Francs zurückzugeben, die ſich in dieſem Portefeuille befinden.

— Nicht mir, Herr Chaillou, ſprach der Graf bewegt, haben Sie dieſe Summe zurückzugeben.

— Und wem denn?

— Jean-Marie — ihm gehört ſie!

— Wie, Herr Graf, antwortet überraſcht der Poſtillon, mir gehörte dieſe Summe? Wie iſt das möglich?

— Ja, junger Mann, fuhr der Graf fort, dieſe Summe iſt die Erbſchaft, welche Ihnen Ihr Vater hinterläßt, indem er dem General Grafen von Clarendon das Leben rettete!

Digitized by Google

— Wäre es möglich? Ihnen, Herr Graf, hätte mein Vater das Leben gerettet? Doch gleichviel — eine gute Handlung kann man nicht mit Geld belohnen, und wenn ich Ihr Geschenk annähme, könnte mich mein Vater dort oben tadeln.

— Junger Mann, fiel zürnend der Engländer ein, wenn Sie noch ein Wort sagen, schenke ich Ihnen hunderttausend Francs!

— Aber, Herr Graf — —

— Jetzt werden es zweimalhunderttausend Francs!

— Wohlan denn, ich nehme es an, sprach endlich Jean-Marie, als er kein Mittel fand, des Grafen Anerbieten abzulehnen.

Jetzt führte der großmüthige Britte die vor Freuden weinende Denise dem jungen Postillon zu und sprach:

— Machen Sie dieses junge Mädchen glücklich; ich kehre nach England zurück und Madame begleitet mich, wenn sie sonst Gräfin von Clarendon werden will!

Freudig legte Madame Deville ihre Hand in die dargebotene Rechte des glücklichen Engländers und mit einem Lächeln, das die Befriedigung ihres heißesten Wunsches verrieth, sprach sie:

— Theurer Graf, ich kann den schönen Titel Ihrer

Digitized by Google

Gattin annehmen, denn nie im Leben habe ich aufgehört ihn zu verdienen!

Die beiden Brautpaare gingen in den Pavillon zurück, wo der Notar noch beschäftigt war die Ehecontracte zu fertigen. Nachdem eine Aenderung der Namen vorgenommen, das heißt, nachdem die beiden Bräute ihre Plätze gegen einander vertauscht hatten, wurden beide Contracte noch in derselben Stunde unterzeichnet, und ein heiteres Mahl beschloß die zwiefache Versöhnung.

Den nächsten Morgen trennten sich die glücklichen Paare. Der Graf reis'te mit seiner Verlobten nach England zurück und der Postillon mit seiner überglücklichen Denise nach Lureil, wo sie in der freundlichen Dorfkirche des Priesters Segen für immer vereinte. Vater Chaillou ging nun nicht in das Invalidenhaus, sondern übergab Jean-Marie seine Posthalterei und erwartete, gepflegt von seinen Kindern, in Lureil das Ende seiner Tage.

Galopin avancirte vom Stallknecht zum Postillon und führte dann seine Tapotte als Gattin heim, da er sah, daß er ein steinalter Junggeselle werden würde, wenn er auf eine Pariser Kaufmanns-Wittwe warten wollte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Des jüngern

Herrn von Münchhausen,

wohlweisen Bürgermeisters zu Schilda,

höchsteigne Biographie.

Nouvelle Edition.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Der große Herr Bürgermeister Cicero, oder wer sonst der Heide gewesen sein mag, der zuerst den Spruch erdachte: „Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand,“ war gewiß ein kluger Mann. Mein Vater, aufschneiderischen Andenkens, sagte mir oft mit seiner gewöhnlichen Offenherzigkeit in's Gesicht, ich sei ein dummer Junge, und seine guten Freunde und Bekannten behaupteten, dies sei die einzige Wahrheit, welche er in seinem ganzen Leben über die Zunge gebracht habe. Allein kaum war ich achtzehn Jahre alt, als sich meine Talente entwickelten. Ich kam auf eine Universität, wo schon meine adliche Geburt mir ein gar grimmiges Ansehen verschaffte. Man kann leicht denken, daß ich eine sehr wichtige Rolle während meiner akademischen Laufbahn spielte. Ich lernte Bank machen, Patolis kneipen, reiten, Fenster einwerfen und noch mehr andre Dinge, welche einem Jungen von Adel zu wissen sehr

Digitized by Google

nützlich und nothwendig sind. Um das Studiren bekümmerte ich mich sehr wenig, da ich von meinem Stand richtige Begriffe hatte und wußte, daß dieser durch Wissenschaften entehrt werden würde und daß mir eine Versorgung doch nicht fehlen könne, sintemalen nach eines gewissen Herrn von Arnim's feiner Bemerkung Bürgerliche nur im Nothfall zu Staatsbedienungen gelassen werden sollen. Dessenungeachtet nahm mich ein Professor in eine von ihm neuerdings gestiftete gelehrte Gesellschaft der Moral, schönen Künste und Wissenschaften auf, und ich wurde darin einstimmig zum Präsidenten erkoren. Diese Stelle hatte ich hauptsächlich dem Umstande zu danken, daß der Präsident nach den Statuten der Gesellschaft wenigstens sechzehn Jahre alt sein mußte und unglücklicherweise unter allen Mitgliedern auch nicht ein einziges, außer mir, dieses Alter erreicht hatte.

Magister Cerfulus, mein Hofmeister, verfertigte bei Gelegenheit meiner Präsidentenwahl eine herzbrechende Ode, die ich nachher Herrn Voß als Beitrag zu seinem Musenalmanach überschickte, aber leider! keine Antwort und kein Gehör erhielt, obgleich mein Gedicht an Werth wohl mit den Kriegsliedern eines gewissen Magdeburgischen Edelmannes in Parallele stehen mochte. Inzwischen hatte ich doch das Vergnügen, daß der Professor Humaniorum meine Arbeit in seiner Aesthetik als Muster einer erhabenen Ode

Digitized by Google

aufstellte und die akademische gelehrte Zeitung eine weitläuftige Recension darüber aufnahm.

Endlich, um meine akademische Laufbahn zu krönen, vertheidigte ich öffentlich eine von eben diesem Professor Humaniorum verfertigte Disputation, in welcher die Wahrheit der Geschichte von Simson's Eselskinnbacken aus den neuesten Zeitbegebenheiten erwiesen wurde, und kehrte mit Ruhm und Ehre überladen in mein Vaterland zurück.

Reisen und Amtsantritt.

Mein Vater hielt es für sehr nöthig, mich eine Reise antreten zu lassen, wie denn die jungen Patrizier einer großen Reichsstadt auf gemeiner Stadt Kosten zu thun pflegen. Wenn ich gewohnt wäre, so sehr neben der Wahrheit vorbeizuspazieren wie mein Herr Papa, so könnte ich einen ganzen Band voll Abenteuer erdichten, um das ehrsame Publicum damit zu belustigen. Allein das sei fern von mir. Alles was ich anführen will, ist so unbedeutend als das theatralische Potpourri des Herrn Siegmund Grüner. In Wien speis'te ich gebackene Rebhändl, in Berlin besuchte ich Kroll und kaufte mir im Buchladen Hengstenberg's Schrift über symbolische Bücher; in Prag sah ich den heiligen Nepomuck, in Warschau faßte ich bei Proto Potocki solide Handlungs-

Digitized by Google

grundsätze, in Danzig lernte ich bei Benzmann und Reyher das Wohl des Vaterlandes beherzigen, in Dresden verfeinerte ich meinen Ton bei Perini und studirte die Einrichtung einer künftig in Schilda einzuführenden Censur, in Leipzig erkundigte ich mich bei Herrn Wigand nach der Speculation beim Buchhandel, in Dessau las ich die vortreffliche höchst unterhaltende Beschreibung von Wörlitz, nahm Unterricht in der angenehmen und orthodoxen Declamation und war kaum wieder wegzubringen, weil man beim Herrn Kellermeister im Ringe unvergleichlich gut speis't; in Coburg studirte ich Architektur, in Nürnberg Finanzwissenschaft, in Regensburg geschwinde Betreibung der Geschäfte, in München Aufklärung u. s. w.

Magister Cerfulus, mein Hofmeister, ließ sich unterwegens alle Kataloge geben, deren er habhaft werden konnte, um daraus ein wichtiges Werk zur Bibliothekengeschichte Deutschlands zusammenzuflicken. Hauptsächlich war der Zweck seiner Reise auf Kunstkenntniß gerichtet, worin er sehr stark war, wie einige Opera, die er hernach an's Tageslicht gestellet, deutlich beweisen. Wie glänzend seine Verdienste in dieser Hinsicht waren, mag ein Gespräch, das er mit dem Aufseher einer berühmten Galerie hielt, darthun.

Der Aufseher. Sehen Sie einmal diesen Vespasian! Was halten Sie davon?

Digitized by Google

Mag. Cerfulus. Excellent! Das Colorit unnachahmlich, die Zeichnung richtig, die Haltung unübertrefflich. O! Vespasian war doch ein großer Maler!

Der Aufseher. Und von wem glauben Sie wohl daß dieser Christus hier ist?

Mag. Cerfulus. Sie scherzen. Wenn ich das auch nicht ohnedem beim ersten Anblick erriethe, so steht ja hier klar und deutlich der Name Inri.

Es ist wohl natürlich, daß ich, von einem solchen Mann geführt, schleunigere Fortschritte in der Kenntniß des Schönen machen mußte als ein berühmter Magister zu Erlangen, der wie ein Pilz in einer Nacht aufwuchs und jetzt als Kunstkenner und als Recensent im Fach der schönen Wissenschaften im deutschen Böotien eine gleich große Rolle spielt.

So kam ich endlich als ein vollkommener junger Cavalier zurück, und es währte nicht lange, so erscholl meiner Weisheit Ruf laut durch Deutschland, sintemalen ein kluger Edelmann, als ein seltener Vogel, gar leichtlich hochberühmt wird. Mein Herr Papa, der bekanntermaßen den Mund voll zu nehmen pflegte, trompetete nicht wenig zu meinen Gunsten; und so geschah es denn, daß in kurzer Zeit die ihrer Klugheit und guten Regierung wegen weltbekannte Stadt Schilda, welche seit ihrer erschrecklichen Zerstörung

Digitized by Google

durch den Mäusehund wieder taliter qualiter aufgebaut worden war, mir den Ruf zu dem hochwichtigen Amte eines Bürgermeisters daselbst zusandte. Daß ich diesen willig annahm, läßt sich denken.

2.

Wichtige Thaten des neuen Bürgermeisters.

Alsbald, da ich in Schilda ankam, hatte ich Gelegenheit meine Weisheit ebenso auffallend an den Tag zu legen als der berühmte Salomo, der bekanntermaßen durch die Entscheidung eines Processes zwischen zwei H — — — — seine großen Kenntnisse der weiblichen Natur gleich vor ganz Israel zeigte, Kenntnisse, die er in seinem starken Serail sich freilich leichter als ein andrer Privatmann zu erwerben Gelegenheit hatte. Es wurde mir nämlich eine Bittschrift folgenden Inhalts überreicht:

Hochwohlgeborner Herr!
Wohlweiser Herr Bürgermeister!

Ew. Wohlweisen ist zur Genüge bekannt, weswegen der hiesige Bürger und Wagnermeister, Johann Schnell-

Digitized by Google

finger, sich so weit vergangen, einen bei hiesiger Stadt vorbeireisenden Fremden gewaltsam anzufallen und zu berauben, weshalb dann auch besagtem Schnellfinger von einer hochlöblichen Obrigkeit die Strafe des Todes zuerkannt worden. Wenn nun aber gegenwärtig zu Schilda bisher nur dieser einzige Wagnermeister ansässig gewesen und folglich durch dessen Hinrichtung die Stadt eines unentbehrlichen Handwerkers beraubt werden würde; so ergehet an Ew. Wohlweisen unsre unterthänigste Bitte:

entweder den Delinquenten mit der Strafe zu verschonen oder sonst eine andre Auskunft zu treffen, um die Stadt nicht ohne Wagnermeister zu lassen.

Die Gewähr solch einer Bitte wird, wo möglich, die Verehrung noch verstärken, mit welcher wir uns nennen

Ew. Hochwohlgeboren und Wohlweisen

unterthänige

Bürger zu Schilda.

Nun galt es wahrlich Kopfbrechens. Ich sah aber gleich ein, daß das ganze Stratagem eine Falle war, welche mir die verteufelten Jacobiner im Städtchen gelegt hatten, auf daß sie mich fingen! Aber gehorsamer Diener! Ich bin nicht auf den Kopf gefallen und habe das Ge-

Digitized by Google

schmeiß von Aufklärern auf meinen Reisen kennen lernen. Ex ungue leonem, dachte ich. Flugs resolvirte ich, wie folget:

„Da nach dem Uns zugekommenen unterthänigen Bericht nur ein Wagnermeister im Städtchen ist, hingegen wohl an zwölf Schneidermeister dahier existiren, welche aus Mangel an hinlänglicher Arbeit ohnedem kaum bestehen können; so befehlen wir, daß statt des Delinquenten Johann Schnellfinger's, Bürgers und Wagnermeisters dahier, lieber einer von den zwölf Schneidern durch das Rad vom Leben zum Tode gebracht werden soll."

Da standen die Herren wie Butter an der Sonne! Solche Weisheit war in Schilda noch nicht gefunden worden bis auf diesen Tag. Alles Volk entsetzte sich und rief: Hoch lebe die Krone aller Bürgermeister!

Polizei-Anstalten.

Sowie gewöhnlich die erhabensten Tugenden großer Regenten sich am auffallendsten die ersten Tage nach ihrem Regierungsantritt zu äußern pflegen; so war es auch bei mir der Fall. Wachsam wie weiland der bekannte Sartine

Digitized by Google

richtete ich mein Augenmerk auf alle Kleinigkeiten, verbesserte, baute, sorgte und ließ es an nichts fehlen, um den glänzenden Namen eines Vaters des Vaterlandes zu verdienen. Die Erfahrung lehrt zwar, daß dieser Titel bei Lebzeiten so leicht zu erhalten steht als eine Oberstallmeisterstelle bei dem ehemals zu Wilhermsdorf im Frankenlande regierenden Grafen von Limburg-Styrum, soidisant Herzog von Holstein-Brenkhorst. Selbst Nero blutgierigen Andenkens hat jenen erhabenen Namen wohl von mehr als einem Poeten hören müssen; aber es ist bekannt, daß die Nachwelt diese dichterischen Epitheten sehr zu corrigiren pflegt, weil nach einem deutschen Kernsprichwort der Hund nicht mehr beißt, wenn er todt ist. Mir war es hingegen nicht um den leeren Titel sondern um die Sache selbst zu thun, wie folgende Anstalten zeigen werden.

Erstens nämlich sah ich am Rathhaus eine Sonnenuhr, welche durch den Regen außerordentlich viel litt. Ich fiel daher auf ein ebenso adäquates Mittel als diejenigen sind, welche man nach den Vorschlägen der Herren H. H. H. bei dem Sonnenzeizer der Aufklärung anwenden soll, um die falsche Richtung desselben zu hemmen. Sowie nämlich diese Herren vorschlagen die Aufklärung unter die unmittelbare Protection der Jesuiten zu stellen, so ließ ich auch die Sonnenuhr, ne respublica quid detrimenti capiat,

Digitized by Google

durch ein von Rathswegen darüber errichtetes Dach vor weitern Beschädigungen sichern.

Zweitens gewahrte ich einen Pulverthurm, der vielleicht durch einen unglücklichen Zufall einmal hätte in die Luft fliegen können. Zur dienlichen Vorsorge ließ ich deshalb mit großen Kosten auf dem obersten Theile des Thurms ein Bassin mit Wasser anbringen.

Nicht weniger Weisheit zeigte ich bei Gelegenheit einer Beschwerde gegen die Fleischer des Städtchens, welche angeklagt wurden viel verdorbenes Fleisch zu verkaufen. Diesem Unfug vorzubauen, erließ ich ein Rescript an die löbliche Fleischerzunft, vermöge dessen von Dato an künftig die Ochsen nur halb geschlachtet werden sollten.

Die Jacobiner im Städtchen mochten sich über alle diese Proben meines durchdringenden Verstandes ärgern und beschlossen sich grimmig an mir zu rächen. Es entstand eine Feuersbrunst.

Nun war Holland in Nöthen. Es muß doch wahrhaftig einem regierenden neuerwählten Bürgermeister so unangenehm sein, wenn die Stadt abbrennt, in der er erst angefangen hat sein Wesen zu treiben, als einem Fürsten, wenn seine Truppen geschlagen werden, während er wegen

Digitized by Google

eines kleinen gewonnenen Scharmützels noch das Tedeum singen läßt. Ja der Fürst ist noch besser daran, denn seine Generale haben dann wenigstens zu einem meisterhaften unsterblichen Rückzug und zu vortrefflichen Proclamationen Gelegenheit, und man weiß wohl, daß darin nach der neuesten Theorie das Kriterium großer Feldherren besteht.

Gleich setzte ich mich in höchsteigner Person an die Spitze der Löschenden, und wiewohl sonst große Herren bei dergleichen Gelegenheiten alles so in Unordnung zu bringen pflegen, daß niemand weiß wer Koch oder Kellner ist; so gelang es mir doch nach vieler Mühe das Feuer zu stillen. Erst versuchte ich es mit magischen Zetteln. Dies half aber in diesen freigeisterischen Zeiten nichts, wo die Wirksamkeit der meisten sympathetischen Mittel mit dem Glauben daran, der da ehedem Berge versetzen konnte, verloren gegangen ist. Nothgedrungen mußte ich hierauf zu den Spritzen meine Zuflucht nehmen. Aber es war ein Glück für mich und die Stadt, daß auch aus der Nachbarschaft Spritzen zu Hülfe herbeigeeilt waren, denn die Schildaer taugten auch nicht das geringste.

Sobald die Gefahr vorüber war, dachte ich darauf, ihr künftig vorzubauen, und erließ folgendes Rescript:

Wir Bürgermeister und Rath der wohlweisen Stadt Schilda fügen allen, denen daran gelegen, zu wissen, daß,

Digitized by Google

nachdem bei dem neulich sich ereigneten Unglücksfall sich die Untauglichkeit unsrer Spritzen sattsam an den Tag geleget, wir für die Zukunft zu befehlen für gut finden:

„Daß die Feuerspritzen gemeiner Stadt jedesmal drei Tage vor einem entstehenden Brande auf dem hiesigen Markte sorgfältig untersucht und probiret werden sollen."

Wornach sich zu achten.

Gegeben im Rath zu Schilda.

(S. P. Q. S.) in fidem. Stubenrauch,
Actuarius mpp.

3.

Theater zu Schilda.

Man muß aus diesen Verordnungen nicht etwa schließen, daß ich ein Tyrann gewesen sei, welcher den Schildbürgern gar kein Vergnügen gegönnt habe. **Panem et Circenses!** Mit dem ersten Artikel sah's freilich in Schilda noch so so aus, aber die Circenses durften nicht fehlen. Ich ließ einen alten Pferdestall zum Schauspielhaus einrichten, die Pferdestände zur Garderobe machen, so daß sich nun über jeder sich anziehenden Schauspielerin der Name eines ehemals da gestandenen Pferdes

Digitized by Google

präsentirte, und erlaubte Herrn Sebastian Schikaneder, dem Bruder des weltberühmten Verfassers der Zauberflöte, sein Wesen nach Herzenslust in Schilda zu treiben. Da kamen lächerliche Trauerspiele und weinerliche Lustspiele, Ritterstücke im Banisenton ꝛc. ꝛc. nach dem Dutzend zum Vorschein.

Stücke, deren Aufführung ich durchaus untersagte.

Das politische Journal oder der Schlaftrunk. Posse in drei Acten.

NB. Verursachte bei der Probe theils Erbrechen, theils widernatürlichen Schlaf.

Die allgemeine Bewaffnung. Farce in drei Aufzügen.

Zeitungssiege. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen, wovon der letzte traurig ausgeht.

Der Patriotismus oder die freiwilligen Beiträge. Trauerspiel in zwei Aufzügen.

Die Aufklärung auf dem Thron. Ein Sommernachtstraum.

Sie sollen nicht knien oder das Blendwerk. Ein Lustspiel. Aus dem Polnischen.

Digitized by Google

Die Eklektiker. Heroisch-komisches Schauspiel in einem Act.

Das Tedeum. Nachspiel in einem Act.

4.

Grundsätze bei Beförderungen zu Aemtern.

Ja wohl ist es schwer den Staat zu regieren. Das habe ich armer geplagter Bürgermeister gar oft erfahren, zumal seit der Zeit, als der Philosophenbund aufzukommen begann. Aber tu contra audentior ito! das war mein Wahlspruch, und diesem gemäß habe ich den Volksverführern immer trotzig und unverzagt die Stirne geboten.

Auch bei Besetzung der Aemter habe ich mich nie durch die neumodischen Grundsätze, daß man auf Verdienste und Kenntnisse sehen solle, und dergleichen Zeug mehr, blenden lassen, sondern bin immer dem alten Schlendrian gefolgt. Ich will dem geneigten Leser ein paar Scenen, die ich bei solchen Gelegenheiten auszuhalten hatte, zum Besten geben. Daraus wird er einen deutlichen Begriff von meiner wohlweislich angeführten Methode erhalten, und die Wiener Menschenfreunde werden nicht ermangeln den nämlichen Weg allen

Digitized by Google

und jeden treufleißig anzuempfehlen, welche etwa Dienste zu vergeben haben möchten.

---

1. Scene.

Ich und Secretär Ypsilon.

Secr. Ypsilon. Also ich hätte durchaus keine Hoffnung die erledigte Stelle zu erhalten?

Ich (mit einem bedeutenden Achselzucken). Schwerlich, sehr schwerlich, lieber Herr Secretär.

Secr. Ypsilon. Bedenken aber Ew. Wohlweisheit —

Ich (fromm). Wenn's auf mich ankäme! Aber, aber — — Ich dringe nicht durch, ich habe Connexionen zu bekämpfen, Rücksichten zu nehmen.

Secr. Ypsilon. Und doch, dächt' ich, verdiente auch ich einige Rücksicht. Zehn Jahre hab' ich bei äußerst geringer Besoldung der Stadt treu und ehrlich gedient.

Ich. Alles wahr, aber Verdienste werden heut zu Tage leider nicht immer erkannt (mit einer Bewegung der Hand nach der Thüre zu).

Secr. Ypsilon (flehend). Ich habe eine Frau und sechs unerzogene Kinder.

Ich. Herr! wer heißt Sie so früh heirathen. Adieu!

Digitized by Google

2. Scene.

Licentiat Dickkopf. Ich.

Licent. Dickk. (verlegen und furchtsam). Ew. Wohlweisheit — — vergeben — — die hohe Gnade — — Ew. Wohlweisheit —

Ich. Nur kurz und gut, ich liebe die Weitläuftigkeiten nicht.

Licent. D. Daß ich mich unterstehe — Ew. Wohlweisheit — — in tiefer Unterthänigkeit — — dies zu Hochdero Füßen — zu legen (legt mir ein Gedicht vor die Füße).

Ich. Heben Sie nur auf! Sie nehmen alles, wie ich merke, ziemlich wörtlich.

Licent. D. (hebt es wieder auf und weiß nicht, wie er es anfangen soll, um mir's in die Hände zu spielen). Es ist — — es sind —

Ich. Verse, das seh' ich wohl. Ich liebe sie nicht. Aber was wollen Sie denn eigentlich?

Licent. D. Ich wollte — — ich wünsche — — die Stadtschreiberstelle, Ew. Wohlweisheit.

Ich. Sind Sie denn fähig zu dem Amte?

Licent. D. O ja, Ew. Wohlweisheit, warum denn

Digitized by Google

das nicht? Ich bin Licentiatus Juris und Titularhoftürke bei dem benachbarten Hofe.

Ich. Wie lange waren Sie auf der Akademie?

Licent. D. Licentiatus Juris.

Ich. Nun wohl, das hör' ich. Ich frage aber, wie lange Sie auf der Akademie waren.

Licent. D. Licentiatus Juris, Ew. Wohlweisheit.

Ich. Herr, Sie sind nicht klug. Haben Sie Collegia gehört?

Licent. D. Ja! — — Nein! — — Ja! ein ganzes Jahr!

Ich. Und was für Collegia?

Licent. D. Jetzt hab' ich keine Collegen. Aber ich werde ihrer ja wohl bekommen.

Ich. Quelle bête! Was für Collegia? frag' ich.

Licent. D. Zu Hause hab' ich sie im Schrank. Eine ganze Menge Hefte. Der Famulus des Professors, der sie mit dem Hause gekauft hatte, schrieb mir sie ab.

Ich. Adieu, Herr Licentiat! Wir passen nicht zusammen, merk' ich wohl.

Licent. D. Noch etwas, Ew. Wohlweisheit! (Zieht eine Börse voll Ducaten aus der Tasche). Ich habe gestern diese vortrefflich gestickte Börse aus Paris erhalten, und weil ich

Digitized by Google

gehört habe, daß Ew. Wohlweisheit ein Liebhaber von besonders künstlicher Arbeit sind, so unterstehʼ ich mich —

Ich. Scharmant, Herr Licentiat! Ihr Gedicht ist excellent. Die Stadtschreiberstelle sollen Sie erhalten.

Man kann leicht denken, wie sehr ich bei diesen weisen Regierungsgrundsätzen von Alt und Jung in Schilda geschätzt und verehrt wurde. Mit dem nämlichen Herzen, mit welchem ehedem der Franzos sein **Vive le Roi** rief, erschallte auch mir von allen Seiten ein Vivat.

Hiernächst dachte ich auch an gute Armeneinrichtungen. Ich ließ das Betteln bei hoher Strafe verbieten und setzte den Actuarius Stubenrauch zum Aufseher über ein zum Besten der Armen gestiftetes Institut. Hier war die Regel angenommen, daß jeder Arme, der es immer verlangte, einen Groschen Almosen, aber auch fünf und zwanzig Prügel aus dem Salze bekam. Wollte er nun die letzten nicht haben, so mußte er auch auf den Groschen Verzicht thun, wodurch das Betteln merklich nachließ. Besagter Stubenrauch nahm bei einem berühmten Scharfrichter ausdrücklich Unterricht im Prügeln und soll, wie ich aus Briefen neuerdings ersehen habe, an einer Theorie der Stockschläge arbeiten, einem der gründlichsten Werke, welche noch

Digitized by Google

in diesem Jahrhundert erschienen sind. Seine Bittschrift um die Stelle lautete folgendergestalt:

„Nachdem mich der liebe Gott mit einer unbeschreiblichen Hartherzigkeit begnadigt hat, so schmeichle ich mir, daß Ew. ꝛc. keinem Andern als mir die Aufseherstelle über das neue Armenhaus übertragen werden" ꝛc.

Als in Schilda eine Allee Schaden litt, ließ ich eine Tafel aushängen, worauf folgende Worte zu lesen waren:

„Wer diese Bäume beschädigt, erhält 50 Prügel zur Belohnung; die Hälfte davon bekommt der Angeber."

Auf ein so kräftiges Mittel fallen gewiß alle Akademien in Deutschland nicht! Aber dafür traf auch, wie oben schon gesagt, bei mir das Sprichwort ein: Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand!

In einem Flusse bei Schilda, welcher jährlich einmal sehr hoch anzuschwellen pflegte, ließ ich eine Säule mit der Inschrift errichten: „Wenn man diese Säule nicht mehr sieht, so ist es gefährlich hindurch zu passiren," und legte dadurch meine Sorgfalt für Reisende an den Tag. Kurz, jeder Tag meiner Regierung war mit irgend einer herrlichen zum Besten der Stadt gereichenden That bezeichnet.

Digitized by Google

5.

Empfang eines türkischen Gesandten.

Ein benachbarter Monarch erwartete bald nach dem Antritt meiner Regierung einen türkischen Gesandten. Er ließ, da ihm an der Freundschaft der hohen Pforte gelegen zu sein schien, den Magistrat von Schilda, wo der Gesandte durchreisen mußte, bitten, den Türken gut und ehrenvoll aufzunehmen. Man kann sich leicht vorstellen, daß diese Bitte eines erlauchten Hauptes die Vorsteher der Schildbürger-Republik nicht minder kitzelte als den heiligen Vater ehedem die jährliche Zelter-Ambassade eines sehr andächtigen Königs. Wir beschlossen also dem Gesandten so viel Ehre zu erzeigen, daß er unser Städtchen bei dem Großsultan zu rühmen in Versuchung kommen sollte.

Aber wie war der Gesandte auf eine recht auffallende Art zu empfangen? — Wie wir uns gegen Fürsten zu verhalten hatten, das wußten wir wohl, aber kein Titular- und Complimentirbuch enthielt ein Capitel, welches das türkische Ceremoniel geschildert hätte. Wir schlugen eine Menge Reisebeschreibungen nach, von den allgemeinen Reisen zu Wasser und zu Lande an bis auf die Hammer's und fanden zwar Erzählungen von Audienzen beim Großsultan und sogar beim Großmogul genug, aber nirgends Regeln über den Em-

Digitized by Google

pfang eines Gesandten, der durch eine Stadt in Deutschland reis't. Endlich besann ich mich auf einen Schlosser, der ehedem in der Türkei gewesen war. Der muß doch wohl wissen, dacht' ich, was in Constantinopel Sitte ist, und also wurde dieser flugs in ein geheimes dieser Angelegenheit wegen angeordnetes Conseil gerufen.

Nach einer langen Berathschlagung, die ebenso interessant war als manche an deutschen Höfen über die wichtige Frage, ob der fürstliche accreirte Waschbeckenauspuzers-Substitut vor dem fürstlichen Vicehundejungens-Accessisten den Vorrang prätendiren könne, fand sich der Schlosser bereitwillig dazu die Hauptrolle bei diesem Empfang zu übernehmen. Er sollte also eine türkische Kleidung, die er von seinen Reisen mitgebracht hatte, anziehen und wie der Anführer einer Reihe Schneegänse vor den Deputatis eines ehrsamen Rathes hergehen. Diese machten sich verbindlich bloß die Statisten zu spielen und dem Anführer in allen Geberden auf das genauste zu folgen, weil er doch das Costüm am besten zu treffen wissen müsse. Zugleich übernahm ich, der Bürgermeister, das Geschäft, dem Gesandten Geschenke, aus Landesproducten bestehend, zu überreichen.

Dieser Vortrag wurde im Rathe zu Schilda angenommen und einstimmig decretirt.

Digitized by Google

Ankunft des Gesandten.

Der Schlosser. Allah iesbased Ismailenow busawedob iskiaderossamene bulikan, (d. h.) Gott zum Gruß, Ihro türkische Hoheit! Willkommen hier zu Lande in Schilda! (Der Schlosser legte hierbei die Hände kreuzweis über die Brust, und der gesammte Rath folgte ihm in allen Stellungen getreulich nach.)

Der Gesandte. Gaur mamelucki (d. h. Verdammter abgefallener Hund)!

Der Schlosser. Isboledecki mahomada il Allio oaratobala iskosa, d. h. Ihre türkische Hoheit geruhen von einem ehrsamen Rath die Geschenke unsrer Stadt zu empfangen. Ich näherte mich und überreichte in einem Korbe ein sehr schönes Spanferkel nebst einigen Flaschen Wein. Der Gesandte spie mir mit der äußersten Wuth in's Gesicht. Ich wischte mich ab, in der Meinung, dies sei eine Art von türkischer Danksagungsceremonie.

Der Gesandte (im äußersten Zorn). Allah vogiskala busawedok Mamelucki bulikan daratabola *) isbosedeh

*) Das Türkische hätte ohnmaßgeblich wegbleiben können, um den Platz zu ersparen, glauben vielleicht manche Leser. Aber gehorsamer Diener, man muß sein Licht nicht unter den Scheffel stellen. Je mehr fremde Sprachen in einem Werke vorkommen, desto besser. Giebt es ja sogar Romane, welche vollkommene französische Exercitien enthalten.

Digitized by Google

mamaluckischkade, d. h. der Himmel verfluche dich abgefallenen Hund und alle diese von ungläubigen Betzen geborne Einwohner einer verdammten Stadt bis in den tiefsten Abgrund der untersten Hölle! O, daß ich euch hier nicht spießen lassen kann! — Was spottet ihr meiner durch diese unreinen Geschenke?

Der Schlosser. Uskaldi! d. h. Ew. türkische Hoheit irren sich.

Der Gesandte (bekommt vor Wuth fast den Jammer). Oloikah iskahwe — — me — obalddo, d. h. Hund, den Gott verdammen wolle!

Der Schlosser. No io Turko isdah, d. h. ich war wirklich nie ein Türke.

Der Gesandte. Josboh Usdah, d. h. Du lügst.

Der Wortwechsel wurde immer hitziger. Der Gesandte stand nämlich, wie unsre Leser längst werden gemerkt haben, in dem falschen Wahn, der Schlosser sei ein zur christlichen Religion übergetretener Türke, der den Propheten durch diesen Aufzug verspotten wolle. Umsonst wandte der arme Schlosser alles an, Se. türkische Hoheit vom Gegentheil zu überführen.

Endlich befahl der Gesandte seinen Leuten, Mahomed den Propheten an dem Abgefallenen zu rächen. Man weiß daß mit Orthodoxen jeder Religion nicht zu scherzen ist

und so kann man es auch wohl dem armen Schlosser nicht übel nehmen, daß ihn Todesangst überfiel, als er die Zeloten auf sich eindringen sah.

Der Gesandte (weiß nicht, ob er lachen oder sich ärgern soll). Allah issachi losba bote Gaur, d. h. der Herr hat den Verstand dieser Unbeschnittenen verwirrt (steigt in die Kutsche und fährt weiter).

Ich kann wohl keine bessere Gelegenheit ergreifen, um die Irrthümer des Bösewichts zu berichtigen, welcher in der empfindsamen Reise nach Schilda den Empfang eines durch diese Stadt reisenden Fürsten äußerst mangelhaft und unvollständig beschrieben hat, wahrscheinlich um die Stadt in das Gerede zu bringen als verstände sie keine Lebensart.

Ich muß also hier zuvörderst bemerken, daß, sobald von der Ankunft Sr. Durchlaucht nach Schilda Nachricht kam, der hiesige Stadt-Cantor von Seiten ehrsamen Raths beordert wurde, auf den höchsten Stadtthurm ein Clavichord bringen zu lassen und darauf, sobald der Fürst sich auf eine Meile der Stadt nähern würde, ein vortreffliches Tedeum zu spielen; die Tochter des Cantors accompagnirte auf der Harfe. Wir wissen, daß die Musik bei hohen Häuptern vorzüglich gute Wirkung hervorbringt. Schon David mußte

Digitized by Google

vor dem König Saul auf der Harfe spielen. — Ein hoher Thurm ist aber dem Vorspieler bei solchen Gelegenheiten gar nützlich und ersprießlich, denn man weiß, große Herren haben Launen und werfen zu Zeiten nach den Virtuosen gar den Spieß. Heut zu Tage spielen manche hohe Häupter selbst, und diese Musik wirkt nun umgekehrt mit magischer Kraft; denn nun werden die Zuhörer oft davon toll.

Hierauf wurde der Capitän einer zu Schilda neuerrichteten Compagnie Soldaten beordert, solche auf dem Markte aufmarschiren zu lassen und nach dem Rath eines alten in der Stadt privatisirenden Invalidenhauptmanns drei Mann hoch zu stellen. Leider! aber reussirte dieser Versuch nicht ganz nach Wunsche. Denn zwei Mann konnte der Capitän wohl auf einander stellen, der dritte purzelte aber allezeit herunter und nahm gewöhnlich den zweiten mit sich. Zum Lohn für den Ahitophelsrath wurde der alte Invalide gesteinigt, und es blieb bei zwei Mann.

6.

Akademie der Wissenschaften und Künste in Schilda.

Der Dämon, genannt Ruhmsucht, war einmal so in mein Herz gefahren, daß ich an weiter nichts dachte als

Digitized by Google

meinen Namen groß zu machen vor allem Volk. Ich erinnerte mich daher an die Akademie, deren Mitglied ich in meinen Studentenjahren gewesen war, und beschloß nach ihrem Muster die schon ehedem in Schilda bestehende Akademie zu reformiren.

Herr Martin Ballhorn und mein Oberpfarrer unterstützten mich dabei treulich, und so kam das ganze Geschäft glücklich zu Stande. Der Herr Oberpfarrer wurde zum Präsidenten dabei ernannt und hatte nebenbei auch den Vortheil, seine polemischen Werke wenigstens zum Theil an den Mann zu bringen; denn es wurde zur ausdrücklichen Bedingung der Aufnahme gemacht, daß jeder Candidat einen Ballen um den doppelten Maculatur-Preis annehmen mußte. Zwei und zwanzig Pastoren in der Nachbarschaft erhielten das Diplom als Ehrenmitglieder; einige funfzig Schüler des Stadt-Gymnasiums wurden zu wirklichen Mitgliedern erkoren und alle vier Wochen war Sitzungstag. Bei dem Stiftungsfest wurde folgende Procession angeordnet:

1) Kamen die zwei Büttel der Stadt in einigen geborgten und zu einer römischen Toga aptirten Schlafröcken, blau und roth aufgeschlagen, mit zwei vergoldeten Stäbchen in der Hand, an deren Spitze ein Eselskopf prangte, den die Gesellschaft, wie gleich erzählt werden wird, zu ihrem Symbol erkoren hatte.

Digitized by Google

2) Diese Büttel trugen nachher, als die Mitglieder ihre Sitze eingenommen hatten, dieses Symbol und Wappen der Akademie mit der Umschrift: „Sind wir nicht deine Esel, auf welchen du geritten bist dein Lebelang?“ auf einen eine Art von Altar vorstellenden Tisch. Dies sinnreiche Wappen hatte der Herr Oberpfarrer gewählt, weil seinem System nach der Eselsinn für das echte Symptom eines wahren Gläubigen galt.

3) Hierauf folgte der Herr Oberpfarrer als Präsident der Gesellschaft. Er war mit einem rothen goldbordirten Tuchlappen geziert, den er Pallium nannte, weil er immer gar zu gern eine Art von Bischof spielen wollte. Der Name Oberhirt, Priester, geistlicher Herr war seinen Ohren überaus schmeichelhaft; zumal hatte er eine ganz gewaltige Inclination zu dem Hirtenwesen, weil ihm nichts lieber war, als seine Gemeinde unter dem Bilde einer Heerde geduldiger Schafe zu denken.

4) Der Herr Actuarius Stubenrauch folgte hierauf und stellte den Teufel vor, wie er Unkraut unter den Waizen zu säen bemüht ist. Dies sollte die Mitglieder der Akademie daran erinnern, daß der Verführer nie schläft.

5) Alle Mitglieder, nach der Größe wie die Orgelpfeifen geordnet, machten Paar und Paar den Beschluß, Chapeau-bas und mit Staatsdegen an der Seite.

Digitized by Google

Sobald dieser Zug den akademischen Hörsaal erreicht hatte, schmetterten Trompeten und Pauken gar gewaltiglich. Der Herr Präsident hielt eine erbauliche Rede und dann verlasen einige Mitglieder selbstverfertigte Oden und Abhandlungen, deren einige in die Wiener Zeitschrift eingerückt worden sind.

Die für's erste Jahr aufgegebenen Preisfragen waren folgende:

1) War Bileam klüger als sein Esel, oder der Esel klüger als Bileam?
2) Welches sind die besten Mittel die gesunde Vernunft auszurotten?
3) Tanzte König David vor der Bundeslade eine Anglaise oder eine Polonaise?
4) Welchen Nutzen können Aerzte in Ansehung der Heilmittel bei der Hirnwuth aus der Wiener Zeitschrift ziehen?

Die hierauf eingegangenen Abhandlungen konnten bisher nicht gedruckt werden, weil sich kein Buchhändler fand, der sie hätte drucken wollen; nächstens aber wird wohl der Verleger der Lindamnie, Herr Riedel zu Schweinfurt, das Publicum damit beschenken, welches ich hiermit zum voraus ankündige.

Digitized by Google

Man wird sich wundern, bloß von meiner Fürsorge für die Wissenschaften Beweise gefunden zu haben, und vielleicht gar auf den Wahn fallen, ich hätte die Künste vergessen. Aber da würde man sich gewaltig irren. Auch für diese sorgte ich väterlich und pflegte sie treufleißig. Ich ließ mir bei meinen Lebzeiten eine Statue errichten mit der bescheidenen Inschrift: Dem großen Münchhausen, dem Vater des Vaterlandes, die dankbaren Schildaer Bürger. Ich ließ mein Bild in die Kirche hängen und mit Trophäen umgeben, ob ich gleich in meinem Leben keinen Feind mit Augen gesehen hatte. Einige Antiken von ziemlichem Werth, welche sich nach Schilda verirrt hatten, wurden auf meine Veranstaltung sauber vergoldet; ein Altarblatt von Van Dyck ließ ich mit grellen Engelsköpfen vermehren und ein Meisterstück der Bildhauerkunst in einem Sack an der Decke der Kirche aufhängen, damit es durch den Staub keinen Schaden leiden möchte.

Junge geschickte Künstler suchte ich auf alle Art zu ermuntern. - Alle Jahre einmal hatten sie Erlaubniß sich nach meinen Antiken eine Viertelstunde lang im Zeichnen zu üben. Demnach lebte man zu Schilda der gewissen Hoffnung, die Zöglinge würden bald Graff, Losanava und Heckert weit übertreffen.

Digitized by Google

Auch fremden Künstlern war es alle drei Jahre einmal einen Tag lang vergönnt, Schilda's Schätze im Kunstfach zu bewundern und zu benutzen. Jedoch setzte ich nie die gehörige Vorsicht dabei aus den Augen.

Ein junger fremder Landschaftsmaler bat eines Tages um Erlaubniß, einige schöne Gegenden um Schilda aufnehmen zu dürfen. Nun war zwar weit und breit nichts zu sehen, was einer Festung ähnlich gewesen wäre, man müßte denn ein paar alte verfallene Mauern, die noch aus der Zeit des Schwedenkriegs da standen, dafür haben nehmen wollen. Indeß hielt ich doch für nöthig folgende Resolution darauf zu erlassen:

Dem Maler K*** wird zwar die gebetene Erlaubniß, einige Gegenden um hiesige Stadt abzuzeichnen, keineswegs verweigert; jedoch hat sich derselbe die nöthige Einschränkung gefallen zu lassen, daß er bei seiner Zeichnung keinen Berg, kein Thal, keinen Fluß und keinen Wald anzubringen sich unterfange, weil sonst sein Riß im Fall eines entstehenden Kriegs in feindliche Hände gerathen und gemißbraucht werden könnte. Außer diesen Ausnahmen kann er abzeichnen was er immer will.

Ich kann jedoch nicht sagen, ob der junge Mann von meiner Erlaubniß Gebrauch gemacht habe. Ich glaube

Digitized by Google

kaum; denn er beging nachher die Frechheit, sich in Journalen über die beigefügten wenigen Einschränkungen in einem spöttischen Tone zu beschweren; weswegen ich auch von Stund an allen Journalen den Eingang nach Schilda so schnell versagte, als gewisse Büchercommissionen in Ansehung des Schl . . . J . . . thaten.

7.

Zeitung und Wochenblatt zu Schilda.

Hätte man nicht glauben sollen, diese Wunderdinge müßten in der ganzen Welt Aufsehen erregen? — Dennoch blieb alles still und außer dem Weichbild der Stadt wußte kein Mensch etwas davon. Die Schildaer Akademie der Wissenschaften war ganz Europa so unbekannt als die Existenz einer Blumen- oder Rosen-Gesellschaft in Nürnberg. Keine gelehrte Zeitung zeigte unsre Schildaer gelehrten Unternehmungen an. Das war mir zu bunt! Endlich bei Lesung der Wiener Zeitung ging mir ein Licht auf. Um also auch die Schildaer Anstalten nicht in Vergessenheit gerathen zu lassen, mußte ich schon in den sauern Apfel beißen eine Art von Wochenschrift in Schilda zu erlauben, jedoch **cum grano salis** und unter der genauesten Aufsicht einer hohen Obrigkeit. Ich lasse hier ein Blatt dieser

Digitized by Google

Wochenschrift mit den Anmerkungen des Censors abdrucken, um andern Obrigkeiten Winke zu geben, wie sie sich in ähnlichen Fällen zu benehmen haben möchten.

Schildaer

politische und gelehrte Merkwürdigkeiten.

Schilda den 1sten ... S. Wohlweisheit der regierende Herr Bürgermeister geruhten heute in dem Wäldchen vor Schilda frische Luft zu schöpfen, wohin Ihro Hochwohlgeboren, Hochdero Frau Schwester, um halb 11 Uhr nachfolgten. Abends speis'ten Beide etwas kalten Braten mit Salat.

Anmerkung des Censors. Nachher Butter und Käse, so der Redacteur, wahrscheinlich aus bösen Absichten, vergessen hat.

Den 2. S. Wohlweisheit der regierende Herr Bürgermeister geruhten heute früh den Stadtpfeifer zu sich kommen und sich von demselben das geistreiche Lied: „Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär'" auf der Querpfeife vorspielen zu lassen. Hochdieselben ließen sich noch am nämlichen Abend in einem bei sich angestellten Privat-Con-

Digitized by Google

certe hören und sangen die vortreffliche Weise: „Das lange Lied, das lange Lied!“

Den 3. Heute Morgens war in einer benachbarten Dorf-Schule ein öffentliches Examen, welchem auch der Herr Oberpfarrer huldreichst beizuwohnen die Güte hatten, um sich von der Rechtgläubigkeit der Kinder in eigner hoher Person zu überzeugen. Die Kinder waren aber so ungezogen diesen Besuch mit Steinen zu bewillkommnen. Ihro Hochwürden hatten die Absicht einen benachbarten Schulmeister einzuführen, welche aber dadurch vereitelt wurde, daß alle Bauern gemeinschaftlich protestirten, weil der Herr Schulmeister in puncto Sexti gar übel berufen waren.

Anm. des Censors. Dieser Artikel kann nicht passiren.

Den 4. Heute exercirten vier hiesige Recruten vor dem Thore und bekamen jeder fünf und zwanzig Prügel.

Anm. des Censors. Dieser Artikel muß erst einem hohen Kriegs-Collegio, dann einem hohen Sadt-Magistrat und endlich auch einer verehrlichen Bücher-Commission zur Approbation vorgelegt werden.

Den 5. Heute marschirten 400 Mann fremde Truppen nahe bei der Stadt vorbei.

Anm. des Censors. Dies ist für's Erste ein Staatsgeheimniß und der Redacteur kann diesen Artikel

erst dann einrücken, wenn er eine ausdrückliche Erlaubniß der fremden Mächte, nicht minder die Concession eines hohen Kriegs-Collegii beigebracht hat.

Den 6. Ihro Wohlweisheit der regierende Herr Bürgermeister geruhten heute die hiesige Bürgerschule in hohen Augenschein zu nehmen.

Anm. des Censors. Bürgerschule sowie überhaupt jedes Wort, worin etwas von Bürgern vorkommt, ist ein höchst anstößiger Ausdruck und der Redacteur hat deshalb noch eine schwere Verantwortung zu erwarten. Dieser Artikel kann nicht passiren.

Den 7. Die hiesigen Officiere führten sich heute im Schauspielhause so unartig auf, daß Ihro Hochweisheit der Herr Bürgermeister zu wiederholten Malen Ruhe gebieten mußten.

Anm. des Censors. Ob die unartige Aufführung der Officire gleich etwas Gewöhnliches ist, so haben sie doch einmal für allemal das Recht dazu, und Trotz sei dem Redacteur geboten, wenn er noch einmal ein Wort darüber drucken läßt. Uebrigens was unterfteht sich der Bengel den regierenden Herrn Bürgermeister „Ihro Hochweisheit" zu nennen, da

Digitized by Google

ihm doch „Wohlweisheit" gebührt? Dieses Versehen soll er sogleich mit 50 Thaler Strafe büßen.

Gelehrte Anzeigen.

Haben die Hunde, welche die Königin Jesebel fraßen, bei dem Kopf oder bei den Füßen angefangen? Eine historisch-politisch-moralisch-polemische Untersuchung von Altmann, Oberpfarrer zu Schilda. 1892 Seiten in 4.

Auf hohen Befehl ist dieses gründliche Werk in allen Schildaischen Schulen eingeführt worden, und jeder Candidat, der eine Versorgung haben will, muß beweisen können, daß er zwanzig Exemplare für seine Rechnung gekauft habe.

8.

Durchmarsch einiger Regimenter durch Schilda.

Ein in der Nähe von Schilda entstandener Krieg verschaffte der Stadt das Vergnügen mehrere Regimenter Soldaten durch ihr Weichbild marschiren zu sehen. Wie sorgfältig ich auch in diesem Stücke war, um es ja mit keiner benachbarten Macht zu verderben, mag folgendes an

Digitized by Google

den diese Truppen commandirenden Officier von mir erlassenes Schreiben beweisen. Es lautete folgendergestalt:

Hochgeborner Graf,
Gnädiger Herr!

Ew. Hochgräfliche Excellenz haben uns mittelst eines verehrlichen Schreibens dd° — zu wissen gethan daß ein Theil der Königlich = — ischen Truppen unter Ew. Excellenz hoher Anführung uns die Ehre erzeigen werde, durch unsre Stadt zu marschiren. So willkommen uns nun diese vortrefflichen und durch ihre Disciplin ausgezeichneten Truppen sein werden, so sehr haben wir doch Ursache zu befürchten, daß die in hiesiger Gegend herumstreifende zwölf Mann starke Räuberbande die guten Krieger angreifen möchte. Wir werden dahero am — als am Tage des Einmarsches, die beiden Stadtbüttel zu Bedeckung Höchstdero Corps absenden, und verhoffen, daß Ew. Hochgräfliche Excellenz sothane unsre Attention bei Ihro Königl. Majestät bestens anzurühmen nicht unterlassen werden.

Die wir verehrungsvoll verharren
Ew. Hochgräflichen Excellenz

gehorsamst ergebenste
Bürgermeister und Rath zu
Schilda.

Digitized by Google

Man kann leicht denken, wie gut dieser Beweis unsrer Aufmerksamkeit aufgenommen wurde. Inzwischen hatte unser Herr Oberpfarrer von einem Officier dieses Truppen-Corps eine harte Kränkung auszustehen. Dieser Officier war verwegen genug gewesen, auf dem mit Obstbäumen gezierten Kirchhof in Gesellschaft eines Frauenzimmers am hellen lichten Tage spazieren zu gehen, und der Herr Pastor, erzürnt über diese Ruchlosigkeit, fand für gut den armen Krieger am nächsten Sonntag von der Kanzel zu werfen und das Frauenzimmer mit der Delila zu vergleichen. Der beleidigte Officier merkte sich dies und schickte dem Herrn Oberpfarrer am folgenden Tage nachstehendes Schreiben zu:

Tantaene animis coelestibus irae!

Ew. Wohlehrwürden haben für gut gefunden, mir durch Dero sonntägige Predigt einen neuen Beweis zu geben, daß viele Mitglieder Ihres Standes keineswegs die Lehren auszuüben pflegen, welche sie Andern verkünden. Sie lehren andern Leuten: Richtet nicht, so werdet auch ihr nicht gerichtet! und dessenungeachtet erlauben Sie sich selbst lieblose Urtheile, die Sie im Priesterornat dem ganzen Volke vortragen. Inzwischen sei es fern von mir, Ihnen eine moralische Abhandlung halten zu wollen; da ich aber mich durch Ihren sinnreichen Vergleich in den bethörten Simson

Digitized by Google

verwandelt sehen muß, so sehe ich mich bewogen, dereinst, wenn Ihre Gebeine auf dem von mir entheiligten Gottesacker ruhen werden, mir Ihren Kinnbacken vom Todtengräber auszubitten. Simson erschlug mit einem ähnlichen Kinnbacken tausend Philister; vielleicht kann ich nach seinem Beispiel die Erde von tausend Zeloten und Verleumdern säubern. Ich hoffe Ihnen also ein Mittel angegeben zu haben, wodurch Sie wenigstens nach Ihrem Tode der Welt noch nützlich werden können, erwarte Ihre vollkommene Genehmigung und verharre ꝛc.

Der Herr Oberpfarrer rächte sich dadurch, daß er den Officier excommunicirte. Ob aber der Bannfluch einige Wirkung gehabt habe, darüber kann ich leider! keine Nachricht geben.

9.

Ich steige sehr hoch.

In der Nachbarschaft von Schilda wohnte ein Graf, dem ein König aus Versehen einmal den Titel mon prince beigelegt hatte. Voll nämlich des Geistes der Monarchomanie erhoben sich Se. Gräfl. Erlaucht so schnell zum

Digitized by Google

Herzog in partibus als ein bekannter Schriftsteller unsrer Tage sich zum Marquis umformte. Hingegen die Thorheit des Grafen von Hermsdorf hatte viel wichtigere Folgen in einer gewissen Sphäre. Denn von nun an zeigten sich in besagtem Dörfchen gar sonderbare Phänomene. Wie durch den Schlag einer Zauberruthe verwandelte sich jeder Gasthof in ein Hotel, jede Scheune in ein Magazin, jeder Kirmsentanz in einen Hofball. Es entstand eine italiänische Oper, Maitressen und Minister schwangen sich empor und fielen wieder, Hofjunker, Regierungs- und Kammerräthe wuchsen wie Pilze nach einem warmen Regen in einer Nacht aus der Erde, und bald hatte man zu Hermsdorf auch eine Hussaren-Schwadron, einen Adreß-Kalender, und einen Ritterorden zum blauen Krebs.

Die Speculation Sr. Durchlaucht war inzwischen eben nicht übel berechnet, denn sie gründete sich auf die Eitelkeit und Thorheit der Menschen. Bekanntermaßen giebt es Pinsel genug, die sich um einen lächerlichen Titel, um das Wörtchen von, um ein paar Ellen blaues Band die Haut vom Leibe ziehen ließen, und auch um diesen kleinen Hof versammelten sich Thoren dieser Art, wie die Adler wo ein Aas ist. Se. Herzogl. Durchlaucht theilten Titel aus, wie man sie nur wünschen konnte, schufen Edelleute aus dem Nichts (eine Schöpfung, die also, wie tägliche Beispiele

Digitized by Google

lehren, keineswegs so schwer ist als man wähnen sollte) und decorirten mit dem blauen Krebsorden nach Herzenslust — versteht sich, alles gegen baare Bezahlung. Die Taxen richteten sich nach dem jedesmaligen Geldbedürfniß des Fürsten.

Auch auf mich wirkte dieses neue Meteor, das unweit des Schildaischen Horizonts aufging. Gleich und gleich findet und sucht sich. Dies ist ein altes Sprichwort, welches bei dem Fürsten und mir eintraf. Se. Herzogl. Durchlaucht gewannen mich so lieb, daß sie mich zum Staatsminister in Höchstdero Herzogthum Mondhorst erwählten, einem Strich Landes, wo niemand von Ihren Ansprüchen etwas wußte; ja ich wurde in kurzer Zeit Hofmeister des blauen Krebs-Ordens und durfte in dieser Qualität zu jeder Zeit ungehindert vor die Person des Fürsten treten — was eben nicht leicht war, da Höchstdieselben zur Bewachung Ihres zahlreichen Serails ein Dutzend wilde Köter auf dem Schloßhofe herumlaufen ließen, die jeden Fremden zum größten Vergnügen des Herzogs anfielen und würgten.

Mir schwoll der Kamm bei so vieler Ehre nicht wenig. Der Orden zum blauen Krebs kam nicht mehr von meiner Seite und ich ließ ihn sorgfältig einem Gemälde anmalen, wo ich als fünfjähriges Kind abgebildet war. Auf die Windeln in diesem Gemälde, da sonst nirgends dafür Raum war, setzte ich das Stadtwappen von Schilda.

Digitized by Google

Inzwischen war ich gegen meinen Durchl. Gönner keineswegs unerkenntlich. Nicht nur mein eignes, sondern auch das Stadtvermögen wanderte allmählich in die fürstlichen Kassen, um die Hunde, das Serail, die Oper und den Krebs-Orden davon zu unterhalten.

Allein nach dem Sprichwort läßt sich auch der tiefste Brunnen ausschöpfen. So geschah es denn, daß der Fürst bald mit seinen Finanzen so brouillirt war, daß weder Titel noch Ordens-Verkauf mehr anschlagen wollten. Nachdem Sie ihr Ländchen an den Rand des Verderbens gebracht hatten, schlichen Sie sich bei Nacht und Nebel davon, zufolge des Grundsatzes daß Ehre über alles gehe, und überließen Hunde und Oper Ihren Gläubigern.

10.

Ich falle.

Aber ach! ich litt gar viel bei dieser Krisis! So lange das Hofleben dauerte, war es mir zu klein mich um das Gerede der Crapule im Städtchen zu bekümmern. Freilich gab es naseweise Burschen, welche der Meinung waren:

Digitized by Google

der Krebs-Orden an meiner Brust nütze dem gemeinen Wesen nichts und ich würde besser thun, mich um mein Bürgermeisteramt zu bekümmern als an dem Höfchen zu prunken; aber man kann leicht denken, daß ich reden ließ, wer da reden wollte, und mich damit begnügte Altmann und Ballhorn, meine beiden Zionswächter, durch gnädige Cabinetsbefehle zu geschärfter Wachsamkeit aufzumuntern. „Mein lieber Altmann!“ schrieb ich ihm zu wiederholten Malen, „da ich durchaus dem Unwesen der Neologen und „Aufklärer nicht länger zusehen will; so befehle ich Euch und „der löblichen Büchercommission, ja recht sorgfältig diesem „Geschmeiß auf die Finger zu sehen und nunmehr ernstlich „mit Cassation zu verfahren.“ Inzwischen das alles half nur so lange ich als Hofmeister glänzte.

Sobald aber mein Durchlauchtiger Gönner wie die Katze vom Taubenschlage geschlichen war, ach! da fand ich durch die Erfahrung, wie eitel alle menschliche Ehre ist. Ein Trupp Jacobiner-Gesindel im Städtchen war frech genug, den ungeheuern, alle bürgerliche und moralische Grundfesten erschütternden Satz aufzustellen, „der Magistrat müsse von der Verwaltung der öffentlichen Gelder einer löblichen Bürgerschaft Rechnung ablegen, und es sei nicht genug daß man behaupte, diese oder jene Summe sei ausgegeben,

Digitized by Google

sondern gemeine Stadt habe allerdings das Recht, zu wissen, warum und zu welchem Ende ihr Geld verwendet worden sei.

Daß ich mit meinen treuen Anhängern alles Mögliche that um die Abscheulichkeit dieser Grundsätze in's Licht zu stellen, kann man wohl denken. Aber die Kinder des Satans hatten schon einmal zu viel Terrain gewonnen, als daß sie zu überwältigen gewesen wären, woraus sich alle Obrigkeiten der Welt die gar wichtige und nützliche Lehre ziehen können, daß man die Belialsbrut bei Zeiten auf die Finger klopfen muß. In der nächsten Rathssitzung stand der größte Theil der Rathsherren in Masse auf und fiel über mich her, wie der Pariser Convent über weiland Robespierre. Ballhorn und Altmann zitterten, ich erbleichte und versprach, des andern Tages dem Verlangen einer ehrsamen Bürgerschaft nachzugeben.

Nun war guter Rath theuer. Der geneigte Leser wird schon lange gemerkt haben, daß ich durch diese Zumuthungen so sehr in Verlegenheit kam, als die Patrizier einer berühmten Reichsstadt durch eine ähnliche. In meinen Kassen war auch nicht ein Heller, und ich sah zum voraus daß die schimpflichste Absetzung mein Loos sein würde. Als ein kluger Mann nahm ich daher meine Partie schnell, packte meine Habseligkeiten in aller Eile zusammen, hinterließ der Stadt den leeren Kasten und verschwand, ohne jedoch

Digitized by Google

den Krebs-Orden zu vergessen, um Mitternacht, um bei den Truppen des weltberühmten Kaisers Ismael Mulai von Marokko mein Heil in einem Kriege zu versuchen, den Ihro Marokkanische Majestät mit einigen aufrührischen Provinzen führten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von Friedrich Nies in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google